

1975

L

1134

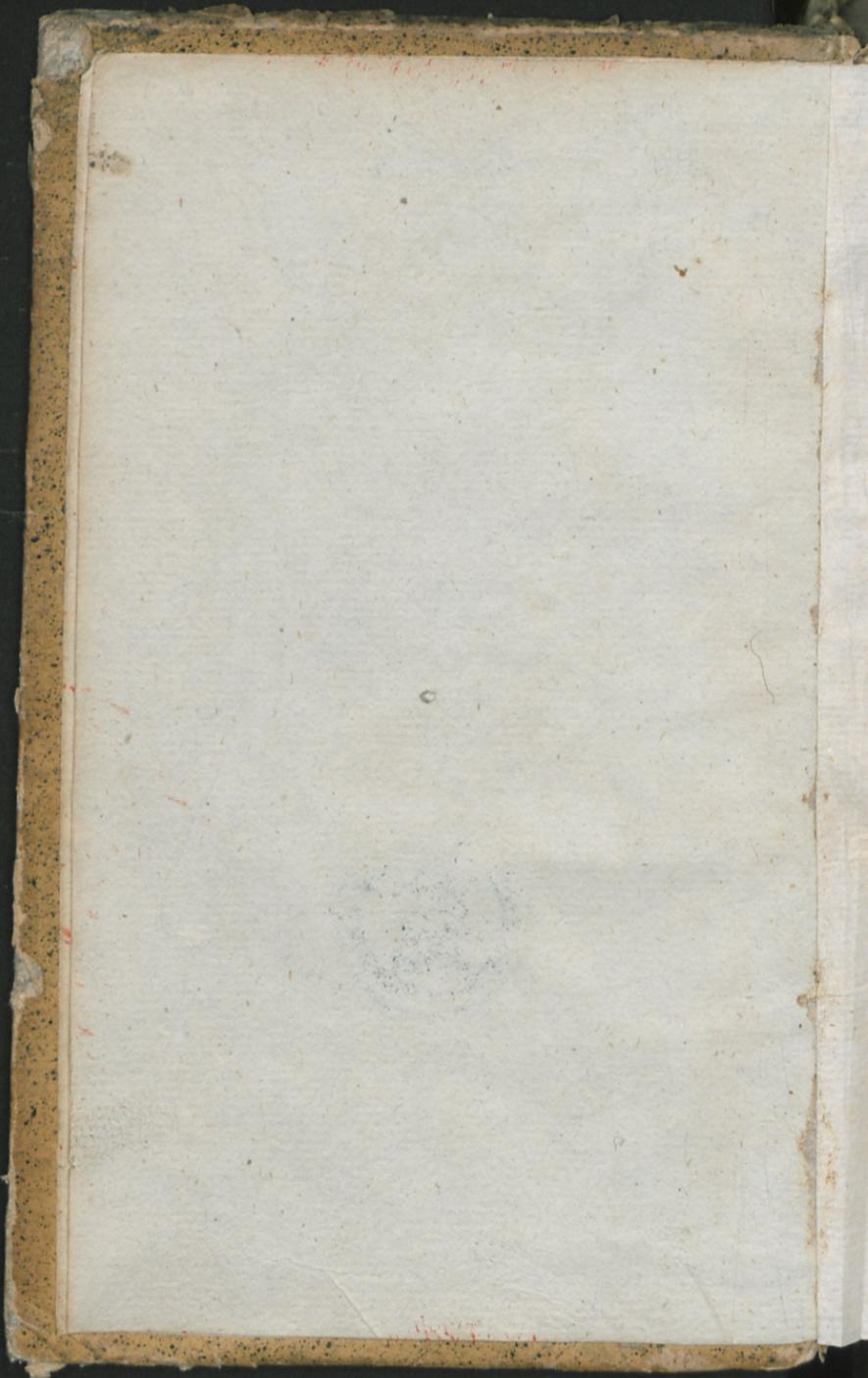
~~Philosophie~~

~~66~~

G. 427

Dubl

R



Ueber den  
Umgang mit Menschen.

von

Adolph Freyherr Knigge.

In drey Theilen.



Vierte verbesserte und vermehrte Auflage.

Frankfurt und Leipzig,

1794.



75 L 1134 An



Z 148



Erster Theil.

) ( 4

14012 11110



**Inhalt des ersten Theils.**

Einleitung; Seite 1.

1) Warum man mit großen und glänzenden Eigenschaften, dennoch nicht immer in der Welt sein Glück mache? Ueber den esprit de conduite. Mancher will sich nicht nach den Sitten

X 3

Andrer

Andrer fügen; Manchem fehlt es dazu an der nöthigen Beliebung; Mancher macht zu viel Forderungen. Aber auch mit dem besten Willen und guten Anlagen, glückt es nicht Jedem; Warum? 2) In Deutschland ist es schwer, allgemein gute Eindrücke in Gesellschaften zu machen; Warum? Bilder von Verschiedenheit des gesellschaftlichen Tons in einigen Provinzen von Deutschland und Bilder von den Sitten verschiedner Stände. 3) Von meinem Berufe, über diesen Gegenstand zu schreiben. 4) Meine eignen Erfahrungen.

Erstes Capitel; Seite 28. Allgemeine Bemerkungen und Vorschriften über den Umgang mit Menschen.

1) Jeder Mensch muß sich in der Welt selbst geltend machen. Anwendung dieses Satzes. 2) Strebe nach Vollkommenheit, aber nicht nach dem Scheine der Vollkommenheit! 3) Sey nicht zu sehr ein Slave der Meinung Anderer! 4) Verliere nicht die Zuversicht! 5) Eigne Dir nicht

nicht fremdes Verdienst zu! 6) Verbirg Deinen  
Kummer! 7) Rühme nicht zu laut Dein Glück!  
8) Enthülle nicht die Schwächen Deiner Neben-  
menschen! 9) Gib Andern Gelegenheit, zu glän-  
zen! 10) Suche Gegenwart des Geistes zu ha-  
ben! 11) Willst Du etwas in der Welt erlan-  
gen; so mußt Du darum bitten. 12) Nim so  
wenig, wie möglich, von Andern Wohlthaten  
an! 13) Grenzen der Dienstoffigkeit. 14) Halte  
strenge Wort und sey wahrhaft! 15) Sey pünct-  
lich, ordentlich, fleißig! 16) Interessire Dich für  
Andre, wenn Du willst, daß Andre sich für Dich  
interessiren sollen! 17) Sey nicht zu offenherzig!  
18) Suche nie, jemand lächerlich zu machen!  
Schrecke, zerre, beunruhige und necke nicht! 20)  
Verfachte niemand in Deine Privat-Zwistigkeiten  
und setze Dich immer in Gedanken in anderer  
Leute Stelle! 21) Betragen, wenn uns Lange-  
weile gemacht wird. 22) Leichtigkeit im Um-  
gange. 23) Man hüte sich vor zu großen Forde-  
rungen! 24) Unterschied im äussern Betragen.  
25) Sey, was Du bist, immer und ganz! 26)  
Wohlredenheit und äusserer Anstand. 27) Klei-  
dung. 28) Ueber kleine gesellschaftliche Unschick-

lichkeiten. 29) Alle Menschen wollen amüſirt  
ſeyn. Ueber das Spasmachen. 30) Sage Je-  
dem etwas Lehrreiches oder Angenehmes! 31)  
Ueber Spott und Medifance. 32) Ueber Anec-  
doten. 33) Trage keine Nachrichten aus einem  
Hauſe in das andre! 34) Sey vorſichtig in Ta-  
del und Wiederspruch! 34) Rede nicht zu viel  
und nicht langweilig! 36) Noch von Dingen,  
die nur Dich intereſſiren! 37) Ueber Egoiſmus.  
38) Wiedersprich Dir nicht im Reden! 39)  
Wiederhole Dich nicht! 40) Vermeide Zweyden-  
tigkeiten; 41) Gemeinſprüche; 42) unnütze  
Fragen! 43) Lerne Wiederspruch ertragen! 44)  
Wo man ſich zur Freude verſammelt, da rede  
nicht von Geſchäften! 45) Ueber Religions-Ge-  
ſpräche. 46) Sey vorſichtig in Geſprächen über  
Andrer Gebrechen! 47) Andre Vorſichtigkeits-  
Regeln. 48) Bringe bey niemand unangenehme  
Dinge in Erinnerung! 49) Nim nicht Theil an  
fremdem Spotte! 50) Ueber Diſputirgeiſt. 51)  
Laß Jeden ſeine Handlungen ſelbſt verantworten,  
wenn Du nicht ſein Vormund biſt! 52) Ueber  
Verſchwiegenheit. 53) Regeln bey'm Briefwechſel.  
54) Soll man viel oder wenig in Geſellſchaft  
gehn?

gehn? 55) Man kann in jeder Gesellschaft et-  
was lernen. 56) Mit wem soll man umgehn?  
57) Ueber den Umgang in großen Städten, in  
kleinern und auf dem Lande. 58) In fremden  
Gegenden. 59) Wie man die Menschen beurthei-  
len solle? 60) Ob diese Regeln allgemein pas-  
sen? 61) Handle nur immer consequent! 62)  
Habe immer ein gutes Gewissen! 63) In wie  
fern auch Frauenzimmer nach diesen Regeln han-  
deln können?

Zwentes Capitel; Seite 102. Ueber den  
Umgang mit sich selber.

1) Es ist nützlich und interessant, über den  
Umgang mit andern Menschen, seine eigne Ge-  
sellschaft nicht zu vernachlässigen. 2) Es kommen  
Augenblicke, wo wir uns selbst am nöthigsten  
sind. 3) Gehe eben so vorsichtig, fein, redlich  
und gerecht mit Dir selber um, wie mit Andern;  
4) Sorge für Deine Gesundheit, aber verzärtle  
Dich nicht! 5) Respectire Dich selbst, und habe  
Zuver.

Zuversicht zu Dir selber! 6) Verzweifle nicht! bey dem Bewusstseyn mangelnder Vollkommenheiten, bey den Schwierigkeiten, ein großer Mann zu werden! 7) Sey Dir ein angenehmer Gesellschafter! 8) Aber sey Dir auch kein Schmeichler, sondern ein aufrichtiger und gerechter Freund! Sey eben so strenge gegen Dich, wie Du gegen Andre bist! 9) Wie man Abrechnung mit seiner Moralität halten solle.

Drittes Capitel; Seite 150. Ueber den Umgang mit Leuten von verschiednen Gemüthsarten, Temperamenten und Stimmungen des Geistes und Herzens.

1) Ueber die vier Haupt-Temperamente und deren Mischungen. 2) Ueber herrschsüchtige Leute. 3) Ueber Ehrgeizige. 4) Eitle. 5) Hochmüthige, im Gegensatze von Stolzen. 6) Ueber sehr empfindliche Leute. 7) Ueber den Umgang mit Eigensinnigen. 8) Mit Zankfüchtigen, Widersprechern und Solchen, die Paradoxie lieben. 9) Mit Zähornigen. 10) Mit Nachgierigen. 11) Mit

Mit unentschlossenen, faulen und phlegmatischen Leuten. 12) Mit Menschenfeinden, misstrauischen, argwöhnischen, mürrischen und verschlossenen Leuten. 13) Mit neidischen, hämischen, verleumdri- schen, schadensfrohen, misgünstigen und eifersüch- tigen Menschen. 14) Ueber den Geiz und die Verschwendung. 15) Ueber das Betragen gegen Undankbare. 16) Gegen ränkevolle Leute und Lügner. 17) Gegen Windbeutel. 18) Gegen Un- verschämte, Müßiggänger, Schmarotzer, Schmeich- ler und zudringliche Leute. 19) Gegen Schurken. 20) Gegen zu bescheidne, zu furchtsame Men- schen. 21) Gegen Unvorsichtige und Plauder- hafte, Vorwitzige und Neugierige, Zerstreute und Vergessene. 22) Gegen Wunderliche, Sonder- linge und Launenhafte. 23) Ueber den Umgang mit dummen, schwachen, übertrieben gutherzigen, leichtgläubigen und solchen Menschen, die gewisse Liebhabereyen und Steckenpferde haben. 24) Mit muntern und satyrischen Leuten. 25) Mit Trun-

kenbol.

Kenholden, groben Wollüstlingen und andern la-  
serhaften Leuten. 26) Mit Enthusiasten, Ueber-  
spannten, Romanhaften, Kraft-Genies und excen-  
trischen Leuten. 27) Etwas von Andächtlern,  
Heuchlern und abergläubischen Leuten. 28) Von  
Deisten, Freygeistern und Religions-Spöttern.  
29) Ueber die Art, wie man Schwermüthige,  
Tolle und Rasende behandeln müsse. Geschichte  
zweyer Wahnsinnigen.



Ein



## Einleitung.

---

### I.

Wir sehen die Klügsten, verständigsten Menschen im gemeinen Leben Schritte thun, wozu wir den Kopf schütteln müssen;

Wir sehen die feinsten theoretischen Menschen; kenne das Opfer des größten Betrugs werden;

Wir sehen die erfahrensten, geschicktesten Männer, bey alltäglichen Vorfällen, unweckmäßige Mittel wählen; sehen, daß es ihnen mißlingt, auf Andere zu wirken, daß sie, mit allem Uebergewichte der Vernunft, dennoch oft von fremden Thorheiten, Grillen und von dem Eigensinne der Schwächer abhängen, daß sie von schiefen Köpfen, die nicht werth sind, mit ihnen verglichen zu werden, sich müssen regieren und mißhandeln lassen.

(Erster Theil.)                      A                      lassen,

lassen, daß hingegen Schwächlinge und Unmündige an Geist, Dinge durchsetzen, die der Weise kaum zu wünschen wagen darf;

Wir sehen manchen Redlichen fast allgemein verkannt;

Wir sehen die wichtigsten, hellsten Köpfe, in Gesellschaften, wo Aller Augen auf sie gerichtet waren und jedermann begierig auf jedes Wort lauerte, das aus ihrem Munde kommen würde, eine nicht vortheilhafte Rolle spielen; sehen, wie sie verstummen, oder nur gemeine Dittge sagen, indes ein anderer, äußerst leerer Mensch die kleine Summe von Begriffen, die er hie und da aufgesammelt hat, so durch einander zu werfen und aufzusuchen versteht, daß er Aufmerksamkeit erregt und, selbst bey Männern von Kenntnissen, für etwas gilt;

Wir sehen, daß die glänzendsten Schönheiten nicht allenthalben gefallen, indes Personen, mit weniger äußern Annehmlichkeiten ausgerüstet, all gemein interessiren. —

Kurz! wir werden täglich gewahr, daß oft die klügsten und gelehrtesten Männer, wenn nicht zu weilen die untüchtigsten zu allen Weltgeschäften, doch wenigstens unglücklich genug sind, durch den Mangel einer gewissen Gewandheit, zurückgesetzt zu bleiben, und daß die Geistreichsten, von der Natur

Natur mit allen innern und äussern Vorzügen beschenkt, oft am wenigsten zu gefallen, zu glänzen verstehen.

Manche Leute glauben, größere Eigenschaften berechtigen sie, die kleinen gesellschaftlichen Conventionen, die Regeln des Anstands, der Höflichkeit, oder der Vorsicht zu vernachlässigen — Das ist nicht gut gethan. Neben großen Eigenschaften verzeiht man große Fehler, weil Menschen von feinerem Stoffe heftige Leidenschaften zu haben pflegen; Wo aber keine Leidenschaft im Spiele ist, da soll der bessere Mann auch weiser handeln, wie der alltägliche; nun es ist nicht weise gehandelt, die unschuldigen Gebräuche der Gesellschaft zu verachten, wenn man in der Gesellschaft leben und wirken will.

Ich rede aber hier nicht von der freiwilligen Verzichtleistung des Weisen auf die Bewunderung des vornehmen und geringen Pöbels. Daß der Mann von besserer Art da in sich selbst verschlossen schweigt, wo er nicht verstanden wird; daß der Witzige, Geistvolle, in einem Cirkel schaalter Köpfe sich nicht so weit herabläßt, den Spasmacher zu spielen; daß der Mann von einer gewissen Würde im Character zu viel Stolz hat, sein ganzes Wesen nach jeder ihm unbedeutenden Gesellschaft umzuformen, die Stimmung anzunehmen, wozu die jungen Laffen seiner Vaterstadt den Ton mit von

A 2

Reisen

Reisen gebracht haben; oder den grade die Laune einer herrschenden Coquette zum Conversations-Camer- und Chorton erhebt; daß es den Jüngling besser kleidet, bescheiden, schüchtern und still, wie nach Art der meistens unsrer heutigen jungen Leute, vorlaut, selbstgenügsam und plauderhaft zu seyn; daß der edle Mann, je klüger er ist, um desto bescheidner, um desto misstrauischer gegen seine eignen Kenntnisse, um desto weniger zudringlich seyn wird; oder daß, jemehr innerer, wahrer Verdienste sich jemand bewußt ist, er um desto weniger Kunst anwenden wird, seine vorthellhaften Seiten hervorzulehren, so wie die wahrhafte Schönheit alle kleinen anlockenden, unwürdigen Buhlkünste, wodurch man sich bemerken zu machen sucht, verachtet. — Das alles ist wohl sehr natürlich! — davon rede ich also nicht.

Auch nicht von der beleidigten Eitelkeit eines Mannes voll Forderungen, der unaufhörlich eingerauchert, geschmeichelt und vorgezogen zu werden verlangt und, wo das nicht geschieht, eine traurige Figur macht; nicht von dem gekränkten Hochmuthe eines abgeschmackten Bedanten, der mislaunicht wird, wenn er das Unglück hat, nicht aller Orten für ein großes Licht der Erden bekannt und als ein solches behandelt zu seyn, wenn nicht Jeder mit seinem Lämpchen herzuläuft, um es an diesem großen Lichte der Aufklärung anzuzünden.

zünden. Wenn ein keiser Professor, der gewöhnt ist, von seinem bestaubten Dreyfuße herunter, sein Compendium in der Hand, einem Haufen gassenber, unbärtiger Musensöhne stundenlang hohe Weisheit vorzupredigen, und dann zu sehn, wie sogar seine platten, in jedem halben Jahre wiederholten Späße sorgfältig nachgeschrieben werden; wie jeder Student so ehrerbietig den Hut vor ihm abzieht und Mancher, der nachher seinem Vaterlande Geseze giebt, ihm des Sonntags im Staatskleide die Aufwartung macht; Wenn ein Solcher einmal die Residenz oder irgend eine andre Stadt besucht, und das Unglück nun will, daß man ihn dort kaum dem Namen nach kennt, daß er in einer feinen Gesellschaft von zwanzig Personen gänzlich übersehn, oder von irgend einem Fremden für den Cammerdiener im Hause gehalten und Er genannt wird, er dann ergrimmt und ein verdrossenes Gesicht zeigt; Oder wenn ein Stuben, Gelehrter, der ganz fremd in der Welt, ohne Erziehung und ohne Menschen, Kenntniß ist, sich einmal aus dem Haufen seiner Bücher hervorarbeitet, und er dann äußerst verlegen mit seiner Figur, buntschädig und altväterisch gekleidet, in seinem, vor dreißig Jahren nach der neuesten Mode gefertigten Bräutigamsrocke, da sitzt und an nichts, von allem, was gesprochen wird, Antheil nehmen, Keinen Faden finden kann, um mit anzuknüpfen so gehört das alles nicht hieher.

Eben so wenig rede ich von dem groben Cyniker, der nach seinem Hottentotten-Systeme, alle Regeln verachtet, welche Convenienz und gegenseitige Gefälligkeit den Menschen im bürgerlichen Leben vorgeschrieben haben, noch von dem Kraft-Genie, das sich über Sitte, Anstand und Vernunft hinauszusetzen, einen besondern Freybrief zu haben glaubt.

Und wenn ich sage, daß oft auch die weisesten und klügsten Menschen in der Welt, im Umgange und in Erlangung äußerer Achtung, bürgerlicher und anderer Vortheile, ihres Zwecks verfehlen, ihr Glück nicht machen; so bringe ich hier weder in Anschlag, daß ein wiederiges Geschick zuweilen den Beiden verfolgt, noch daß eine unglückliche Leidenschaftliche oder ungesellige Gemüthsart bey Manchem die vorzüglichsten, edelsten Eigenschaften verdunkelt.

Nein! meine Bemerkung trifft Personen, die wahrlich allen guten Willen und treue Rechtschaffenheit mit mannigfaltigen, recht vorzüglichen Eigenschaften und dem eifrigen Bestreben, in der Welt fortzukommen, eignen und fremdes Glück zu haben, verbinden, und die dennoch mit diesem Allem verkannt, übersehn werden, zu gar nichts gelangen. Woher kommt das? Was ist es, das Diesen fehlt und Andre haben, die, bey dem Mangel wahrer Vorzüge, alle Stufen menschlicher, irdischer

bischer Glückseligkeit ersteigen? — Was die Franzosen den esprit de conduite nennen, das fehlt Italien, die Kunst des Umgangs mit Menschen — eine Kunst die oft der schwache Kopf, ohne darauf zu studieren, viel besser erlernet, wie der verständige, weise, wirkeiche; die Kunst sich bemerkten, geltend, geachtet zu machen, ohne beneidet zu werden; sich nach den Temperamenten, Einsichten und Neigungen der Menschen zu richten, ohne falsch zu seyn; sich ungezwungen in den Ton jeder Gesellschaft stimmen zu können, ohne weder Eigenthümlichkeit des Charakters zu verlieren, noch sich zu niedriger Schmeicheley herabzulassen. Der, welchen nicht die Natur schon mit dieser glücklichen Anlage hat geböhren werden lassen, erwerbe sich Studium der Menschen, eine gewisse Geschmeidigkeit, Geselligkeit, Nachgiebigkeit, Duldung, zu recht v Zeit Verleugnung, Gewalt über heftige Leidenschaften, Wachsamkeit auf sich selber und Feiterkeit des immer gleich gestimmten Gemüths; und er wird sich jene Kunst zu eigen machen. Doch hüte man sich, sie zu verwechseln mit der schädlichen, niedrigen Gefälligkeit des verworfnen Sklaven, der sich von Jedem mißbrauchen läßt, sich Jedem preisgibt, um eine Mahlzeit zu gewinnen, dem Schurken huldigt, und um eine Bedienung zu erhalten, zum Unrechte schweigt, zum Betrüge die Hände biethet, und die Dummheit vergöttert.

Indem ich aber von jenem esprit de conduite rede, der uns leiten muß, bey unserm Umgange mit Menschen aller Gattung; will ich nicht etwa ein Complimentir-Buch schreiben, sondern einige Resultate aus den Erfahrungen ziehn, die ich gesammelt habe, während einer nicht kurzen Reihe von Jahren, in welchen ich mich unter Menschen aller Arten und Stände umhertreiben lassen und oft in der Stille beobachtet habe. — Kein vollständiges System, aber Bruchstücke, vielleicht nicht zu verwerfende Materialien, Stoff zu weiterm Nachdenken.

## 2.

In keinem Lande in Europa ist es vielleicht so schwer, im Umgange mit Menschen aus allen Classen, Gegenden und Ständen, allgemeinen Beyfall einzuernten; in jedem dieser Cirkel wie zu Hause zu seyn; ohne Zwang, ohne Falschheit, ohne sich verdächtig zu machen und ohne selbst dabey zu leiden, auf den Fürsten wie auf den Edelmann und Bürger, auf den Kaufmann wie auf den Geislichen nach Gefallen zu wirken, wie in unserm teutschen Vaterlande; denn nirgends vielleicht herrscht zu gleicher Zeit eine so große Mannigfaltigkeit des Conversationstons, der Erziehungsart, der Religions, und anderer Meinungen, eine so große Verschiedenheit der Gegenstände, welche die

Aufs

Aufmerksamkeit der einzelnen Volks. Classen in den einzelnen Provinzen beschäftigen. Dies rührt her von der Mannigfaltigkeit des Interesse der teutschen Staaten gegen einander und gegen auswärtige, von dem Unterschiede der Verbindungen mit diesem oder jenem auswärtigen Volke und von dem sehr mercklichen Abstände der Classen in Deutschland von einander, zwischen denen verjährtes Vorurtheil, Erziehung und zum Theil auch Staats. Verfassung eine viel bestimmtere Grenzlinie gezogen haben, wie in andern Ländern. Wo hat mehr wie in Deutschland die Idee von sechszehn Ahnen des Adels wesentlichen moralischen und politischen Einfluß auf Denkungsart und Bildung? Wo greift weniger allgemein, wie bey uns, die Kaufmannschaft in die übrigen Classen ein? (Soll ich die Reichsstädte ausnehmen?) Wo macht mehr wie hier, das Corps der Hofleute eine ganz eigne Gattung aus, in welche hinein, so wie zu der Person der mehrsten Fürsten, nur Leute von gewisser Geburt und gewissem Range sich hindrängen können? Wo durchkreuzen sich mehr Arten von Interesse? — Und diese treffen nicht etwa auf irgend einen, dem ganzen Volke merckbaren Punkt zusammen, auf allgemeine National. Bedürfnisse, Volks. Angelegenheiten, Vaterlands. Nutzen, wie in England, wo Aufrechthaltung der Constitution, Freyheit und Glück der Nation, Flor des Vaterlandes, der Punct ist, in welchem sich das Streben, Dichten

A 5

und

und Trachten mancher originellen Charactere vereinigt, noch wie in fast allen übrigen europäischen Ländern, die entweder unter einem einzigen Oberhaupte stehen, oder durch ein einziges, allen Gliedern wichtiges Interesse beherrscht werden, wie die Schweiz, oder in welchen eine allein herrschende Religion, oder ein tyrannisches Klima, über Denkungsort, Ton und Stimmung allgemein überwiegende Gewalt hat.

Daß im Ganzen unsre teutsche Verfassung, so zusammengesetzt sie auch ist, sehr große, wesentliche Vorzüge gewährt, das leidet keinen Zweifel; allein es ist nicht weniger gewiß, daß dieselben den mächtigsten Einfluß auf die Verschiedenheit der Stimmung in den einzelnen Provinzen und Staaten und unter den mancherley von einander absonderten Ständen hat. Eben daher kommt es, daß unsre Schauspieler, Schauspiel-Dichter und Romanen-Schreiber ein viel schwereres Studium haben, wenn sie alle diese Nuancen kennen, bearbeiten und dennoch einen Nachdruck von originellem National-Charakter wollen durchschimmern lassen; viel schwerer, wie in Frankreich, wo die Sitten der verschiedenen Stände und einzelnen Provinzen nicht so sehr gegen einander abstechen. Eben daher kommt es, daß man über wenige unsrer literarischen Producte ein allgemein einstimmig beyfälliges Volks-Urtheil hört, daß überhaupt so wenig unsrer

unsrer Werke wie National- Monumente auf die  
 Nachwelt übergehen, und eben daher endlich kömmt  
 es, daß es so schwer ist, mit Menschen aus allen  
 Ständen und Gegenden in Teutschland umzugehn  
 und bey Allen gleich wohl gelitten zu seyn, auf  
 Alle gleich vortheilhaft zu wirken.

Der treuherzige, naive, zuweilen ein wenig  
 bäurische, materielle Bayer ist äusserst verlegen,  
 wenn er auf alle verbindlichen, artigen Dinge ant-  
 worten soll, die ihm der feine Sachse in einem  
 Dihem entgegenschickt; dem schwerfälligen West-  
 phälinger ist alles hebräisch, was ihm der Oester-  
 reicher in seiner, ihm gänzlich fremden Mundart  
 vorvortert; die zuvorkommende Höflichkeit und Ge-  
 schmeidigkeit des, durch französische Nachbarschaft  
 polirten Rheinländers, würde man in manchen  
 Städten von Niedersachsen für Zudringlichkeit,  
 für Niederträchtigkeit halten. Man glaubt da,  
 ein Mann, der so äusserst unterthänig und nach-  
 giebig ist, müsse gefährliche oder niedrige Absich-  
 ten haben, oder müsse falsch, oder sehr arm und  
 hilfsbedürftig seyn; und oft ist dort ein wenig zu  
 weit getriebne äussere Höflichkeit hinlänglich, den  
 Mann, der sich am Rheine dadurch allgemeine  
 Liebe erwerben würde, an der Seine verächtlich  
 zu machen. Dagegen wird aber auch der, nicht  
 kältere, nur weniger leichtsinnige, weniger zuver-  
 sichtlich, nicht so im Gedränge, von Fremden,  
 noch

noch auf Reisen an Leib und Seele abgeschliffne, geglättete, sondern ernsthaftre Niedersachse, der bey der ersten Bekanntschaft nicht sehr zuvorkommend, sondern wohl gar ein wenig verlegen ist, an einem Hofe im Reiche vielleicht für einen schüchternen Menschen, ohne Lebensart, ohne Welt, angesehen werden.

Sich nur also nach Ort, Zeit und Umständen umzuformen, und von verjährten Gewohnheiten sich loszumachen; das erfordert Studium und Kunst.

In Gegenden, aus welchen weder Unzufriedenheit mit dem Vaterlande, noch Müßiggang, noch Verderbniß der Sitten, noch unbestimmte, rastlose Thätigkeit, noch Anekdoten, Jagd, noch vormizige Neugier die Menschen schaaarenweise emigriren macht und jeden Winkel zum Reisen und Wandern treibt, sind die Einwohner mit dem, was es daheim giebt, so herzlich wohl zufrieden, daß sie nichts Größers kennen, nichts Größers kennen mögen, wie das, was sie in ihrem Vaterlande von Jugend auf betrachtet, schon als Knaben bewundert, oder von ihren Verwandten und Freunden haben stiften, bauen, anlegen gesehn. Ihnen sind die kleinen jährlichen oder andern Feste immer neu, immer gleich glänzend und merkwürdig — Glückliche Unwissenheit! nicht zu vertauschen mit dem Eckel, welcher den Mann anwandelt, der in seinem Leben

ben so gar viel aller Orten erlebt, erfahren, gesehen, bauen und zerstöhren gesehen hat, und zuletzt an nichts mehr Freude finden, nichts mehr bewundern kann, alles mit Tadel und Langerweile anblickt! Ich reiste vor einigen Jahren im rauhesten Wetter in nothwendigen Geschäften vierzig Meilen weit von \*\*\* nach \*\*\*. Es fügte sich, daß in letzter Stadt am Tage meiner Ankunft ein General, mit den dabey aller Orten mehr oder weniger üblichen Feyerlichkeiten, sollte begraben werden. Die ganze Stadt, die dergleichen selten gesehen, war vom frühen Morgen an in Bewegung; alles sprach von dem Begräbnisse des Generals. Ein Officier von meiner alten Bekanntschaft begegnete mir im Gasthose: „Ey! wo kommen Sie her?“ rief er; Ich sagte es ihm. Der gute Mann vergaß in dem Augenblicke, daß \*\*\* vierzig Meilen weit läge und daß eine solche Feyerlichkeit mir wohl schwerlich in so schlechtem Wetter eine so weite Reise werth seyn könnte: „O!“ sagte er, „Sie kommen gewiß, um unsern General begraben zu sehn; ja! es wird sich schön ausnehmen.“ — Nun! zu so etwas kann ich kaum lächeln; Mügten alle Menschen das am schönsten finden, was sie haben! Doch gestehe ich auch, daß dies oft zu Intoleranz führt; daß die Anhänglichkeit an einheimische Sitten zuweilen ungerecht, ungeschliffen gegen Menschen macht, die sich durch kleine Verschiedenheiten, wäre es auch nur Anstand, Kleidung

ding, Ton, Mundart oder Gebehrden, unschuldigerweise auszeichnen.

In Reichstädten ist diese Anhänglichkeit an väterliche Sitten, Kleidertrachten u. d. gl. sehr auffallend und hat nicht selten Einfluß auf Regierungs-Verfassung, Religions-Verträglichkeit und andre wichtige und unwichtige Dinge. So legen z. B. alle calvinistische Kaufleute in \*\*\* ihre Gärten nach holländischem Geschmacke an; Nun hörte ich einst einen Solchen von einem andern Negotianten dieses Bekennnisses, der aber in seinem Garten dieses Be-reformirten Gemeine auffallende Veränderungen vorgenommen hatte, sagen: „der Mann habe in seinem Garten allerley lutherische Streiche gemacht.“ Ich meine, diese Verschiedenheit der Sitten und der Stimmung in den teutschen Staaten macht es sehr schwer, ausser seiner vaterländischen Gegend, in fremden Provinzen, in Gesellschaften zu gefallen, Freundschaften zu stiften, Geschmack am Umgange zu finden, Andere für sich einzunehmen und auf Andre zu wirken.

Aber diese Schwierigkeiten werden in Teutschland noch größer unter Personen von verschiedenen Ständen und Erziehungen. Wer wird nicht schon mehrmal in seinem Leben die Erfahrung gemacht haben, in welche Verlegenheit man kommen kann und wie groß die Langeweise ist, die uns befällt, oder die wir Andern verursachen, wenn wir in eine Gesellschaft gerathen, deren Ton  
und

uns gänzlich fremd ist; wo alle, auch noch so warme Gespräche an unserm Herzen vorbeyleiten; wo die Form der ganzen Unterhaltung, alle Gebräuche und äussere Manieren der Anwesenden weit ausser unserm Systeme liegen; nicht zu unsern Gewohnheiten passen; wo die Minuten uns Tage scheinen; wo Zwang und Vermüthung unsrer peinlichen Lage auf unsrer Stirne gemalt stehen.

Man sehe nur einen ehrlichen Land-, Edelmann, aus treuer Lehnspflicht, einmal nach langen Jahren wieder, an dem Hofe seines Landesherren erscheinen! Er hat sich schon früh Morgens auf's beste ausgeschmückt und sich die sonst gewöhnliche Pfeife Tabac versagt, um nicht nach Rauch zu riechen. Auf den Gassen der Stadt war es noch öde und still, als er schon in seinem Wirthshause umherwandelte und alles in Bewegung setzte, um ihm beizusehn, bey dem beschwerlichen Geschäfte, sich höflich auszuschmücken. Jetzt ist er endlich fertig; sein gekräuseltes und gepudertes Haar, das ausserdem selten ohne Nachtmütze austritt, hat er der freyen Lust preisgegeben und leidet er nun höllische Kopfschmerzen; die seidnen Strümpfe ersetzen bey weitem nicht, was die heute zurück gelegten Stiefel ihn sonst gewähren; ihm friert gewaltig an den, ihm nackend scheinenden Beinen. Der besetzte Rock ist in den Schultern nicht so bequem, wie sein treuer, alter, warmer Ueberrock; der Degen geräth

geräth jeden Augenblick zwischen die Beine; er weiß nicht, was er mit dem kleinen Hütchen in der Hand anfangen soll; das Stehn wird ihm unerträglich sauer. — In dieser grausamen Verfassung erscheint er im Vorzimmer. Um ihn her wimmelt ein Haufen Hoffschranzen herum, die, obgleich sie wahrlich sämtlich vielleicht nicht so viel werth, wie dieser eheliche, nützliche Mann, und im Grunde ihrer Herzen nicht weniger wie er von Langerweile geplagt sind, dennoch mit Naserümpfen und Berachtung hier, wo sie in ihrem Elemente zu seyn scheinen, ihn ansehen. Er fühlt jeden Spott, übersteht sie, und muß sich dennoch von ihnen demüthigen lassen. Sie nähern sich ihm, thun mit zerstreuter, wichtiger Mine, einige Fragen an ihn, Fragen, an denen das Herz keinen Antheil nimt und worauf sie auch die Antworten nicht abwarten. Er glaubt Einen unter ihnen zu entdecken, der ihm theilnehmender scheint, wie die Uebrigen; mit Diesem fängt er ein Gespräch von Dingen an, die ihm, vielleicht auch dem Vaterlande, wichtig sind: von seiner häuslichen Lage, von dem Wohlstande der Provinz, in welcher er lebt; er redet mit Wärme; Redlichkeit athmet alles, was er sagt — aber bald sieht er, wie sehr er sich in seiner Hofnung getäuscht hat; das Männchen hört ihm mit halbem Ohre zu, erwiedert irgend ein Paar unbedeutende Sylben zur Antwort, und läßt dann den braven Hausvater da stehn.

Nun

Nun nähert er sich einem Cirkel von Leuten, die mit Interesse und Lebhaftigkeit zu reden scheinen: An diesem Gespräche wünscht er Theil zu nehmen; aber alles, was er hört, Gegenstand, Sprache, Ausdruck, Wendung, alles ist ihm fremd. In halb teutschen, halb französischen Wörtern wird hier eine Sache abgehandelt, auf welche er nie seine Aufmerksamkeit geschärft, von welcher er nie geglaubt hat, daß es möglich wäre, teutsche Männer könnten sich damit beschäftigen. Seine Verlegenheit, seine Ungebuld steigt mit jedem Augenblicke, bis er endlich das verwünschte Schloß weit hinter sich sieht.

Und nun, den Fall umgekehrt, lasse man einen sonst edeln Hofmann einmal hinaus auf das Land in die Gesellschaft biedrer Beamte und Provinzial-Edelleute gerathen! Hier herrschen ungezwungene Fröhlichkeit, Offenherzigkeit, Freyheit; Man redet von dem, was am nächsten den Landmann interessirt; Man wiegt die Worte nicht ab; der Scherz ist naiv, gewürzt, aber nicht zugespitzt, nicht gekünstelt. Unser Hofmann versucht es, sich in diese Manier hineinzuarbeiten; Er mischt sich in die Gespräche; aber der Ausdruck der Offenheit und Treuherzigkeit fehlt; Was bey Jenen naiv war, wird bey ihm beleidigend. Er fühlt dies, und will die Leute in seinen Ton stimmen; In der Stadt gilt er für einen angenehmen Gesellschaft.

(Erster Th.) B sell.

feilschafter; Er spannt alle Segel auf, um auch hier zu glänzen; allein die kleinen Anekdoten, die seinen Züge, worauf er anspielt, sind hier gänzlich unbekannt, gehen verlohren. Man findet ihn medisant, da in der Stadt niemand ihm Verläumdung Schuld giebt; Seine Complimente, die er wahrlich gut meint, hält man für Falschheit; die Süßigkeiten, die er den Frauenzimmern sagt, und die nur höflich und verbindlich seyn sollen, betrachtet man wie Spott. — So groß ist die Verschiedenheit des Tons unter zweyerley Classen von Menschen! —

Ein Professor, der in der litterarischen Welt eine nicht gemeine Rolle spielt, meint, in seiner gelehrten Einsalt, die Unwersität, auf welcher er lebt, sey der Mittelpunct aller Wichtigkeit und das Fach, in welchem er sich Kenntnisse erworben, die einzige dem Menschen nützliche, wahrer Anstrengung allein werthe Wissenschaft. Er nennt Jeden, der sich darauf nicht gelegt hat, verächtlicher Weise einen Bellettristen; Einer Dame, die bey ihrer Durchreise den berühmten Mann kennen zu lernen wünscht, und ihn desfalls besucht, schenkt er seine neue, in lateinischer Sprache geschriebene Dissertation, wovon sie nicht Ein Wort versteht; Er unterhält die Gesellschaft, welche sich darauf gefreuet hatte, ihn recht zu genießsen, bey der Abendtafel, mit Zergliederung des neuen academi-  
schen

mischen Credit = Edicts, oder, wenn der Wein dem guten Manne jovialische Laune giebt, mit Erzählung lustiger Schwänke aus seinen Studentenfahren.

Einst speisete ich mit dem Benedictiner = Prälaten aus J\*\*\* bey Hofe in H\*\*\*; Man hatte dem dicken hochwürdigen Herrn den Ehrenplatz neben Ihro Hoheit der Fürstinn gegeben; Vor ihm lag ein großer Ragout = Löffel, zum Vorlegen; Er glaubte aber, dieser größere Löffel sey, ihm zur besondern Ehre, zu seinem Gebrauche dahin gelegt, und um zu zeigen, daß er wohl wisse, was die Höflichkeit erfordert, bat er die Prinzessin ehrerbietig, sie mögte doch statt Seiner sich des Löffels bedienen, der freylich viel zu groß war, um in ihr kleines Mäulchen zu passen.

In welcher Verlegenheit ist zuweilen ein Mann, der nicht viel Journale und neuere Modeschriften liest, wenn er in eine Gesellschaft von schöngeistlichen Herrn und Damen geräth!

Gleichsam wie verrathen und verkauft scheint ein so genannter Profaner, wenn er sich unter einem Haufen Mitglieder einer geheimen Verbindung befindet.

Freylich kann nichts ungesitteter, den wahren Begriffen einer feinen Lebensart mehr entgegen seyn, als wenn eine Anzahl Menschen, die sich auf

diese Art unter einander verstehen, einem Fremden, der gutmüthig unter sie tritt, und an den Freuden der Geselligkeit Theil zu nehmen, durch ununterbrochene Lenkung des Gesprächs auf Gegenstände, wovon Dieser gar nichts versteht, jeden Genuß der Unterredung rauben. Auf diese Art habe ich zuweilen in meiner ersten Jugend in Familien-Cirkeln, wo die Unterhaltung beständig mit Anspielungen auf mir gänzlich unbekannte Anekdoten durchflochten, und durch gewisse mir fremde Redensarten und Bonmots, womit ich gar keinen Begriff verbinden konnte, gewürzt war, tödtende Langeweile gehabt. Man sollte wohl mehr Rücksicht nehmen; allein selten sind ganze Gesellschaften so billig, sich nach Einzelnen zu richten; auch läßt sich das nicht immer mit Recht fordern; folglich ist es wichtig für Jeden, der in der Welt mit Menschen leben will, die Kunst zu studieren, sich nach Sitten, Ton und Stimmung Andreer zu fügen.

## 3.

Ueber diese Kunst will ich etwas sagen. —  
Aber habe ich denn auch wohl Beruf, ein Buch über den esprit de conduite zu schreiben, ich, der ich in meinem Leben vielleicht sehr wenig von diesem Geiste gezeiget habe? Ziemt es mir, Menschenkenntniß auszukramen, da ich so oft ein Opfer

fer der unvorsichtigsten, einem Neulinge kaum zu verzeihenden Hingebung gewesen bin? Wird man die Kunst des Umgangs von einem Manne lernen wollen, der beynah von allem menschlichen Umgange abgesondert lebt? — Lasset doch sehn, meine Freunde! was sich darauf antworten läßt!

Habe ich niedrige Erfahrungen gemacht, die mich von meiner eigenen Ungeschicklichkeit überzeugt haben — desto besser! Wer kann so gut vor der Gefahr warnen, als Der, welcher darinn gesteckt hat? Haben Temperament und Weichlichkeit, (oder darf ich es nicht Fühlbarkeit eines so gern sich anschließenden Herzens nennen?) haben Sehnsucht nach Liebe und Freundschaft, nach Gelegenheit, Andern zu dienen und sympathetische Empfindungen zu erregen, mich oft unvorsichtig handeln gemacht, oft die calculirende Vernunft weit zurückgelassen; so war es wahrlich nicht Blödsinnigkeit, Kurzsichtigkeit, Unbekanntschaft mit Menschen, was mich irreleitete; sondern Bedürfnis zu lieben und geliebt zu werden, Verlangen thätig zu seyn, zum Guten zu wirken. Uebrigens werden vielleicht wenig Menschen in einem so kurzen Zeitraume in so manche sonderbare Verhältnisse und Verbindungen mit andern Menschen aller Art gerathen, wie ich, seit ohngefähr zwanzig Jahren; und da hat man denn schon Gelegenheit, wenn man nicht ganz von der Natur und Erziehung

verwahrlost ist, Bemerkungen zu machen, und vor Gefahren zu warnen, die man selbst nicht hat vermeiden können. Daß ich aber jetzt einsam und abgezogen lebe, geschieht weder aus Menschenhaß, noch Blödigkeit; Ich habe sehr wichtige Gründe dazu; Allein diese hier weitläufig zu entwickeln, das hiesse zu viel von mir selbst reden, da ich ohnehin noch, zum Schlusse dieser Einleitung, etwas über meine eignen Erfahrungen werde sagen müssen, bevor ich zum Zwecke komme. — Also nur noch dieses:

## 4.

Ich trat als ein sehr junger Mensch, beynähe noch als ein Kind, schon in die große Welt und auf den Schauplatz des Hofes. Mein Temperament war lebhaft, unruhig, bewegsam, mein Blut warm; die Keime zu mancher heftigen Leidenschaft lagen in mir verborgen; Ich war in der ersten Erziehung ein wenig verzärtelt und durch große Aufmerksamkeit, deren man meine kleine Person früh gewürdigt hatte, gewöhnt worden, sehr viel Rücksichten von andern Leuten zu fordern. In einem freien Vaterlande aufgewachsen, wo Schmeicheley, Verstellung und ein gewisses kriechendes Wesen nicht sehr zu Hause sind, hatte man mich freylich auch nicht zu jener Geschmeidigkeit vorbereitet, deren ich bedurste, um, unter mir ganz fremden

Fremden Leuten, in despotischen Staaten große Fortschritte zu machen; Auch ist der theoretische Unterricht in wahrer Weltkenntnis bey der Jugend theils selten mit Erfolge, theils nicht immer ohne Gefahr zu ertheilen; Eigene Erfahrung muß da in der Folge das Beste thun. Diese Lectionen, wenn man das Glück hat wohlfeil daran zu kommen, sind von der heilsamsten Wirkung, und prägen sich tief ein. Noch erinnere ich mich einer kleinen Scene von der Art, die mich auf eine Zeitlang vorsichtig machte: Ich saß in E\*\*\* in der italienischen Oper, in der herrschaftlichen Loge; Ich war früher als der Hof gekommen, weil ich Mittags nicht auf dem Schlosse, sondern in der Stadt zu Gaste gespeist hatte; Noch waren wenig Menschen da; In der ganzen Reihe des ersten Rangs saß nur der einzige Land-Commandeur, Graf J\*\*\*, ein würdiger Greis. Er hatte, wie es scheint, auch darauf gerechnet, daß es schon später wäre, wie es wirklich war; Weil er nun Langeweile hatte und mich gleichfalls einsam da sitzen sah; so trat er zu mir herein, und fieng eine Unterredung mit mir an. Er schien sehr zufrieden mit dem, was ich ihm über verschiedene Gegenstände, von denen ich einige Kenntniß besaß, sagte; Der Greis wurde immer freundlicher und herablassender, und dies reizte mich so sehr, daß ich darauf allerley Seitensprünge in meinem Gespräche machte, und zuletzt ein wenig medisant wurde.

Endlich entwischte mir eine mir gegenwärtig nicht mehr erinnerliche, grobe Unvorsichtigkeit im Reden; Der Graf sah mir ernsthaft in das Gesicht, und ohne weiter ein Wort zu versiehren, ließ er mich sehn, und gieng zurück in seine Loge. Ich fühlte die ganze Stärke dieses Verweiles, aber die Arzeney half nicht lange. Meine Lebhaftigkeit verleitetete mich zu großen Inconsequenzen; ich übereilte alles, that immer zu viel oder zu wenig, kam stets zu früh oder zu spät, weil ich immer entweder eine Thorheit begieng, oder eine andere gut zu machen hatte. Daher kamen unendliche Widersprüche in meinen Handlungen, und ich verfehlte fast bey allen Gelegenheiten des Zwecks, weil ich keinen einfachen Plan verfolgte. Zuerst war ich zu sorglos, zu offen, gab mich zu unvorsichtig hin, und schadete mir dadurch; Alsdann nahm ich mir vor, ein feiner Hofmann zu werden; Mein Betragen wurde gekünstelt, und nun traucten mir die Bessern nicht; Ich war zu geschmeidig, und verlor dadurch äussere Achtung und innere Würde, Selbstständigkeit und Ansehn. Erbittert gegen mich und Andre riß ich mich dann los, und wurde bizarr. Dies erregte Aufsehn; die Menschen suchten mich auf, wie sie alles Sonderbare auffuchen. Dadurch aber erwachte mein Trieb zur Geselligkeit wieder; ich näherte mich auf's Neue, lenkte wieder ein, und nun verschwand der Nimbus, den nur meine Abgezogenheit von der Welt um mich hergea

Hergezogen hatte. In einer andern Periode spottete ich der Thorheiten, zuweilen nicht ohne Wit; Man fürchtete mich, aber man liebte mich nicht! Dies schmerzte mich; Um das wieder gut zu machen, zeigte ich mich von der unschädlichen Seite, entfaltete ein liebevolles, wohlwollendes Herz, unfähig zu schaden und zu verfolgen — und die Würkung davon war, daß jedermann, der noch einen Rest von Groll auf mich oder irgend einen lustigen Einfall von mir auf seine Rechnung geschrieben hatte, mir jetzt auf der Nase spielte, sobald er sah, daß ich nur mit Rappieren und nicht mit Schwerdtern focht, daß meine Waffen nicht zum Morde geschliffen waren. Oder wenn meine satyrische Laune durch den Beyfall lustiger Gesellschaften aufgeweckt wurde, hegelte ich große und kleine Thoren durch; die Spaßvögel lachten dann; aber die Weisern schüttelten die Köpfe und wurden kalt gegen mich. Um zu zeigen, wie wenig bössartig meine Laune wäre, hörte ich auf, zu mordiohren, und entschuldigte alle Fehler, und nun hielten Einige mich für einen Pinsel, Andre für einen Heuchler. Wählte ich mir meinen Umgang unter den ausgesuchtesten, aufgeklärtesten Männern; so erwartete ich vergebens Schutz von dem am Nuder stehenden Dummkopfe; Gab ich mich elenden Leuten preis; so wurde ich mit Diesen in Eine Classe gesetzt. Menschen ohne Erziehung, von keinem Stande misbrauchten mich, wenn ich mich

ihnen zu sehr näherte; Mit Vornehmern verdarb ich es, so bald sie meine Eitelkeit beleidigten. Bald ließ ich zu viel Uebergewicht den Dummen süßlen, und wurde verfolgt; bald war ich zu bescheiden, und wurde übersehn. Bald richtete ich mich nach den Sitten der Leute, nach dem Ton aller unbedeutenden Gesellschaften, in welche ich tief, verlorh goldene Zeit, Achtung der Weisern und Zufriedenheit mit mir selber; dann wurde ich zu einfach, und spielte eine schiefe Rolle, da, wo ich hätte glänzen können und sollen, durch Mangel an Zuversicht zu mir selber. Zu Einer Zeit gieng ich zu selten aus, man hielt mich für stolz oder menschchen; zu einer andern zeigte ich mich überall, und wurde ein Alltagsgesicht. In den ersten Jünglingsjahren gab ich mich unbedachtsam Jedem aus, schließlich, einzeln und ganz hin, der sich meinen Freund nannte und mir einige Zuneigung bewies, wurde oft schändlich betrogen und in den süßesten Erwartungen getäuscht; nachher war ich jedermanns Freund, bereit Jedem zu dienen, und dann schloß sich niemand mit ganzer Seele an mich, weil niemand mit dem kleinen, in so viel Partikeln getheilten Stückchen Herzen vorlieb nehmen wollte. Wenn ich zu viel erwartete, wurde ich getäuscht; wenn ich ohne allen Glauben an Treue und Redlichkeit unter den Menschen umherrennte, hatte ich gar keinen Genuß, nahm an gar nichts Theil. Nie aber verbarg ich meine schwachen Seiten so sorgfältig

forgfältig, als ich hätte thun sollen — Und so ver-  
 giengen dann die Jahre, in welchen ich hätte mein  
 Glück machen können, wie man das gewöhnlich  
 nennt; Jetzt, da ich die Menschen besser kenne, da  
 Erfahrung mir die Augen geöfnet, mich vorsichtig  
 gemacht und vielleicht die Kunst gelehrt hat, auf  
 Andre zu wirken; jetzt ist es zu spät für mich,  
 diese Wissenschaft in Anwendung zu bringen. Mein  
 Rücken krümmt sich mit Mühe zu Reverenzen; ich  
 habe nicht viel unnütze Zeit mehr zu verschwenden,  
 die ich preisgeben könnte; das Wenige, was ich  
 noch in dem Reste meines Lebens auf solchen We-  
 gen erlangen könnte, lohnt die Mühe und Anstren-  
 gung nicht, die mich das kosten würde, und es  
 ziemt den Mann, dessen Grundsätze Alter und Er-  
 fahrung befestigt haben, eben so wenig, jetzt erst  
 anzufangen, den Geschmeidigen, als den Sturzer  
 zu spielen. — Es ist zu spät, sage ich, mit der  
 Ausübung anzuhängen; aber nicht zu spät, Jüng-  
 lingen zu zeigen, welchen Weg sie wandeln müs-  
 sen — und so laffet uns denn den Versuch ma-  
 chen und der Sache näher rücken!

Erstes

## Erstes Capitel.

Allgemeine Bemerkungen und Vorschriften  
über den Umgang mit Menschen.

---

## I.

Jeder Mensch gilt in dieser Welt nur so viel, als wozu er sich selbst macht. Das ist ein goldener Spruch; ein reiches Thema zu einem Folianten; über den esprit de conduite und über die Mittel, in der Welt seinen Zweck zu erlangen; Ein Satz, dessen Wahrheit auf die Erfahrung aller Zeitalter gestützt ist. Diese Erfahrung lehret den Abenteuerer und Großsprecher, sich bey dem Haufen für einen Mann von Wichtigkeit auszugeben, von seinen Verbindungen mit Fürsten und Staatsmännern, mit Männern, welche nicht einmal von seiner Existenz etwas wissen, in einem Tone zu reden, der ihm, wo nichts mehr, doch wenigstens manche freye Mahlzzeit und den Zutritt in den ersten Häusern erwirbt. Ich habe einen Menschen gekannt, der auf diese Art von seiner Vertraulichkeit mit dem Kaiser und dem Fürsten Rantzsch redete, obgleich ich ganz gewiß wusste, daß Diese ihn

ihn kaum dem Namen nach, und zwar wie einen unruhigen Kopf und Pasquillanten kannten. In dessen hatte er hierdurch, da niemand genauer nachfragte, sich auf eine kurze Zeit in ein solches Ansehn gesetzt, daß Leute, die bey des Kaisers Majestät etwas zu suchen hatten, sich an ihn wendeten. Dann schrieb er auf so unverschämte Art an irgend einen Großen in Wien, und sprach in diesem Briefe von seinen übrigen vornehmen Freunden daselbst, daß er, zwar nicht Erlangung seines Zwecks, aber doch manche höfliche Antwort erschlich, mit welcher er dann weiter wucherte.

Diese Erfahrung macht den frechen Halbgelehrten so dreist, über Dinge zu entscheiden, wovon er nicht früher als eine Stunde vorher das erste Wort gelesen oder gehört hat, aber so zu entscheiden, daß selbst der anwesende bescheidne Literator es nicht wagt, zu widersprechen, noch Fragen zu thun, die des Schwäzers Fahrzeug auf's Trockene werfen könnten.

Diese Erfahrung ist es, durch welche der empordringende Dummkopf sich zu den ersten Stellen im Staate hinaufarbeitet, die verdienstvollsten Männer zu Boden tritt, und niemand findet, der ihn in seine Schranken zurückwiese.

Sie ist es, durch welche sich die unbrauchbarsten, schiefsten Genies, Menschen ohne Talent und  
 Kenntz

Kenntnisse, Musmacher und Windbeutel bey den Großen der Erde unentbehrlich zu machen ver-  
sehen.

Sie ist es, die größtentheils den Ruf von Ge-  
lehrten, Musikern und Malern bestimmt.

Auf diese Erfahrung gestützt, fordert der frem-  
de Künstler hundert Louisd'or für ein Stück, das  
der einheimische, zehnfach besser gearbeitet, um  
fünfzig Thaler verlaufen würde; Allein man reißt  
sich um des Ausländers Werke; Er kann nicht so  
viel fertig machen, als von ihm gefordert wird,  
und am Ende läßt er bey dem Einheimischen ar-  
beiten, und verkauft das für ultramontanische  
Waare.

Auf diese Erfahrung gestützt, erschleicht sich  
der Schriftsteller eine vortheilhafte Recension, wenn  
er in der Vorrede zu dem zweyten Theile seines  
langweiligen Buchs mit der schamlosesten Frech-  
heit von dem Beyfalle redet, womit Kenner und  
Gelehrte, deren Freundschaft er sich rühmt, den  
ersten Theil beehrt haben.

Diese Erfahrung giebt dem vornehmen Banke-  
rottirer, der Geld borgen will und nie wieder be-  
zahlen kann, den Muth, das Anlehn in solchen  
Ausdrücken zu fordern, daß der reiche Bucherer  
es für Ehre hält, sich von ihm betrügen zu lassen.

Fast

Fast alle Arten von Bitten um Schutz und Beförderung, die in diesem Tone vorgetragen werden, finden Eingang, und werden nicht abgeschlagen, dahingegen Verachtung, Zurücksetzung und nicht erfüllte billige Wünsche fast immer der Preis des bescheidenen, furchtsamen Klienten sind.

Diese Erfahrung lehrt den Diener, sich bey seinem Herrn, und Den, welcher Wohlthaten empfangen, sich bey dem Wohlthäter so wichtig zu machen, daß Der, so die Verbindlichkeit auslegt, es für ein großes Glück rechnet, einem solchen Manne anzugehören. —

Kurz! der Satz: daß jedermann nicht mehr und nicht weniger gelte, als wozu er sich selbst macht, ist die große Panacee für Aventuriers, Prahler, Windbeutel und leichte Köpfe, um fortzukommen auf diesem Erdballe — ich gebe also keinen Kirschkern für dieses Universalmittel — Doch still! sollte denn jener Satz uns gar nichts werth seyn? Ja meine Freunde! Er kann uns lehren, nie ohne Noth und Beruf unsre ökonomischen, physikalischen, moralischen und intellectuellen Schwächen aufzudecken. Ohne also sich zur Prahlerey und zu niederträchtigen Lügen herabzulassen, soll man doch nicht die Gelegenheit verabsäumen, sich von seinen vortheilhaften Seiten zu zeigen.

Dies

Dies muß aber nicht auf eine grobe, gar zu merkliche, eitle und auffallende Weise geschehn, denn sonst verlichren wir vielmehr dadurch; sondern man muß die Menschen nur muthmaßen, sie von selbst darauf kommen lassen, daß doch wohl etwas mehr hinter uns stecke, als bey dem ersten Anblicke hervorschimmert. Hängt man ein gar zu glänzendes Schild aus; so erweckt man dadurch die genauere Aufmerksamkeit; Andre spüren den kleinen Fehlern nach, von denen kein Erdensohn frey ist, und so ist es auf einmal um unsern Glanz geschehn. Zeige Dich also mit einem gewissen bescheidenen Bewußtseyn innerer Würde, und vor allen Dingen mit dem auf Deiner Stirne strahlenden Bewußtseyn der Wahrheit und Redlichkeit! Zeige Vernunft und Kenntnisse, wo Du Veranlassung dazu hast! Nicht so viel, um Neid zu erregen und Forderungen anzukündigen, nicht so wenig, um übersehn und überschrien zu werden! Mache Dich rar, ohne daß man Dich weder für einen Sonderling, noch für schein, noch für hochmüthig halte!

## 2.

Strebe nach Vollkommenheit, aber nicht nach dem Scheine der Vollkommenheit und Ohnfehlbarkeit! Die Menschen beurtheilen und richten Dich nach dem Maßstabe Deiner Präntensionen, und  
 sie

ſie ſind noch billig, wenn ſie nur das thun, wenn ſie Dir nicht Prätenſionen aufbürden. Dann heißt es, wenn Du auch nur des kleinſten Fehlers Dich ſchuldig machſt: „Einem ſolche Manne iſt das gar nicht zu verzeihen;“ und da die Schwachen ſich ohnehin ein Feſt daraus machen, an einem Menſchen, der ſie verdunkelt, Mängel zu entdecken; ſo wird Dir ein einziger Fehltritt höher angerechnet, wie Andern ein ganzes Regiſter von Bosheiten und Pinſeleyen.

## 3.

Sey aber nicht gar zu ſehr ein Slave der Meinungen Andern von Dir! Sey ſelbſtſtändig! Was kümmert Dich am Ende das Urtheil der ganzen Welt, wenn Du thuſt, was Du ſollſt? und was iſt Deine ganze Garderobe von äußern Tugenden werth, wenn Du dieſen Flitterputz nur über ein ſchwaches, niedriges Herz hängſt, um in Geſellſchaften Staat damit zu machen?

## 4.

Vor allen Dingen wache über Dich, daß Du nie die innere Zuverſicht zu Dir ſelber, das Vertrauen auf Gott, auf gute Menſchen und auf das Schickſal verlierſt! Sobald Dein Nebenmann auf Deiner Stirne Mißmuth und Verzweiflung lieſt — ſo iſt alles aus. Sehr oft aber iſt man  
(Erſter Th.)

E

im

Im Unglücke ungerecht gegen die Menschen. Jede kleine böse Laune, jede kleine Mine von Kälte deutet man auf sich; Man meint, Jeder sehe es uns an, daß wir leiden, und weiche vor der Bitterkeit zurück, die wir ihm thun könnten.

## 5.

Schreibe aber auch nicht auf Deine Rechnung das, wovon Andern das Verdienst gebührt! Wenn man Dir, aus Achtung gegen einen edeln Mann, dem Du angehörst, Vorzug oder Höflichkeit beweist; so brüste Dich damit nicht, sondern sey bescheiden genug, zu fühlen, daß dies alles vielleicht wegfallen würde, wenn Du einzeln aufträtest! Suche aber selbst zu verdienen, daß man Dich um Deinetwillen ehre! Sey lieber das kleinste Lämpchen, das einen dunkeln Winkel mit eigenem Lichte erleuchtet, wie ein großer Mond einer fremden Sonne, oder gar Trabant eines Planeten!

## 6.

Fehlt Dir etwas; hast Du Kummer, Unglück; leidest Du Mangel; reichen Vernunft, Grundsätze und guter Wille nicht zu; so klage Dein Leid, Deine Schwäche niemand, wie Dem, der helfen kann, selbst Deinem treuen Weibe kaum! Wenige helfen tragen; fast Alle erschweren die Bürde; ja! sehr Viele treten einen Schritt

zurück, sobald sie sehen, daß Dich das Glück nicht anlächelt. Sobald sie aber gar wahrnehmen, daß Du ganz ohne Hülfquellen bist, daß Du keinen geheimen Schutz hast, niemand, der sich Deiner annimmt — o! so rechne auf Keinen mehr! Wer hat den Muth, einzig und fest als die Stütze des von aller Welt Verlassenen öffentlich aufzutreten? Wer hat den Muth, zu sagen: »Ich kenne den Mann; er ist mein Freund; er ist mehr werth, wie Ihr Alle, die Ihr ihn schmähet?« Und fändest Du ja einen Solchen; so würde es doch nur etwa ein anderer armer Tropf seyn, der selbst in elenden Umständen, aus Verzweiflung sein Schicksal an das Deinige knüpfen wollte, dessen Schutz Dir mehr schädlich, wie nützlich wäre.

## 7.

Rühme aber auch nicht zu laut Deine glückliche Lage! frame nicht zu glänzend Deine Pracht, Deinen Reichthum, Deine Talente aus! Die Menschen vertragen selten ein solches Uebergewicht, ohne Murren und Neid. Lege daher auch Andern keine zu große Verbindlichkeit auf! Thue nicht zu viel für Deine Mitmenschen! Sie schiehen den überschwenglichen Wohlthäter, wie man einen Gläubiger sieht, den man nie bezahlen kann. Also hüte Dich, zu groß zu werden in Deiner Brüder Augen! auch fordert Jeder zu viel von Dir,  
 C 2 und

und eine einzige abgeschlagene Wohlthat macht  
tausend wirklich erzeigte in Einem Augenblicke  
vergessen.

## 8.

Enthülle nie auf unedle Art die Schwächen  
Deiner Nebenmenschen, um Dich zu erheben!  
Ziehe nicht ihre Fehler und Verirrungen an das  
Tageslicht, um auf ihre Unkosten zu schimmern!

## 9.

Suche weniger selbst zu glänzen, als Andern  
Gelegenheit zu geben, sich von vortheilhaften Sei-  
ten zu zeigen, wenn Du gelobt werden und gefal-  
len willst. Ich habe den Ruf eines vernünftigen  
und witzigen Mannes aus mancher Gesellschaft  
mitgenommen, in welcher wahrlich kein kluges  
Wort aus meinem Munde gegangen war, und  
in welcher ich nichts gethan hatte, als mit exem-  
plarischer Geduld vornehmen und halbgelehrten  
Unsinn anzuhören, oder hie und da einen Mann  
auf ein Fach zu bringen, wovon er gern redete.  
Wie Mancher besucht mich, mit der demüthigen  
Ankündigung: (wobey ich mich oft nicht des La-  
chens erwehren kann) er komme, um mir, als  
einem gewaltigen Gelehrten und Schriftsteller,  
seine Ehrerbiethung zu bezeugen! der Mann setzt  
sich dann hin und fängt an zu reden, läßt mich,  
den er bewundern will, gar nicht zu Worte kom-  
men,

men, und geht, entzückt über meine lehrreiche und angenehme Unterhaltung, zu welcher ich nicht zwanzig Worte geliefert habe, von mir, höchst vergnügt, daß ich Verstand genug gehabt habe — ihm zuzuhören. Habe Geduld mit allen Schwächen dieser Art! Wenn daher auch jemand ein Geschichtchen, oder sonst etwas vorbringt, das er gern erzählt, und Du hättest es auch schon mehr gehört und es wäre vielleicht ein Märchen, daß Du selbst ihm einst mitgetheilt hättest; so laß es ihn doch nicht auf unangenehme Weise merken, daß die Sache Dir alt und langweilig ist, wenn die Person anders Schonung verdient! Was kann unschuldiger seyn, als solche Ausleerungen zu befördern, wenn man dadurch Andern Erleichterung und sich einen guten Ruf verschafft? Und wenn die Leute unschuldige Liebhabereyen haben, z. B. gern von Pferden reden, es gern sehen, daß man eine Pfeife Tabac mit ihnen rauche, ein Glas Wein mit ihnen trinke; so erzeige man ihnen diese kleine Gefälligkeit, wenn es ohne große Ungemächlichkeit und ohne Falschheit geschehn kann! Desfalls habe ich nie die Gewohnheit der Hofleute von gemeinern Schläge gut finden können, die jedermann nur mit halbem Ohre und zerstreuter Mine anhören, ja! gar mitten in einer Rede, die sie veranlaßt haben, einsinken, ohne das Ende abzuwarten.

## 10.

Gegenwart des Geistes ist ein seltenes Geschenk des Himmels, und macht, daß wir im Umgange in sehr vortheilhaftem Lichte erscheinen. Dieser Vorzug nun läßt sich freylich nicht durch Kunst erlangen; allein man kann an sich arbeiten, daß, wenn er uns fehlet, wir wenigstens nicht durch Uebereilung uns und Andre in Verlegenheit setzen. Sehr lebhaftes Temperamente haben hierauf vorzüglich zu achten. Ich rathe daher, wenn eine unerwartete Frage, ein ungewöhnlicher Gegenstand, oder irgend etwas anders uns überrascht, nur eine Minute still zu schweigen und der Ueberlegung Zeit zu lassen, uns zu der Parthey vorzubereiten, die wir nehmen sollen. So wie ein einziges rasches, unvorsichtiges Wort, oder ein in der Verwirrung unternommener Schritt zu später Reue und unglückliche Folgen wirken können; so kann ein schnell auf der Stelle gefasster und ausgeführter rascher Entschluß, in entscheidenden Augenblicken, in welchen man so leicht den Kopf verliert, Glück, Rettung, Trost bringen.

## 11.

Wünschest Du zeitliche Vortheile, Unterstützung, Versorgung im bürgerlichen Leben; möchtest Du in einer Bedienung angestellt werden, in welcher Du Deinem Vaterlande nützlich seyn könntest;

könntest; so mußt Du darum bitten, ja! nicht selten betteln. Rechne nicht darauf, daß die Menschen, sie müßten denn Deiner ganz nothwendig bedürfen, Dir etwas anbieten, oder sich ungebeten für Dich verwenden werden, wenn auch Deine Thaten noch so laut für Dich reden, und jedermann weiß, daß Du Unterstützung bedarfst und verdienst! Jeder sorgt für sich und die Seinigen, ohne sich um den bescheidnen Mann zu bekümmern, der indeß nach Gemächlichkeit in seinem Winkelchen seine Talente vergraben, oder gar verhungern kann. Darum bleibt so mancher Verdienstvolle bis an seinen Tod unerkannt, ausser Stand gesetzt, seinen Mitbürgern nützlich zu werden — weil er nicht betteln, nicht kriechen kann.

## 12.

So wenig wie möglich lasset uns indessen von Andern Wohlthaten fordern und annehmen! Man trifft gar selten Leute an, die nicht früh oder spät für kleine Dienste große Rücksichten forderten, und das hebt dann das Gleichgewicht im Umgange auf, raubt Freyheit, hindert uneingeschränkte Wahl, und wenn auch unter zehnmal nicht einmal der Fall einträte, daß dies uns in Verlegenheit setzte, oder Verdruß zuzöge; so ist es doch weislich gehandelt, dies mögliche Einmal zu vermeiden, und lieber immer zu geben, Jedem

zu dienen, wie von Andern Dienste oder sonst et-  
was anzunehmen. Auch giebt es wenig Men-  
schen, die mit guter Art Wohlthaten erzeigen.  
Versuchet es, meine Freunde! wie viele unter Eu-  
ren Bekannten nicht auf einmal, mitten in der  
fröhlichsten, höflichsten Gemüthsstimmung, ihr  
Gesicht in feyerliche Falten ziehen, wenn Ihr  
Eure Arede mit den Worten anhebet: „Ich muß  
eine große Bitte an Sie wagen; Ich bin in ei-  
ner erschrecklichen Verlegenheit.“ Sehr bereit  
aber pflegen die Menschen zu seyn, uns solche  
Dienste anzubieten, deren wir nicht bedürfen,  
oder gar, die sie selbst nicht zu leisten im Stande  
sind. Der Verschwender ist immer willig, mit  
Gelbe zu dienen, der Dummkopf mit gutem  
Rathe.

Wohlthaten annehmen macht abhängig; Man  
weiß nicht, wie weit das führen kann. Man  
kömmt da oft in's Gedränge zwischen der Noth-  
wendigkeit, schlechter Menschen zu viel nachzusehn,  
oder undankbar zu scheinen.

Um nun fremdes Beystandes entbehren zu kön-  
nen, dazu ist das beste Mittel, wenig Bedürfnisse  
zu haben, mäßig zu seyn, und bescheidne Wün-  
sche zu nähren; Wer aber von unzähllichen Leiden-  
schaften in rastlosem Taumel umhergetrieben wird,  
bald Ehrenstellen, bald Bücher, bald Erwerb,  
bald

Bald wollüstigen Genuß verlangt; wer, von dem Luxus des Zeitalters angesteckt, alles begehrt, was seine Augen sehen; wen vorwitzige Neugier und ein unruhiger Geist treiben, sich in jeden unnützen Handel zu mischen; der wird freylich nie der Hülfe und Unterstützung fremder Leute, zu Befriedigung seiner zahllosen Wünsche, sich äußern können.

## 13.

Wenn ich aber gesagt habe, daß man lieber Allen geben, wie von irgend jemand empfangen sollte; so hebt doch das den Satz nicht auf, daß man nicht gar zu viel für Andre thun dürfe. Ueberhaupt sey dienstfertig, aber nicht zudringlich! Sey nicht jedermanns Freund und Vertrauter! Vor allen Dingen bessere und bemoralisire die Menschen nicht, rathe ihnen nicht, ohne unterschiednen Beruf dazu! Die Wenigsten wissen Dir Dank dafür und selbst wenn sie uns um Rath fragen, sind sie gewöhnlich schon entschlossen zu thun, was ihnen gefällt. Man belästige nicht seine Bekannten mit kleinen, unwichtigen Aufträgen, z. B. etwas für uns einzukaufen u. d. gl. wenn man auf andre Weise Rath schaffen kann; auch suche man sich von ähnlichen Besorgungen loszumachen! Gewöhnlich büßt man Zeit und Geld dabey ein, und erndtet dennoch selten Dank und Zufriedenheit. Mische Dich auch nicht

in Familien. Händel! Ich bin ein paarmal mit der besten Absicht sehr übel dabey gefahren. Vor allen Dingen hüte Dich, Zwistigkeiten schlichten und Versöhnung stiften zu wollen! (Es sey denn unter geliebten, geprüften Personen) Mehrentheils werden beyde Partheyen einig, um über Dich herzufallen. Das Kuppeln und Heyrathen. Schmie den überlasse man dem Himmel und einer gewissen Classe von alten Weibern!

## 14.

Keine Regel ist so allgemein, keine so heilig zu halten, keine führt so sicher dahin, uns dauerhafte Achtung und Freundschaft zu erwerben, wie die: unverbrüchlich, auch in den geringsten Kleinigkeiten, Wort zu halten, seiner Zusage treu und stets wahrhaftig zu seyn in seinen Reden. Nie kann man Recht und erlaubte Ursache haben, das Gegentheil von dem zu sagen, was man denkt, wenn gleich man Befugniß und Gründe haben kann, nicht alles zu offenbaren, was in uns vorgeht. Es giebt keine Nothlügen; noch nie ist eine Unwahrheit gesprochen worden, die nicht früh oder spät nachtheilige Folgen für jemand gehabt hätte; der Mann aber, der dafür bekannt ist, strenge Wort zu halten und sich keine Unwahrheit zu gestatten, gewinnt gewiß Zutraun, guten Ruf und Hochachtung.

## 15.

Sei strenge pünctlich, ordentlich, arbeitsam, geistig in Deinem Berufe! Bewahre Deine Papiere, Deine Schlüssel und alles so, daß Du jedes einzelne Stück auch im Dunkeln finden könntest! Verfähre noch ordentlicher mit fremden Sachen! Verleihe nie Bücher, oder andre Dinge, die Dir geliebt worden; Hast Du von Andern dergleichen geborgt; so bringe oder schiebe sie zu gehöriger Zeit wieder und erwarte nicht, daß sie, oder ihre Domestiken, noch Wege gehen, um diese Dinge abzuholen! — Jedermann geht gern mit einem Menschen um und treibt Geschäfte mit ihm, wenn man sich auf seine Pünctlichkeit in Wort und That verlassen kann. Finde Dich pünctlich, zur bestimmten und gehörigen Stunde, da ein, wo Du erscheinen willst; und wärest Du auch der Einzige, der diese Ordnung beobachtet; Gute und böse Beispiele von der Art reizen zur Nachfolge; und die Unrechtllichkeit andrer Menschen rechtfertigt nicht die unseige.

## 16.

Interessire Dich für Andre, wenn Du willst, daß Andre sich für Dich interessiren sollen! Wer untheilnehmend, ohne Sinn für Freundschaft, Wohlwollen und Liebe, nur sich selber lebt, der bleibt verlassen, wenn er sich nach fremdem Beystande sehnt.

## 17.

## 17.

Zwey Gründe hauptsächlich müssen uns bewegen, nicht gar zu offenherzig gegen die Menschen zu seyn: zuerst die Furcht, unsre Schwäche dadurch aufzudecken und misbraucht zu werden, und dann die Ueberlegung, daß, wenn man die Leute einmal daran gewöhnt hat, ihnen nichts zu verschweigen, sie zuletzt von jedem unserer kleinsten Schritte Rechenschaft verlangen, alles wissen, um alles zu Rathe gezogen werden wollen; Allein eben so wenig soll man übertrieben verschlossen seyn, sonst glauben sie, es stecke hinter allem, was wir thun, etwas Bedeutendes, oder gar Gefährliches, und das kann uns in unangenehme Verlegenheit verwickeln und veranlassen, daß wir verkannt werden, besonders in fremden Ländern, auf Reisen, bey manchen andern Gelegenheiten, und kann uns überhaupt auch im gemeinen Leben, selbst im Umgange mit edeln Freunden, schaden.

## 18.

Suche keinen Menschen, auch den Schwächsten nicht, in Gesellschaften lächerlich zu machen! Ist er dumm; so hast Du wenig Ehre von dem Wize, den Du an ihm verschwendest; Ist er es weniger, wie Du glaubst; so kannst Du vielleicht der Gegenstand seines Spottes werden; Ist er gutmüthig und gefühlvoll; so kränkst Du ihn,  
und

und ist er tückisch und rachsüchtig; so kann er Dir's vielleicht auf eine Rechnung setzen, die Du früh oder spät auf irgend eine Art bezahlen mußt. — Und wie oft kann man nicht, wenn das Publicum auf unsre Urtheile über Menschen achtet, einem guten Manne im bürgerlichen Leben wahrhaften Schaden zufügen, oder einen Schwachen so niederdrücken, daß aller Ehrgeiz in ihm erlöschet und alle Keime zu bessern Anlagen erstickt werden, indem man ihn, durch Hervorziehn seiner uns lächerlich scheinenden Seiten, der Verachtung preisgibt.

## 19.

Schreke, zerre und necke auch niemand, selbst Deine Freunde nicht, mit falschen Nachrichten, mit Witzleyn, oder was sonst auf einen Augenblick beunruhigt, in Verlegenheit setzt! Es giebt der wahrhaftig misvergnügten, unangenehmen, ängstlichen Augenblicke so viele in der Welt, daß es wohl brüderliche Pflicht ist, alles hinwegzuräumen, was die Last der wirklichen und eingebildeten Plagen auch nur um ein Sandkorn erschweren kann. Für eben so unschicklich halte ich es, einem Freunde, aus Scherz, wie es die Gewohnheit mancher Leute ist, mit selbst erfundenen erfreulichen Neuigkeiten ein kurzes Vergnügen zu machen, das nachher vereitelt wird. Das alles ist Neckerey, durch welche die Freuden des Umgangs

ganz nicht gewürzt, sondern versalzen werden. Auch soll man nicht die Neugier reizen, oder die Leute durch halb abgebrochne Worte ängstigen, sondern lieber gänzlich Schweigen, wenn man nicht ausreden will. Es giebt Menschen, welche die Gewohnheit haben, ihren Freunden solche mystische Warnungen hinzuwerfen, wie z. B.: „Es läuft ein böses Gerücht von Ihnen herum, aber ich kann, ich darf Ihnen noch nichts darüber sagen.“ Dergleichen hat gar keinen Nutzen und beunruhigt.

Ueberhaupt muß man so wenig wie möglich die Leute in Verlegenheit setzen, vielmehr sich bemühen, wenn auch jemand im Begriff ist, eine Unvorsichtigkeit zu begehn (z. B. schlecht von einem Buche zu reden, dessen Verfasser gegenwärtig ist) oder sonst beschämt zu werden, ihm diese Verlegenheit zu ersparen, oder die Sache auf irgend eine Weise wieder in's Feine zu bringen. Und wenn jemand aus Unachtsamkeit etwas zerbrochen oder sonst sich einer kleinen Unvorsichtigkeit schuldig gemacht hat; so blicke man nicht hin, wenigstens nicht mit Lächeln, oder Unwillen, noch betroffen, um seine Verwirrung nicht zu vermehren!

## 20.

Versechte niemand in Deine Privat- Zwistigkeiten, und fordre nicht von Denen, mit welchen  
Du

Du umgehst, daß sie Theil an den Uneinigkeiten nehmen sollen, die zwischen Dir und Andern herrschen!

Eine Menge dieser Vorschriften umfaßt die alte Regel: Setze Dich in Gedanken oft in andre Leute Stelle und frage Dich selbst: „Wie würde es Dir unter denselben Umständen gefallen, wenn man Dir dies zumuthete, gegen Dich also handelte, von Dir das forderte? — diesen Dienst, diese Verwendung, diese langweilige Arbeit, diese Erklärung?“

## 21.

Oft sind wir in dem Falle, daß uns durch Gespräche Langeweile gemacht wird. Vernunft, Vorsichtigkeit und Menschentiebe gebiethen uns dann, wenn nun einmal nicht auszuweichen ist, Geduld zu fassen und nicht durch beleidigendes Betragen unsern Ueberdruß zu erkennen zu geben. Man kann ja, je seelenloser das Gespräch und je geschwägiger der Mann ist, um desto freyer nebenher an andre Dinge denken; Und wäre auch das nicht — ey nun! es geht im menschlichen Leben so manche verträumte Stunde verlohren! Ist man denn nicht einige Aufopferung der Gesellschaft schuldig, mit welcher man umgeht? — Und geschieht es nicht vielleicht zuweilen, daß auch wir dagegen, so groß auch die Meynung seyn mag,  
die

die wir von der Wichtigkeit unsrer Gespräche haben, dennoch durch unsre Redseligkeit Andern Langeweile machen?

## 22.

Gewissen Leuten ist eine Leichtigkeit im Umgange und die Gabe, geschwind Bekanntschaften zu machen und Zuneigung zu gewinnen, wie angebohren; Andern hingegen hängt von Jugend auf eine gewisse Blödigkeit und Schüchternheit an, die sie nicht abzulegen vermögen, wiewgleich sie täglich fremde Leute aller Arten um sich sehen. Diese Blödigkeit nun ist freylich sehr oft die Folge einer fehlerhaften Erziehung, so wie auch zuweilen die Wirkung einer heimlichen Eitelkeit, die in Verlegenheit geräth, aus Furcht, nicht zu glänzen. Manchen Menschen aber scheint diese Schüchternheit gegen ganz fremde Leute wirklich von Natur eigen zu seyn, und alle Mühe, welche sie sich dagegen geben, ist verlohren. Ein regierender Fürst, einer der edelsten und verständigsten Männer, die ich kenne, und der auch wahrlich seines Aeußern wegen sich nicht zu schämen noch zu fürchten braucht, nachtheilige Eindrücke zu machen, hat mich versichert, daß obgleich ihn sein Stand von Kindheit an in die Lage gesetzt habe, täglich große Cirkel und viel fremde Gesichter zu sehen, er dennoch an keinem Tage in sein Wohnzimmer trete, wo der versammelte Hof Seiner erwartete,

erwartete, ohne vor Verlegenheit auf einen Augenblick ganz blind zu werden. Uebrigens fällt bey diesem lebenswürdigen Herrn, so bald er sich ein wenig erholt hat, die Schüchternheit wea, und dann redet er freundlich und offen mit jedermann, und sagt bessere Dinge, wie gewöhnlich Fürsten, bey solchen Gelegenheiten, über Wetter, böse Wege, Pferde und Hunde zu sagen wissen.

Eine gewisse Leichtigkeit im Umgange also, die Gabe, sich gleich bey der ersten Bekanntschaft vortheilhaft darzustellen, mit Menschen aller Art zwanglos sich in Gespräche einzulassen und bald zu merken, wen man vor sich hat und was man mit Jedem reden könne und müsse; das sind Eigenschaften, die man zu erwerben und auszubauen trachten soll. Doch wünsche ich, daß dies nie in jene, den Aventuriers so eigne Unverchämtheit und Zudringlichkeit ausarte, die oft, in weniger als einer Stunde Frist, einer ganz fremden Tischgesellschaft im Birthshause ihre Lebensläufe abgefragt, und dagegen den ihrigen erzählt, Dienste und Freundschaft angeboten und Dienste, Verwendung und Hülfe für sich erbeten haben. Die Hauptsache kömmt immer darauf an, leicht in den fremden Ton mit einzustimmen und nichts ausstramen, nichts geltend machen zu wollen, was da nicht verstanden oder nicht geschätzt wird.

(Erster Th.)

D

23.

Man vermeide also auch, in alle Eitel große Forderungen mitzunehmen, allen Menschen alles allein seyn, mit aller Gewalt glänzen, hervor gezogen werden zu wollen; zu verlangen, daß aller Menschen Augen nur auf uns gerichtet, ihre Ohren nur für uns gespizet seyn; denn sonst werden wir freylich uns aller Orten zurückgesetzt glauben, eine traurige Rolle spielen, uns und Andern Langeweile machen, menschenscheu und bitter die Gesellschaft sichn und von ihr gesohn werden. Ich kenne viel Leute von der Art, die durchaus, wenn sie sich in vortheilhaftem Rechte zeigen sollen, der Mittelpunkt seyn müssen, um welchen sich alles dreht, so wie überhaupt manche Menschen im gemeinen Leben niemand neben sich vertragen, der mit ihnen verglichen werden könnte. Sie handeln vortreflich, groß, edel, nützlich, wohlthätig, geistreich, sobald sie es allein sind, an die man sich wendet, von denen man bittet, erwartet, hofft; aber klein, niedrig, rachsüchtig und schwach, sobald sie in Reih und Gliedern stehn sollen, und zersthören jedes Gebäude, wozu sie nicht den Plan gemacht, oder wenigstens die Kranz. Rede gehalten haben, ja! ihr eignes Gebäude, sobald nur ein Anderer eine kleine Verzierung daran angebracht hat. Dies ist eine unglückliche, ungesellige Gemüthsart. Ueberhaupt  
rathe

rathe ich, um glücklich zu leben und Andre glücklich zu machen, in dieser Welt so wenig wie möglich zu erwarten und zu fordern.

## 24.

Mache einigen Unterschied in Deinem äussern Betragen, gegen die Menschen mit denen Du umgehst, in den Zeichen von Achtung, die Du ihnen beweisest! Reiche nicht Jedem Deine rechte Hand dar! Umarme nicht Jeden! Drücke nicht Jeden an Dein Herz! Was bewahrest Du den Bessern und Geliebten auf, und wer wird Deinen Freundschafts-Bezeugungen trauen, ihnen Werth beylegen, wenn Du so verschwenderisch in Auftheilung derselben bist?

## 25.

Seh, was Du bist, immer ganz, und immer Derselbe! Nicht heute warm, morgen kalt; heute grob, morgen höflich und zuckerüß; heute der lustigste Gesellschafter, morgen trocken und stumm, wie eine Bildsäule! Mit solchen Leuten ist übel umzugehn; Sie überhäufen uns, wenn sie grade in guter Laune sind, oder niemand um sich haben, der vornehmer wie wir, oder spaßhafter, oder ein größerer Schmeichler ist, mit allen Zeichen der herzlichsten, vertraulichsten Freundschaft. Wir bauen darauf und wollen wenig Tage nachher

D 2

den

den Mann wieder besuchen, der uns so gern bey sich sieht, der uns so freundlich eingeladen hat, recht oft zu kommen. Wir gehen hin, und werden nun so frostig und verdrüsslich empfangen, oder man läßt uns ohne Unterhaltung in einer Ecke sitzen, antwortet uns nur mit gebrochnen Sylben, weiß man grade von Creaturen umgeben ist, die mehr Beyrauch spenden, wie wir. Von solchen Menschen muß man sich unmerklich zurückziehen, und wenn sie nachher, in einem Augenblicke von Langerweile, uns wieder auffuchen, gleichfalls gegen sie den Spöden machen und ihnen unter den Händen fortschlüpfen.

## 26.

Ein großes Talent und das durch Studium und Achtsamkeit erlangt werden kann, ist die Kunst, sich bestimmt, fein, richtig, könnicht, nicht weitschweifig auszudrücken, lebhart im Vortrage zu seyn, sich dabey nach den Fähigkeiten der Menschen zu richten, mit denen man redet, sie nicht zu ermüden, gut und launicht zu erzählen, nicht über seine eignen Einfälle zu lachen, nach den Umständen trocken oder lustig, ernsthaft oder comisch, seinen Gegenstand darzustellen und mit natürlichen Farben zu malen. Dabey soll man sein Neusseres studieren, sein Gesicht in seiner Gewalt haben, nicht grimaciren, und wenn wir wissen,

sen,

ſeyn, daß gewiſſe Mienen, zum Beyſpiel bey  
 Tachen, unſrer Bildung ein widerwärtiges Anſehn  
 geben, dieſe zu vermeiden ſuchen. Der Anſtand  
 und die Gebehrdenſprache ſollen edel ſeyn; Man  
 ſoll nicht bey unbedeutenden, affectloſen Unter-  
 redungen, wie Perſonen aus der niedrigſten Volks-  
 claſſe, mit Kopf, Armen und andern Gliedern  
 herumfahren und um ſich ſchlagen; man ſoll den  
 Leuten grade, aber beſcheiden und ſanft in's Ge-  
 ſicht ſehn, ſie nicht bey Ermeln, Knöpfen und  
 dergleichen zupfen, oder immer etwas zu ſpielen  
 zwiſchen den Fingern haben. Kurz! alles, was  
 eine feine Erziehung, was Aufmerkſamkeit auf  
 ſich ſelber und auf Andre verräth, das gehört noth-  
 wendig dazu, den Umgang angenehm zu machen,  
 und es iſt wichtig, ſich in ſolchen Dingen nicht  
 nachzuſehn, ſondern jede kleine Regel des Wohl-  
 ſtands, ſelbſt in dem Cirkel ſeiner Familie, zu  
 beobachten, um ſich das zur andern Natur zu  
 machen, wogegen wir ſo oft fehlen und was uns  
 Zwang ſcheint, wenn wir uns Nachläſſigkeiten in  
 der Art zu verzeihn gewöhnt ſind. Hierüber in  
 dieſen Blättern viel mehr zu ſagen; zu lehren:  
 daß man den Leuten nicht in die Rede fallen  
 dürfe; daß wir einen Teller, oder was uns dar-  
 gereicht wird, auch dann abnehmen müſſen, wenn  
 wir nichts davon behalten wollen, damit der An-  
 dre nicht die Mühe habe, es unſertwegen in der  
 Hand zu tragen; daß man ſo wenig wie möglich  
 in

in einer Gesellschaft den Leuten den Rücken zu kehren, in Titeln und Namen nicht irre werden solle; daß man bey Personen, die das genau nehmen, den Vornehmern immer auf der rechten Seite, oder, wenn Drey beysammen sind, in der Mitte gehn lasse, daß man, wenn jemand, dem wir Achtung schuldig sind, vor unserm Hause vorübergeht, wo wir am Fenster stehen und er uns grüßt, man das Fenster auf einen Augenblick öffnen, oder wenigstens thun müsse, als wolle man es öffnen; daß eben dies in der Kutsche, beym Vorüberfahren zu beobachten sey; daß man Dem, mit welchem man spricht, frey und offen, doch nicht starr und frech in das Gesicht schauen, seine Stimme in seiner Gewalt haben, nicht schreyen und doch verständlich reden, in seinem Gange Anstand beobachten, nicht aller Orten das große Wort haben solle; daß man, wenn man ein Frauenzimmer führt, um sie nicht zu stoßen, mit ihr gleichen Schritt halten und mit demselben Fuße, wie sie, antreten, ihr auch zuweilen seine linke Hand reichen müsse, wenn sie an der rechten Seite nicht so bequem gehn würde; daß man auf stehlen Treppen im Hinuntersteigen die Frauenzimmer vorausgehn, im Hinaufsteigen aber sie folgen lassen müsse; daß, wenn man uns nicht versteht und man voraussieht, daß eine genauere Erklärung nichts helfen würde, oder der Gegenstand von so geringer Wichtigkeit ist, daß er keinen großen Aufwand

wand von Worten verdient, man dann die ganze Sache fallen lassen müsse; daß vornehme Leute, wenn sie nicht über Vorurtheile hinaus sind, es übel nehmen, wenn ein Beringerer von sich und ihnen in Gemeinschaft spricht, (z. B. „Als wir vorgestern zusammen spazieren giengen.“ „Wir haben gewonnen im gestrigen Spiele und unstre „Gegner verlohren“) sondern, daß sie verlangen, man solle thun, als seyen sie allein in der Welt „des Nennens werth: Ihre Excellenz, Ihre Gnaden haben gewonnen;“ (höchstens mögte man hinzusetzen: „mit mir“) daß man bey Tische den abgeleckten Löffel, womit man gegessen, nicht wieder vor sich hinlegen solle, wie so Viele thun; daß man einen Zahnstocher, womit uns ein Anderer ausgeholfen, ihm nicht, wenn wir ihn gebraucht haben, wiedergeben dürfe; daß, wenn man mit jemand in Einem Bette schlafen muß, (ich kenne nichts eckelhafteres und unanständigers, wie zu Zwey unter derselben Decke zu liegen) man ihm so wenig Ungemächlichkeit, wie möglich, verursache; daß man die Leute nicht zehnmal wieder zurückrufe, ihnen noch hundert Dinge zu sagen und nachzuschreyen habe, wenn sie im Zimmer, oder auf der Gasse, von uns gehen, schon die Thür in der Hand, schon Abschied genommen haben; daß es eine unartige Gewohnheit sey, immer etwas zwischen den Fingern, oder im Munde zu führen, daß man zerdrückt und spielend zer-

D 4

nichtet,

nichtet, es sey brauchbar, oder nicht, gehöre uns, oder Andern; daß man erst um Erlaubniß fragen müsse, wenn man, in Gegenwart fremder Personen, Briefe lesen, oder andre Geschäfte von der Art treiben will; daß es anständig sey, wenn man jemand im Vorbengehn grüßen will, den Hut auf der Seite abzuzeichnen, wo der Fremde nicht geht, damit man ihn nicht damit berühre, und sein Gesicht nicht vor ihm verberge; daß man, wenn man jemand etwas darreicht, es, in so fern dies zu ändern steht, nicht mit der bloßen Hand hingeben müsse; daß es sich nicht schicke, in Gesellschaften in das Ohr zu flüstern, bey Tafel krumm zu sitzen, unanständige Gebehrden zu machen, noch zu leiden, daß ein Frauenzimmer, oder jemand, der vornehmer ist wie wir, von einer Speise, die vor uns steht, vorlege; daß es unartig sey, in Gesellschaften jemand einen unschuldigen Spaß zu verderben, z. B. wenn er Kartenkünste zeigt und wir wissen, wie das Stück gemacht wird, das kleine Wunder zu enthüllen, und dergleichen Regeln mehr zu geben, dazu ist hier nicht der Ort. Leuten von gewissem Stande und einer nicht ganz gemeinen Erziehung ist das in der ersten Jugend schon eingeprägt worden; Nur erinnere ich, daß diese kleinen Dinge in mancher Leute Augen keine kleine Dinge sind, und daß oft unsre zeitliche Wohlfart in solcher Leute Händen ist.

## 27.

So viel über den Anstand, über schickliche Manieren und über die Höflichkeit im äussern Betragen! Und nun noch etwas über die Kleidung! Kleide Dich nicht unter und nicht über Deinen Stand; nicht über und nicht unter Dein Vermögen; nicht phantastisch; nicht bunt; nicht ohne Noth prächtig, glänzend noch kostbar; aber reinlich, geschmackvoll und, wo Du Aufwand machen mußt; da sey Dein Aufwand zugleich solide und schön! Zeichne Dich weder durch altväterische, noch jede neumodische Thorheit nachahmende Kleidung aus! Wende einige größere Aufmerksamkeit auf Deinen Anzug, wenn Du in der großen Welt erscheinen willst! Man ist in Gesellschaft verstimmt, sobald man sich bewußt ist, in einer unangenehmen Ausstaffierung aufzutreten.

Trage nie geliebene Sachen! Das hat von mehr als Einer Seite nachtheiligen Einfluß auf den Character.

## 28.

Es giebt noch andre kleine gesellschaftliche Unschicklichkeiten und Inconsequenzen, die man vermeiden, und wobey man immer überlegen muß, wie es wohl ausseln würde, wenn Jeder von den Anwesenden sich dieselbe Freiheit erlauben wolste; zum Beispiel: während der Predigt zu schlafen;

in Concerten zu plaudern; hinter eines Andern Rücken einem Freunde etwas zuzulüftern, oder ihm Winke zu geben, die Fener auf sich deuten kann; überhaupt das in's Ohr Reden in Gesellschaften; wenn man lächerlich schlecht tanzt, oder ein Instrument elend spielt, sich damit sehn und hören zu lassen und dadurch die Anwesenden zum Spotte und zum Gähnen zu reizen; wenn uns die Leute aus dem Wege gehn wollen, ihnen, wie Yorick der Marquise von F\*\*\* in Meiland, zehnmal auf allen Seiten entgegen zu rennen; wenn wir ein Kartenspiel nicht verstehen, oder höchst langsam spielen, uns dennoch dabey hinzusetzen, unsrer Gegner Geduld auf die Probe zu stellen und unsern Gehülfen durch Ungeschicklichkeit in Verlust zu bringen; bey dem Tanze zugleich die Melodie mit zu singen; in Schauspielen so hinzutreten, daß man nicht über uns wegsehn kann; in jeder Versammlung später zu kommen, früher wegzugehn, oder länger zu verweilen, wie alle übrige Mitglieder der Gesellschaft — Vermeide dergleichen Unschicklichkeiten! Blicke nicht in fremde Papiere! Auch mag Mancher nicht leiden, wenn man ihm bey'm Lesen, Arbeiten u. d. gl. auf die Finger sieht. Bleibe auch nicht allein im Zimmer, wo Schriften oder Gelder herumliegen! Wenn zwey Personen, die vor mir her gehen, leise mit einander reden, ohne Meiner gewahr zu werden; so pflege ich einiges Geräusch zu machen, um mich von

von allem Verdachte, wie wenn ich sie beschleichen wollte und sie von aller Berlegenheit zu befreyn. So klein dergleichen Aufmerksamkeiten scheinen; so machen sie doch den Umgang angenehm und leicht.

## 29.

Vor allen Dingen aber vergesse man nie, daß die Leute unterhalten, amüsiert seyn wollen; daß selbst der unterrichtendste Umgang ihnen in der Länge ermüdend vorkömmt, wenn er nicht zuweilen durch Witze und gute Laune gewürzt wird; daß ferner nichts in der Welt ihnen so witzreich, so weise und so ergötzend scheint, wie wenn man sie lobt, ihnen etwas Schmeichelhaftes sagt; daß es aber unter der Würde eines klugen Mannes ist, den Spasmacher, und eines redlichen Mannes unwerth, den niedrigen Schmeichler zu machen. Allein es giebt einen gewissen Mittelweg; diesen rathe ich einzuschlagen, und da jeder Mensch doch wenigstens eine gute Seite hat, die man loben darf, und dies Lob, wenn es nicht übertrieben wird, aus dem Munde eines verständigen Mannes, Sporn zu größerer Bervollkommung werden kann; so ist das Wink genug für Den, der mich vernehm will.

Zeige, so viel du kannst, eine immer gleiche, heitre Stirne! Nichts ist reizender und liebenswürdiger;

würdiger, wie eine gewisse frohe, muntre Gemüthsart, die aus der Quelle eines schuldblosen, nicht von heftigen Leidenschaften in Tumult gesetzten Herzens hervorströmt. Wer immer nach Witz hascht; wem man es ansieht, daß er darauf studiert hat, die Gesellschaft zu unterhalten; der gefällt nur auf kurze Zeit, und wird bey Wenigen Interesse erwecken; Er wird nicht aufgesucht werden von Denen, deren Herz sich nach besserem Umgange, und deren Kopf sich nach socratischer Unterhaltung sehnt.

Wer immer Spas machen will, der erschöpft sich nicht nur leicht und wird matt, sondern hat auch die Unannehmlichkeit, daß, wenn er einmal grade nicht aufgelegt ist, seinen Vorrath von lustigen Kleinigkeiten zu öffnen, seine Gefährten das sehr ungnädig aufnehmen. Bey jeder Malzeit, zu welcher er gebeten wird, bey jeder Aufmerksamkeit, die man ihm beweist, scheint die Bedingung schwer auf ihm zu liegen, daß er diese Ehre durch seine Schwänke zu verdienen suchen solle; und will er es einmal wagen, den Ton zu erheben und etwas Ernsthaftes zu sagen; so lacht man ihm gerade in das Gesicht, ehe er mit seiner Rede halb zu Ende ist. Wahrer Humor und ächter Witz lassen sich nicht erzwingen, nicht erkünsteln, aber sie wirken, wie das Umschweben eines höhern Genius, wonnevoll, erwärmend, Ehrfurcht erregend.

30.

Gehe von niemand und laß niemand von Dir, ohne ihm etwas Lehrreiches, oder etwas Berühndliches gesagt und mit auf den Weg gegeben zu haben; aber beydes auf eine Art, die ihm wohlthue, seine Bescheidenheit nicht empöhre und nicht studiert scheine, daß er die Stunde nicht verlohren zu haben glaube, die er bey Dir zugebracht hat, und daß er fühle, Du nimmest Interesse an seiner Person, es gehe Dir von Herzen, Du verkaufest nicht bloß deine Höflichkeits-Waare ohne Unterschied jedem Vorübergehenden! Man verstehe mich also recht! Ich mögte gern, wenn es möglich wäre, alles leere Geschwätz aus dem Umgange verbannt sehn; mögte, daß man, ohne Aengstlichkeit, auf sich Acht hätte, nie etwas zu sagen, wovon Der, welcher es anhören muß, weder Nutzen noch wahres Vergnügen haben, woran er, weder mit dem Kopfe, noch mit dem Herzen Antheil nehmen könnte. Weit entfernt bin ich also, das System solcher Leute empfehlen zu wollen, die Jeden ohne Unterlaß mit leeren Complimenten, Schmeicheleyen oder Lobsprüchen in die Verlegenheit setzen, ihnen auf tausend nicht eins antworten zu können. Uebrigens tadle ich auch nicht ein gut gemeintes Höflichkeits-Wort, ein verdientes, bescheidnes, zu fernerm Guten ermunterndes Lob. Ein Beispiel wird meine wahren Grundsätze darüber deutlicher machen:

machen: Ich saß einst an einer fremden Tafel zwischen einer hübschen, verständigen jungen Dame und einem kleinen, bucklichten, garstigen Fräulein, von etwa vierzig Jahren. Ich begieng die Unhöflichkeit, die ganze Mahlzeit hindurch, mich nur mit Jener zu unterhalten, zu Dieser hingegen kein Wort zu reden. Beim Nachtsche erst erinnerte ich mich meiner Unart; und nun machte ich den Fehler gegen die Höflichkeit durch einen andern gegen die Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit gut. Ich wendete mich zu ihr und redete von einer Begebenheit, die vor zwanzig Jahren vorgegangen war -- Sie wußte nichts davon -- „Es ist kein Wunder“ sagte ich „Sie waren damals noch ein Kind.“ Das kleine Wesen freuete sich innigst darüber, daß ich sie für so jung hielte, und dies einzige Wort erwarb mir ihre günstige Meinung -- Sie hätte mich dieser niedrigen Schmeicheley wegen verachten sollen. -- Wie leicht hätte ich einen Gegenstand zu einem Gespräche mit ihr finden können, das ihr auf irgend eine Weise interessant gewesen wäre! und es war meine Pflicht, darauf zu denken und ihr nicht einen ganzen Mittag hindurch die Thür der Conversation zu verschließen. Jene elende Schmeicheley hingegen war eine unwürdige Art, den ersten Fehler zu verbessern.

Man kann sich indessen oft sehr schlecht empfehlen, indem man den Menschen etwas recht Bes.

Verbindliches gesagt zu haben meint. So giebt es Leute, die es sehr übel nehmen würden, wenn man ihnen bezeugte, daß man sie für gutmüthig hielte, und Andre, die sich beleidigt fühlen, wenn man sie versichert, sie sähen gesund aus.

## 31.

Wenn es darum zu thun ist, dauerhafte Achtung sich zu erwerben; wem daran liegt, daß seine Unterhaltung niemand anstößig, Keinem zur Last werde; der wüрге nicht ohne Unterlaß seine Gespräche mit Lästerungen, Spott, Medisance und gewöhne sich nicht an den auszischenden Ton von Verflüßage! das kann wohl einigemal und, bey einer gewissen Classe von Menschen, auch öfter gefallen; aber man sieht und verachtet doch in der Folge den Mann, der immer auf anderer Leute Kosten oder auf Kosten der Wahrheit die Gesellschaft vergnügen will, und man hat Recht dazu; denn der gefühlvolle, verständige Mensch muß Rücksicht haben mit den Schwächen Andre; Er weiß, welchen großen Schaden oft ein einziges, wengleich nicht böse gemeintes Wörtchen anrichten kann; auch sehnt er sich nach gründlicher und nützlicher Unterhaltung; ihn efelt vor leerer Verflüßage. Gar zu leicht aber gewöhnt man sich in der sogenannten großen Welt diesen elenden Ton an; Man kann nicht genug davor warnen.

Uebriß

Uebrigens aber möchte ich auch nicht gern alle Satyre für unerlaubt erklären, noch leugnen, daß manche Thorheiten und Unzweckmäßigkeiten, im weniger vertrauten Umgange, am besten durch eine feine, nicht-beleidigende, nicht zu deutlich auf einzelne Personen anspielende Periffage bekämpft werden können. Endlich bin ich auch weit entfernt, zu fordern, man solle alles loben und alle offenkundigen Fehler entschuldigen, vielmehr habe ich nie den Leuten getrauet, die so merklich affectiren, alles mit dem Mantel der christlichen Liebe bedecken zu wollen. Sie sind mehrentheils Heuchler, wollen durch das Gute, das sie von den Leuten reden, das Böse vergessen zu machen, das sie ihnen zufügen, oder sie suchen dadurch zu erlangen, daß man eben so nachsichtig gegen ihre Gebrechen sey.

## 32.

Erzähle nicht leicht Anekdoten, besonders nie solche, die irgend jemand in ein nachtheiliges Licht setzen, auf bloßes Hörensagen nach! Sehr oft sind sie gar nicht auf Wahrheit gegründet, oder schon durch so viel Hände gegangen, daß sie wenigstens vergrößert, verstümmelt worden, und dadurch eine wesentlich andre Gestalt bekommen haben. Vielfältig kann man dadurch unschuldigen guten Leuten ernstlich schaden, und öfter sich selber großen Verdruß zuziehn.

## 33.

Hüte Dich, aus einem Hause in das andre Nachrichten zu tragen, vertrauliche Tischreden, Familien-Gespräche, Bemerkungen, die Du über das häusliche Leben von Leuten, mit welchen Du viel umgehst, gemacht hast und dergleichen, auszulaudern! Wenn dies auch nicht eigentlich aus Bosheit geschieht; so kann doch eine solche Geschwätzigkeit Mißtraun gegen Dich und allerley Zwist und Verstimmung veranlassen.

## 34.

Sey vorsichtig im Tadel und Widerspruchel. Es giebt wenig Dinge in der Welt, die nicht zwey Seiten haben. Vorurtheile verdunkeln oft die Augen, selbst des klügern Mannes, und es ist sehr schwer, sich gänzlich an eines Andern Stelle zu denken. Urtheile besonders nicht so leicht über kluger Leute Handlungen, oder Deine Bescheidenheit müßte Dir sagen, daß Du noch weiser wie sie seyst! und da ist es denn eine mißliche Sache um diese Ueberzeugung. Ein kluger Mann ist mehrentheils lebhafter, wie ein Andern, hat heftigere Leidenschaften zu bekämpfen, bekümmert sich weniger um das Urtheil des großen Haufens, hält es weniger der Mühe werth, sein gutes Gewissen durch große Apologien zu rechtfertigen. Uebrigens soll man nur fragen: „Was thut der  
(Erster Th.)                      E                      „Mann

„Mann Nützliches für Andre?“ und wenn er dergleichen thut, über dies Gute die kleinen leidenschaftlichen Fehler, die nur ihm selber schaden, oder höchstens unwichtigen, vorübergehenden Nachtheil wirken, vergessen.

Vor allen Dingen maße Dir nicht an, die Bewegungsgründe zu jeder guten Handlung abwägen zu wollen! Bey einer solchen Rechnung würden vielleicht manche Deiner eignen großen Thaten verzeifelt klein erscheinen. Jedes Gute muß nach seiner Wirkung für die Welt beurtheilt werden.

## 35.

Habe Acht auf Dich, daß Du in Deinen Unterredungen, durch einen wäfrichten, weitschweifigen Vortrag nicht ermüdest! Ein gewisser Laconismus — in so fern er nicht in den Ton, nur in Sentenzen und Aphorismen zu sprechen, oder jedes Wort abzuwägen, ausartet — Ein gewisser Laconismus, sage ich, das heißt: die Gabe, mit wenig körnichten Worten viel zu sagen, durch Weglassung kleiner, unwichtigen Details die Aufmerksamkeit wach zu erhalten; und dann wieder, zu einer andern Zeit, die Geschicklichkeit, einen nichtsbedeutenden Umstand durch die Lebhaftigkeit der Darstellung interessant zu machen — das ist die wahre Kunst der gesellschaftlichen Beredsamkeit.

Ueber.

Ueberhaupt aber rede nicht zu viel! Sey Hans-  
hälterisch mit Spendung von Worten und Kennt-  
nissen, damit es Dir nicht früh an Stoffe fehle,  
damit Du nicht redest, was Du verschweigen sollst,  
verschweigen willst, und damit man Deiner nicht  
satt weede! Laß auch Andre zu Worte kommen,  
ihr Theil mit hergeben, zur allgemeinen Unter-  
haltung! Es giebt Leute, die, ohne es selbst zu  
merken, aller Orten die Sprachführer sind; und  
wären sie in einem Cirkel von fünfzig Personen;  
so würden sie sich dennoch bald Meister von der  
ganzen Conversation machen.

So unangenehm dies für die Gesellschaft ist;  
eben so niedrige, Freude störende Eindrücke macht  
die Weise mancher Leute, die stumm und gespannt  
hören und lauern, und die man leicht für ge-  
fährliche Beobachter halten kann, denen es nur  
darum zu thun scheint, jedes unvorsichtige, nicht  
gehörig gewählte Wort, das man in sorgloser  
Redseligkeit fallen läßt, zu irgend einem hämischen  
Zwecke aufzusammeln.

## 36.

Es giebt Menschen, die (so wie Manche sich  
fruges consumere natos glauben) auch im gesel-  
ligen Leben immer nur empfangen, nie geben wol-  
len, die vom übrigen Theile des Publicums amüs-  
sirt,

fert, unterrichtet, bedient, gelobt, bezahlt, gefüttert zu werden verlangen, ohne etwas dafür zu leisten; die über Langeweile klagen, ohne zu fragen, ob sie Andern weniger Langeweile gemacht haben; die behaglich da sitzen, sich's wohlseyn, sich erzählen lassen, aber nicht daran denken, auch für das Vergnügen der Uebrigen zu sorgen — Das ist aber eben so ungerecht, wie lässig.

Noch Andre findet man, die immer nur ihre eigne Person, ihre häuslichen Umstände, ihre Verhältnisse, ihre Thaten und ihre Berufs-Geschäfte zum Gegenstande ihrer Unterredung machen, und alles dahin zu drehn wissen, jedes Gleichniß, jedes Bild von daher nehmen. So wenig wie möglich übertrage in gemischte Gesellschaften den Schnitt, den Ton, den Dir Deine specielle Erziehung, Dein Handwerk, Deine besondre Lebensart geben! Rede nicht von Dingen, die, ausser Dir, schwerlich jemand interessiren können! Spiele nicht auf Anekdoten an, die Deinem Nachbar unbekannt sind, auf Stellen aus Büchern, die er wahrscheinlich nicht gelesen hat! Rede nicht in einer fremden Sprache, wenn es glaublich ist, daß nicht Jeder, der um Dich ist, dieselbe versteht! Lerne den Ton der Gesellschaft annehmen, in welcher Du Dich befindest! Nichts kann abgeschmackter seyn, als wenn der Arzt einige junge Damen mit Beschreibung seiner Sammlung anatomischer Präparaten,

paraten, der Rechtsgelehrte einen Hofmann über die unwürtsame Possessions-Ergreifung und das edictum Divi Martii, der alte gebrechliche Gelehrte eine junge Coquette von seinem ofnen Beinschaden unterhält.

Oft aber tritt der Fall ein, daß man in Gesellschaften geräth, wo es schwer ist, etwas vorzubringen, das Interesse erweckte. Wenn ein verständiger Mann von leeren, elenden Menschen umgeben ist, die für gar nichts von besser Art Sinn haben; ey nun! so ist es seine Schuld nicht, wenn er nicht verstanden wird. Er tröste sich also damit, daß er von Dingen geredet hat, die billig interessiren müssen.

## 37.

Rede also nicht zu viel von Dir selber, ausser in dem Cirkel Deiner vertrautesten Freunde, von welchen Du weißt, daß die Sache des Einen unter ihnen eine Angelegenheit für Alle ist; und auch da bewache Dich, daß Du nicht Egoismus zeigst! Vermeide, selbst dann zu viel von Dir zu reden, wenn gute Freunde, wie es vielfältig geschieht, das Gespräch aus Höflichkeit auf Deine Person, auf Deine Schriften und dergleichen leiten! Bescheidenheit ist eine der liebenswürdigsten Eigenschaften, und macht um so vortheilhaftre Einbrücke

drücke, je feltner diese Tugend in unsern Tagen wird. Sey also auch nicht so bereit, jedermann Deine Schriften unberufen vorzulesen, Deine Anlagen zu zeigen und Deine rühmlichen Handlungen zu erzählen, noch auf seine Art Gelegenheit zu geben, daß man Dich darum bitten müsse! Auch drücke niemand durch Deinen Umgang, das heißt: zeige in keiner Gesellschaft ein solches Uebergewicht, daß Andre verstummen, sich in schlechtem Dichte zeigen müssen!

## 38.

Wiedersprich Dir nicht selbst im Reden, so daß Du einen Satz behauptest, dessen Gegentheil Du ein andermal vertheidigt hast! Man kann seine Meinung von Dingen ändern, allein man thut doch wohl in Gesellschaft nicht eher, wenigstens nicht entscheidend zu urtheilen, als bis man alle Gründe vor und gegen dieselben gehörig abgewogen hat.

## 39.

Hüte Dich, in den Fehler Derjenigen zu verfallen, die, aus Mangel an Gedächtniß, oder an Aufmerksamkeit auf sich, oder weil sie so verliebt in ihre eignen Einfälle sind, dieselben Histörchen, Anekdoten, Späße, Wortspiele, witzigen Vergleichen und so ferner, bey jeder Gelegenheit wiederholen!

## 40.

## 40.

Würze nicht Deine Unterhaltung mit Zweydeutigkeiten, mit Anspielungen auf Dinge, die entweder Eckel erwecken, oder keusche Wangen erröthen machen; Zeige auch keinen Beyfall, wenn Andre dergleichen vorbringen! Ein verständiger Mann kann an solchen Gesprächen keine Lust haben. Auch in bloß männlichen Gesellschaften verleugne nicht die Schamhaftigkeit, Sittsamkeit und Dein Mißfallen an Zoten!

## 41.

Flicke keine platte Gemeinprüche in Deine Reden ein; zum Beyspiel: daß Gesundheit ein schätzbares Gut; daß das Schlittensfahren ein kaltes Vergnügen; daß Jeder sich selbst der Nächste sey; daß, was lange dauert, gut werde, wovon ich das Gegentheil zu beweisen übernehme; daß man durch Schaden klug werde, welches leider! selten eintrifft; oder daß die Zeit schnell hingehe — welches, im Vorbeygehn zu sagen! gar nicht wahr ist; denn da die Zeit nach einem bestimmten Maasstabe berechnet wird; so geht sie nicht schneller vorbey, wie sie grade muß, und Der, welchem ein Jahr kürzer vorkömmt, wie es ist, der muß in demselben über Gebühr geschlafen haben, oder sonst seiner Sinne nicht mächtig gewesen seyn —

Solche Sprüchwörter sind sehr langweilig und nicht selten sinnlos und unwahr.

Es giebt solche mechanische Menschen, deren Gespräche zur Hälfte aus gewissen Formeln bestehen, welche sie, ohne etwas dabey zu denken, herplappern. Sie treffen Dich tödlich krank im Bette an und freuen sich, Dich wohl zu sehn. Zeigst Du ihnen Dein Bildniß; so finden sie, daß es zwar ähnlich sehe, aber viel zu alt gemalt sey. Allen Kindern sagen sie: sie seyn groß für ihr Alter und gleichen dem Vater, und was dergleichen leeres Gewäsch mehr ist.

## 42.

Belästige nicht die Leute, mit welchen Du umgehst, mit unnützen Fragen! Es giebt Menschen, die, nicht eben aus Borwitz und Neugier, sondern weil sie nun einmal gewöhnt sind, ihre Gespräche in Catechisations-Form zum verfaßten, uns durch Fragen so beschwerlich werden, daß es gar nicht möglich ist, auf unsre Weise mit ihnen in Unterhaltung zu kommen.

## 43.

Terne Widerspruch ertragen! Sey nicht kindisch eigenommen von Deinen Meinungen! Werde nicht hitzig, noch grob im Zanke! Auch dann nicht, wenn

wenn man Deinen ernsthaften Gründen Spott und Verflüchtigung entgegensetzt! Du hast, bey der besten Sache, schon halb verlohren, wenn Du nicht kaltblütig bleibst, und wirst wenigstens auf diese Art nie überzeugen.

## 44.

An Orten, wo man sich zur Freude versammelt, beym Tanze, in Schauspielen und dergleichen, rede mit niemand von häuslichen Geschäften, noch viel weniger von verdrießlichen Dingen! Man geht dahin, um sich zu erholen, um auszuruhen, um kleine und große Sorgen abzuschütteln, und es ist also unbescheiden, jemand mit Gewalt wider mitten in sein tägliches Joch hineinschieben zu wollen.

## 45.

Daß ein redlicher und verständiger Mann über wesentliche Religionslehren, auch dann, wenn er das Unglück haben sollte, an der Wahrheit derselben, zu zweifeln, sich dennoch keinen Spott erlauben wird; ich meine, das versteht sich von selber; Aber auch über kirchliche Verfassungen, über die Menschenatzungen, welche in einigen Secten für Glaubenslehren gehalten werden, über Cerimonien, die Manche für wesentlich halten und dergleichen, soll man nie in Gesellschaften spotten.

E 1

Man

Man respectire das, was Andern ehrwürdig ist! Man lasse Jedem die Freyheit in Meinungen, die wir selbst verlangen! Man vergesse nicht, daß das, was wir Aufklärung nennen, Andern vielleicht Verfinstung scheint! Man schone die Vorurtheile, die Andern Ruhe gewähren! Man beraube niemand, ohne ihm etwas Bessers an die Stelle dessen zu geben, was man ihm nimmt! Man vergesse nicht, daß Spott nicht bessert; daß unsre hier auf Erden noch nicht entwickelte Vernunft über so wichtige Gegenstände leicht irren kann; daß ein mangelhaftes System, auf welchem aber der Grund einer guten Moral liegt, nicht so leicht umzureißen ist, ohne zugleich das Gebäude selbst über den Haufen zu werfen, und endlich, daß solche Gegenstände überhaupt gar nicht von der Art sind, daß man sie in Gesellschaften abhandeln könne!

Doch dünkt mich, man vermeide heut zu Tage oft zu vorzüglich alle Gelegenheit, über Religion zu reden. Einige Leute schämen sich, Wärme für Gottes Verehrung zu zeigen, aus Furcht, für nicht aufgeklärt genug gehalten zu werden, und Andre affectiren religiöse Empfindungen, scheuen sich, auch nur im mindesten gegen Schwärmeren zu reden, um sich bey den Andächtlern in Gunst zu setzen. Ersters ist Menschenfurcht und  
 Letzers

Letzters Heuchelei; beides aber eines redlichen Mannes gleich unwerth.

## 46.

Wenn Du von körperlichen, geistigen, moralischen oder andern Gebrechen redest, oder Anekdoten erzählst, die gewisse Grundsätze oder Vorurtheile lächerlich machen, oder gewisse Stände in ein nachtheiliges Licht setzen sollen; so siehe Dich vorher wohl um, ob niemand gegenwärtig sey, der das übel aufnehmen, diesen Tadel oder Spott auf sich und seine Verwandten ziehen könnte!

Halte Dich über niemands Gestalt, Wuchs und Bildung auf! Es steht in keines Menschen Gewalt, diese zu ändern. Nichts ist kränkender, niederschlagender und empörender für den Mann, der unglücklicherweise eine etwas auffallende Gesichtsbildung oder Figur hat, als wenn er bemerkt, daß diese der Gegenstand der Verspottung oder Befremdung wird. Leuten, die ein wenig mit der großen Welt bekannt sind und unter Menschen von allerley Formen und Ansehn gelebt haben, sollte man darüber billig gar nichts mehr erinnern dürfen; aber leider! trifft man hie und da, selbst unter fürstlichen Personen, besonders unter Damen, solche an, die so wenig Gewalt über sich, oder so wenig Begriffe von Wohlstandig-

ständigkeit und Billigkeit haben, daß sie die Eindrücke, welche ein ungewöhnlicher Anblick von der Art auf sie macht, nicht verbergen können. — Das ist schwach, und wenn man noch dabey überleat, wie relativ und dem verschiednen Geschmacks unterworfen die Begriffe von Schönheit und Häßlichkeit sind, wie so wenig auf sichern Grundsätzen beruhend unsre physiognomische Wissenschaft ist, und wie oft unter einer anscheinend häßlichen Larve ein schönes, edles, warmes, großes Herz, mit einem feinen, tiefdenkenden Kopfe steckt; so sieht man leicht, daß man sehr selten Recht, auf das äussere Ansehn eines Menschen nachtheilige Folgerungen zu bauen, und nie Befugniß haben kann, die Eindrücke, welche ein solcher Anblick etwa auf uns macht, zu jemand's Kränkung, durch Lachen oder auf andre Art kund werden zu lassen.

Ausser einer sonderbaren Figur können uns aber noch andre Dinge an einem Menschen auffallend seyn, zum Beyspiel: lächerliche, phantastische, abgeschmackte Gebehrden, Manieren, Verzerrungen des Körpers, Unbekanntschaft mit gewissen Sitten, Unvorsichtigkeiten im Betragen, ungewöhnlicher, altmodischer Anzug, u. d. gl. Es gehört nicht weniger zu einer guten Lebensart, hierüber nicht durch Lachen oder durch Zeichen, die man einem der Anwesenden giebt, sein Befremden

fremden zu erkennen zu geben, und dadurch den armen Mann, der sich dergleichen zu Schulden kommen läßt, noch mehr in Verlegenheit zu setzen.

## 47.

Wenn Du in einer Gesellschaft von einem der Anwesenden mit Deinem Freunde reden willst; (obgleich dies und das in das Ohr Flüstern überhaupt unanständig ist) so gebrauche wenigstens die Vorsicht und Schonung, die Person, von welcher Du redest, nicht dabey anzusehn! Und ist Dir daran gelegen, etwas zu hören, das in einiger Entfernung von Dir gesprochen wird; so wende auch Deine Blicke nicht dahin! Man wird sonst aufmerksam auf Dich, und man hört ja auch nur mit den Ohren, nicht mit den Augen.

## 48.

Man hüte sich, bey Personen, mit denen man umgeht, unangenehme Dinge in Erinnerung zu bringen! Oft bewegt eine Art von uneluger Theilnehmung die Leute, uns um die Beschaffenheit unsrer ökonomischen und anderer verdrießlichen Sachen zu befragen, obgleich sie uns nicht helfen können, und zwingen sie uns dadurch, Gegenstände, die wir in Gesellschaften, wo wir uns aufzuheitern dachten, so gern vergessen

gessen mögten, ohne Unterlaß vor Augen zu behalten. Man muß so viel Menschenkenntniß haben, zu unterscheiden, ob der Mann den wir vor uns sehen, seinem Temperamente, seiner Lage und der Art seines Kummer nach, durch solche Gespräche erleichtert werden kann, oder ob nicht vielmehr sein Leiden dadurch doppelt erschwert wird.

Man enthalte sich auch, andern Leuten das, was sie nun einmal haben und nicht wieder abschaffen können, zuwieder zu machen, ihnen die Lage, darinn sie nun einmal leben müssen, durch unangenehme Schilderungen zu verleiden. Es giebt solche unberufne Wahrheits-Prediger, die sich ein Geschäft daraus machen, uns auch den unschuldigsten glücklichen Bahn weg zu raisonniren.

## 49.

Nim nicht Theil daran, lächle nicht beifällig, thue lieber, als hörtest Du es gar nicht, wenn jemand einem Dritten unangenehme Dinge sagt, oder ihn beschämt! Die Feinheit eines solchen Betragens wird gefühlt, und oft dankbar belohnt.

## 50.

Ueber die Gewohnheit, Paradoxen vorzubringen, über Widersprechungsgeist, Disputirsucht,

Sicht, Citiren und Berufen auf die Meinungen und Aussprüche Andreer, werde ich mich im dritten Capitel dieses Theils erklären, und beziehe mich hier darauf.

## 51.

Bekümmre Dich nicht um die Handlungen Deiner Nebenmenschen, in so fern sie nicht Bezug auf Dich, oder so sehr auf die Moralität im Ganzen haben, daß es Verbrechen seyn würde, darüber zu schweigen! Ob aber jemand langsam oder schnell geht, viel oder wenig schläft, oft oder selten zu Hause, prächtig oder schlecht gekleidet ist, Wein oder Bier trinkt, Schulden oder Capitalien macht, eine Geliebte hat oder nicht — was geht das Dich an, wenn du nicht sein Vormund bist? Thatsachen hingegen, die man durchaus wissen muß, erfährt man oft am besten von dummen Leuten, weil Diese ohne Wiß, ohne Consequenzmacherey, ohne Seitenblicke, ohne Verbrämung und ohne Leidenschaft, gradehin erzählen.

## 52.

Eine der wichtigsten Tugenden im gesellschaftlichen Leben und die wirklich täglich feltner wird, ist die Verschwiegenheit. Man ist heut zu Tage so äußerst trügerisch in Versprechungen, ja! in

Be.

Betheurungen und Schwüren, daß man ohne Scheu ein, unter dem Siegel des Stillschweigens und anvertrautes Geheimniß gewissenloserweise ausbreitet. Andre Menschen, die weniger pflichtvergessen, aber höchst leichtsinnig sind, können ihrer Redseligkeit keinen Zaum anlegen. Sie vergessen, daß man sie gebeten hat, zu schweigen, und so erzählen sie, aus unverzeßlicher Unvorsichtigkeit, die wichtigsten Geheimnisse ihrer Freunde an öffentlichen Wirthstafeln. Oder, indem sie Jedem, der ihnen in dem Drange sich zu entladen in den Wurf kömmt, für einen treuen Freund ansehen, vertrauen sie das, was sie doch nicht wie ihr Eigenthum betrachten sollten, eben so leichtsinnigen Leuten an, wie sie selbst sind. Solche Menschen gehen dann auch nicht weniger unklug mit ihren eignen Heimlichkeiten, Plänen und Begebenheiten um, zerstöhren dadurch sehr oft ihre zeitliche Glückseligkeit, und vernichten ihre Absichten.

Welchen Nachtheil überhaupt solche unvorsichtige Bewahrung fremder und eigner Geheimnisse gewährt, das bedarf wohl keiner weitläufigen Auseinandersetzung. Es giebt aber eine Menge andre Dinge, die zwar nicht eigentlich Geheimnisse sind, wovon uns aber die Vernunft lehrt, daß es besser sey, sie zu verschweigen, und andre Dinge, deren Ausbreitung wenigstens für  
nie,

niemand lehrreich und unterhaltend seyn kann; und wovon es doch möglich wäre, daß ihre Verplaudrung irgend jemand nachtheilig seyn mögte. — Ich empfehle also eine kluge Verschwiegenheit, die jedoch nicht in lächerliche Mysterosität ausarten muß, wie eine sehr wichtige Tugend im Umgange. Uebrigens wird man die Bemerkung wahr finden, daß in despotischen Staaten die Menschen im Ganzen genommen, verschwiegener sind, wie da, wo mehr Freyheit herrscht. Dort machen Furcht und Mißtraun verschlossen und zurückhaltend; hier folgt Jeder dem Triebe seines Herzens, sich freymüthig mitzutheilen.

Wenn man auch mehreren Leuten zugleich sein Geheimniß anvertrauen muß; so lege man doch unbedingte Verschwiegenheit auf, damit jeder von ihnen glaube, er wisse es allein, müsse allein für die Bewahrung haften.

Manche Leute haben die sehr unartige Gewohnheit, wenn man sie zum Voraus um Verschwiegenheit über eine Sache bittet, die man ihnen entdecken will, sich nicht bestimmt zu erklären, nichts zu versprechen. Aus Gutmüthigkeit hält man dann nicht zurück, sondern redet, indem man die Bedingung voraussetzt. Dies Betragen ist nicht nachzuahmen; der aufrichtige Mann äußert sich ohne Rückhalt und hört nicht eher, bis er gesagt hat, in wie fern er  
 (Erster Th.) sich

sich zur Verschwiegenheit verbindlich machen kann, oder nicht.

Briefwechsel ist schriftlicher Umgang; Fast alles, was ich vom persönlichen Umgange mit Menschen sage, leidet Anwendung auf den Briefwechsel. Dehne also Deinen Briefwechsel, so wie Deinen Umgang, nicht über Gebühr aus! Das hat keinen Zweck, kostet Geld und ist Zeitverderb. Sey eben so vorsichtig in der Wahl Derer, mit denen du einen vertrauten Briefwechsel anfängst, wie in der Wahl D.ines täglichen Umgangs und Deiner Lectüre! Nim Dir auch vor, nie irgend einen ganz leeren Brief zu schreiben, in welchem nicht wenigstens etwas stünde, das Dem, an welchen er gerichtet ist, Nutzen oder reine Freude gewähren könnte! Vorsichtigkeit ist im Schreiben noch weit dringender wie im Reden zu empfehlen, und eben so wichtig ist es, mit den Briefen, welche man erhält, behutsam umzugehen. Man sollte es kaum glauben, was für Verdruß, Zwist und Mißverständniß durch Versäumung dieser Klugheits-Regel entstehen können. Ein einziges hingeschriebnes unauslöschliches Wort, ein einziges, aus Unachtsamkeit liegen gebliebenes Papier, hat manches Menschen Ruhe und oft auf immer den Frieden einer Familie zerstört. Brief-Klatschereien, voreilig schriftlich mitgetheilte, nicht gegründete Nachrichten, können unendlichen Schaden

den stiften, den redlichen Mann bey Tausenden verdächtigt machen.

Ich kann daher nicht genug Vorsichtigkeit in Briefen und überhaupt im Schreiben empfehlen. Noch einmal! Ein übereiltes mündliches Wort wird wieder vergessen; aber ein geschriebnes kann noch nach funfzig Jahren, in Erben Händen, Unheilstiften.

Briefe, an deren richtigen und schnellen Besorgung irgend etwas gelegen ist, muß man immer auf die gewöhnliche Weise mit der Post oder durch eigene Boten abgehn lassen, nie aber, etwa zu Ersparung des Porto, sie Reisenden mitgeben, oder sonst durch Gelegenheit und in fremden Umschlägen fortschicken; Man kann sich gar zu wenig auf die Pünktlichkeit der Menschen verlassen.

Lies Deine Briefe, wenn Du es ändern kannst, nicht in Andrer Gegenwart, sondern wenn Du allein bist, sowohl weil es die Höflichkeit also befiehlt, wie aus Vorsicht, um durch Deine Mienen den Inhalt nicht zu verrathen!

## 54.

Wenn die Frage entsteht: ob es gut sey, viel oder wenig in Gesellschaft zu erscheinen; so muß die Beantwortung derselben freylich nach den einzelnen Tagen, Bedürfnissen, und nach unzähligen kleinen

Umständen und Rücksichten, bey jedem Menschen anders ausfallen; Im Ganzen aber kann man den Satz zur Richtschnur annehmen: daß man sich nicht aufdringen, die Leute nicht überlaufen solle, und daß es besser sey, wenn man es einmal nicht allen Menschen recht machen kann, daß gefragt werde, warum wir so selten, als geklagt, daß wir zu oft und aller Orten erscheinen. Es giebt einen feinen Sinn dafür, (wenn uns nicht übertriebne Eitelkeit und Selbstsucht die Augen blenden) einen Sinn, der uns sagt, ob wir gern gesehn, oder überlästig sind, ob es Zeit ist, fortzugehen, oder ob wir noch verweilen sollen. Aus der Art, wie uns von Kindern und Domestiken in einem Hause begegnet wird, pflegt man am leichtesten zu merken, wie die Herrschaften oder Eltern gegen uns gestimmt sind.

Uebrigens rathe ich, wenn man sich so weit in seiner Gewalt haben kann, mit so wenig Leuten wie möglich vertraulich zu werden, nur einen kleinen Cirkel von Freunden zu haben, und diesen nur mit äußerster Vorsicht zu erweitern. Gar zu leicht mißbrauchen und vernachlässigen uns die Menschen, so bald wir mit ihnen vollkommen vertraulich werden. Um angenehm zu leben, muß man fast immer ein Fremder unter den Leuten bleiben. Dann wird man geschont, geehrt, aufgesucht. — Deswegen ist das Leben in großen Städten so schön, wo man alle Tage andre Menschen sehn kann. Für einen Mann,

Mann, der sonst nicht schüchtern ist, ist es ein Vergnügen, unter Unbekannten, zu sitzen. Da hört man, was man sonst nicht hören würde; man wird nicht gehüet, und kann in der Stille beobachten.

## 55.

Uebrigens aber rathe ich auch an, um sein Selbst und um Andreer Willen, ja nicht zu glauben, es sey irgend eine Gesellschaft so ganz schlecht, das Gespräch irgend eines Mannes so ganz unbedeutend, daß man nicht daraus etwas lernen, eine neue Erfahrung, einen Stoff zum Nachdenken sammeln könnte. Aber man soll nicht aller Orten Gelehrsamkeit, feine Cultur fordern, sondern gesunden Hausverstand und graden Sinn begünstigen, vorziehen, und reden und wirken lassen, sich auch unter Menschen von allerley Ständen mischen; so lernt man zugleich nach und nach den Ton und die Stimmung annehmen, die nach Zeit und Umständen erforderlich werden.

## 56.

Mit wem aber soll man am mehrsten umgehn? Natürlichlicher Weise läßt sich auch diese Frage nur nach eines Jeden besondern Lage beantworten. Hat man die Wahl; (und wirklich hat man diese doch öfter, wie man glaubt) so wähle man sich die Weiseren zu seinem Umgange, Leute, von denen man lernen kann, nie uns nicht schmeicheln, die uns übersehen; Allein gewöhnlich gefällt es uns besser, einen Cirkel unter

untergeordneter Geister um uns her zu versammeln, die in Kreisen tanzen, so oft unser hoher Genius seine Zauberruthe schwingt. Wir bleiben indessen dadurch immer, wie wir waren, kommen nie weiter in Weisheit und Tugend. Es giebt zwar Lagen, in welchen es nützlich und lehrreich, sich unter Menschen von allerley Fähigkeiten zu mischen, ja! wo es auch Pflicht ist, nicht bloß mit Leuten umzugehen, von denen wir, sondern auch mit solchen, die von uns lernen können, und die ein Recht haben, dies zu fordern; Diese Gefälligkeit aber darf nie so weit gehn, daß die Rechenenschaft, die wir einst von unser goldnen Zeit und von der Obliegenheit uns zu vervollkommen, geben sollen, dabey Gefahr laufe.

## 57.

Es ist oft eine höchst sonderbare Sache um den Ton, der in Gesellschaften herrscht. Vorurtheil, Eitelkeit, Schlendrian, Autorität, Nachahmungssucht, und wer weiß, was sonst noch? stimmen diesen Ton so, daß zuweilen Menschen, die an Einem Orte zusammen leben, Jahr aus, Jahr ein, sich auf eine Weise versammeln, unterhalten, Dinge mit einander treiben und über Gegenstände reden, die Allen zusammen und jedem Einzelnen unendliche Langeweile machen. Dennoch glauben sie, sich den Zwang anthun zu müssen, diese Lebensart also fortzuführen. Gewährt wohl die Unterhaltung in den mehresten großen Cirkeln einem Einzigen von den da

Ber.

Versammelten wahres Vergnügen? Spielen unter fünfzig Personen, die jeden Abend die Karten in die Hand nehmen, wohl zehn aus wahrer Neigung? um desto erbärmlicher ist es, wenn freye Menschen in kleinern Dörfern, oder gar auf Dörfern, die zwanglos leben könnten, um den Ton der Residenzen nachzuahmen, sich eben so peinlich unter das Joch dieser Langenweile krümmen. Hat man Gewicht bey seinen Mitbürgern und Nachbarn; so ist es Absicht, alles dazu beyzutragen, den Ton vernünftiger zu stimmen. Ist das aber nicht der Fall, und man geräth einzeln in einen solchen Cirkel; so vermehre man nicht, durch ein schiefes, stummes, oder mürrisches Betragen, unter den Anwesenden und dem Hauswirth die Verlegenheit, es vor einander zu verbergen, daß sie sich sämtlich weit von da weg wünschten; sondern man zeige sich vielmehr wie einen Meister in der Kunst, viel zu reden, ohne etwas zu sagen, und mache sich wenigstens das Verdienst, den Raum auszufüllen, wovon ausserdem gewöhnlich die Verläumdung Besitz nimt!

In volkreichen, großen Städten kann man am allerunbemerktesten und ganz nach seiner Neigung leben; Da fallen eine Menge kleiner Rücksichten weg; Man wird nicht ausgespäht, controllirt, beobachtet; Es laufen nicht so aus Mund in Mund die interessanten Nachrichten: wie vielmal in der Woche ich Braten esse, ob ich oft oder selten aus-

gehe, und wohin; wer zu mir kömmt, wie stark der Lohn ist, den ich meiner Köchinn gebe, und ob ich kürzlich mit ihr geschmählt habe? Meine Kleidung wird nicht gemustert; Man frägt nicht in jedem Kramer, Hause meine Magd, wenn sie vor vier Pfennige Pfeffer holt, für wen der Pfeffer ist, und wozu der Pfeffer gebraucht werden soll? Eine unbedeutende Anekdote beschäftigt da nicht sechs Wochen lang alle Zungen; Man wandelt unbemerkt, friedenvoll und ungeneckt durch den großen Haufen hin, besorgt seine Geschäfte und wählt sich eine Lebensart, wie man sie für zweckmäßig hält. In kleinen Städten ist man verurtheilt, mit einer Anzahl, oft sehr langweilliger Magnaten, in strenger Abrechnung von Besuchen und Gegenbesuchen zu sehn, die gewöhnlich gleich nach dem Mittagstische ihren Anfang nehmen, und bis zu der Bürgerglocke, das heißt bis zehn Uhr Abends, fortbauern, während welcher Zeit die Unterhaltung gewöhnlich den König von Preussen, den Kaiser, andre hohen Potentaten und was der Reichspostreuter von ihnen meldet, zum Gegenstande hat. Das ist nun freylich erschrecklich; doch giebt es auch Mittel, dort den Ton des Umgangs nach und nach zu verfeinern, oder das schwache Publicum daran zu gewöhnen, nachdem es ein viertel Jahr hindurch über uns gelästert hat, uns endlich auf unsre Weise leben zu lassen, wenn man sich übrigens redlich, menschenfreundlich, dienstfertig und gesellig betragt. Am übelsten aber pflegt man

man in den mittlern Städten daran zu seyn, sowohl in den Reichstädten der geringern Classe, wie in unbeträchtlichen Residenzen. Da herrschen gewöhnlich, neben einem übertriebnen Luxus und solchen sittlichen Verderbnissen, die mit der Corruption in den größten Städten wetteifern, noch obendrein alle Gebrechen kleiner Städte, Klatschereyen, Unhänglichkeit an Schlendrian, an Gewohnheiten und Familienverbindungen, die abgeschmacktesten Forderungen und die lächerlichste Classificirung der Stände. So habe ich eine Stadt gesehn, in welcher ein Mann, durch seine kürzlich erhaltne Bedienung, die ehemals dort nicht existirt hatte, so sehr von allen übrigen, einmal bestimmten Rang-Ordnungen abgeseondert war, daß er, wie ein Elephant in einer Menagerie, immer für sich allein spazieren gehn mußte, ohne seines Gleichen, weder einen Gesellschafter, noch eine Gefährtinn finden zu können. Vielleicht bin ich partheyisch für meine Vaterstadt, aber ich glaube, (und auch andre einsichtsvollere Männer lassen ihr diese Gerechtigkeit wiederfahren) daß, obgleich Hannover nicht zu den größten Städten in Teutschland gehört, man dennoch hier so frey und unbemerkt leben könne, wie irgendwo. Vermuthlich hat unsre Verbindung mit England, wo manche Vorurtheile von der Art verachtet werden, hierzu viel beygetragen. Da nun aber in den wenigsten Städten von Teutschland diese glückliche Stimmung angetroffen wird; so muß man lernen,

sich nach den herrschenden Sitten zu richten; und nichts kann unvernünftiger und für den Eiferer selbst von nachtheiligeren Folgen seyn, als wenn ein Einzelner, der nicht besonders in Ansehn steht, auftreten und seine Vaterstadt reformiren will. Nirgends kömmt indessen ein solcher Declamator übler an, wie in den Reichsstädten, wo alte Sitte und Schlandrian innig verwebt sind in die Regierungsform und in alle übrigen Verhältnisse. Dort kann zuweilen der bloße Schnitt eines Rocks, oder ein bißchen mehr oder weniger Gold darauf, wodurch ein Kaufmann sich von seinen Mitbrüdern unterscheidet, ihn um seinen Credit bringen, und eine Perücke im richtigen Costum, die über einen leeren Hirnkasten gehängt wird, bey der Rathsherrn-Wahl den Sieg über ein eignes Haar, das einen feinen Kopf deckt, davontragen.

In Dörfern und auf seinem Landgute lebt man in der That am ungezwungensten; und für jemand, der Lust hat sich zu beschäftigen und zum Besten Andern etwas beyzutragen, findet sich da mannigfaltige Gelegenheit, indem man an dem nützlichsten, zu sehr niedergedrückten und vernachlässigten Stande zum Wohlthäter werden kann; allein die geselligen Freuden sind auf dem Lande nicht so leicht zu verschaffen. In Augenblicken, wo man grade Bedürfniß fühlt, seine Arme nach einem treuen Freunde auszustrecken, ist dieser Freund vielleicht Meilen weit

weit von uns entfernt; man müßte denn reich genug seyn, einen ganzen Hofstaat von Freunden um sich her zu versammeln; aber auch das hat seine üble Seite, und sehr reiche Leute fühlen ja ohnehin selten dies Bedürfnis. Um also hier glücklich und vergnügt leben zu können, ohne so sehr wohlhabend zu seyn, soll man die Kunst verstehn, das Gute aus dem Umgange der Menschen, die man grade bey sich haben kann, zu schmecken und zu erkennen, der einfachen Freuden nicht müde zu werden, damit zu geizen, und ihnen auf erfindungsreiche Art Mannigfaltigkeit zu geben. Weil man auf dem Lande seine Frau, seine Kinder und seine Hausfreunde vom Morgen bis zum Abend ununterbrochen um sich zu sehn pflegt; so entsteht leicht Ueberdruß, Leere im Umgange. Dies kann durch einen Vorrath guter Bücher, die neuen Stoff zur Unterhaltung geben, durch interessanten Briefwechsel mit abwesenden Edeln und durch weise Eintheilung der Zeit, in dem man manche Tagesstunden einzeln in seinen Zimmern zubringt, gehoben werden, und nichts ist süßer auf dem Lande, als wenn, nach einem nützlich verlebten Tage, wo Jeder vor sich seine Geschäfte besorgt hat, des Abends sich der kleine Cirkel zum Spaziergange, muntern Scherze und zwanglosen Gespräche wieder versammelt. Es giebt selbst Prinzen, die diesen Genuß kennen, und ich habe noch vor nicht gar langer Zeit am Fuße der vogesischen Gebürge einige Wochen an dem Hofe eines guten und klugen

klugen Fürsten auf diese Art sehr glücklich hingebacht.

Nichts aber ist erschrecklicher und doch häufiger zu finden, als wenn Menschen, die in kleinen Städten, oder gar auf dem platten Lande, täglich mit einander umgehn müssen, in ewigem Zwiste mit einander leben und dabey doch nicht reich genug sind, sich Jeder für sich eine besondere Existenz zu schaffen. Sie bauen sich eine Hölle auf Erden. Nirgends also ist es so wichtig wie hier, schonend, nachsichtig, geschmeidig, vorsichtig, klug und mit einer Art von Coquetterie im Umgange zu verfahren, um Mißverständnissen, Eitel und Ueberdrusse vorzubaun.

## 58.

In fremden Städten und Ländern ist Vorsichtigkeit im Umgange zu empfehlen, und das in manchem Betrachte. Wir mögen nun dort Unterricht und Belehrung, oder öconomische und politische Vortheile, oder blos Vergnügen suchen; so ist es sehr nothwendig, gewisse Rücksichten nicht zu verachten. Im ersten Falle, nämlich wenn wir reisen, um uns zu unterrichten, versteht sich's vor allen Dingen von selber, daß wir wohl überlegen, in welchem Lande wir sind, und ob man da ohne Gefahr und Verdruß von Allem reden und nach Allem fragen dürfe. Es giebt leider! auch in Deutschland Staaten, in welchen die Regierungen es nicht gern sehen und es scharf

scharf ahnden, wenn gewisse Werke der Finsterniß an das Tageslicht gezogen werden. Da ist Behutsamkeit nöthig, so wohl in Gesprächen und Nachforschungen, wie in der Wahl der Menschen, mit denen man sich in Verbindung einläßt. Uebrigens muß ich auch hier erinnern, daß sehr wenig Reisende eigentlich Beruf haben, sich um die innere Verfassung fremder Länder zu bekümmern; allein thörichte Neugier, Vorwitz, oder unruhiger Thätigkeitsstrieb jagt jetzt haufenweise die Menschen hinaus, um in fremden Gasthöfen, Posthäusern, Clubs und in den Schwitzkammern hypochondrischer Gelehrten, unsichre Anekdoten zu einem Werkchen zu sammeln, indeß sie daheim noch unendlich viel zu wirken und zu lernen gefunden haben würden, wenn es ihnen um ihr und Andern Wohl ernstlich zu thun wäre.

Daß diese Vorsicht verdoppelt werden müsse, sobald man an einem fremden Orte für sich etwas zu suchen oder zu fordern hat, versteht sich wohl von selber. Da alsdann manches Auge auf uns gerichtet ist; so müssen wir den Umgang mit Leuten vermeiden, die, unzufrieden mit der Regierung, sich so gern den Fremden an den Hals werfen, weil sie unter ihren Mitbürgern durch unkluge Aufführung sich einen bösen Namen gemacht und sich auf diese Art den Weg versperret haben, bürgerliche Vortheile zu erlangen, die sie aber zu verachten scheinen, wie der

Fuchs

Fuchs die Trauben. Diese Art Leute sucht sich dann dadurch ein bißchen zu heben, daß sie mit den Reisenden, denen sie sich in den Gasthöfen oder auf andre Art aufdringen, durch die Gassen der Stadt laufen, und dadurch Verbindungen in andern Ländern muthmaßen lassen. Ein Fremder, der nur wenig Tage sich an einem Orte aufhalten will, kann ohne Nachtheil mit diesen, mehrentheils sehr geschwägigen und von lustigen und ärgerlichen Mährchen aller Art vollgepfropften Cicroni's, nach Gefallen herumrennen, und kein vernünftiger Mann wird ihm das verdenken; Wer aber länger in einer Stadt verweilen, in den bessern Circeln Zutritt haben, oder gar ein Geschäft zu Stande bringen will; dem rathe ich, in der Auswahl seines Umgangs auch die Stimme des Publicums zu respectiren.

Es giebt fast in jeder Stadt eine Parthey solcher Unzufriedner; sey es nun mit der Regierung, oder nur mit der Gesellschaft. Zu Diesen gefelle Dich also nicht! Wähle nicht unter ihnen Deinen Umgang! Diese Malcontenten glauben sich nicht geehrt genug, oder sind unruhige Köpfe, Lästernäuter, Menschen voll unvernünftiger Prätensionen, ränkevolle, oder unsittliche Leute. Da sie nun, einer dieser Ursachen wegen, von ihren Mitbürgern gehohnt werden; so suchen sie unter sich eine Art von Bündniß zu errichten, in welches sie, wenn sie können, verständige und wackre Männer zu ihrer Verstärkung  
durch

durch Schmeicheley hineinziehen. Laß Dich weder darauf, noch überhaupt auf das ein, was Parthey und Faction genannt werden kann, wenn Du mit Annehmlichkeit leben willst!

## 59.

Glaube immer, und Du wirst wohl dabei fahren, daß die meisten Menschen nicht halb so gut sind, wie ihre Freunde sie schildern und nicht halb so böse, wie ihre Feinde sie ausschreyen!

Beurtheile die Menschen nicht nach dem, was sie reden, sondern nach dem, was sie thun! Aber wähle zu Deinen Beobachtungen solche Augenblicke, in welchen sie von Dir unbemerkt zu seyn glauben! Nichte Deine Aufmerksamkeit auf die kleinen Züge, nicht auf die Haupt. Handlungen, zu denen Jeder sich in seinen Staatsrock steckt! Sieh Acht auf die Laune, die ein gesunder Mann beim Erwachen vom Schlafe, auf die Stimmung die er hat, wenn er des Morgens, wo Leib und Seele im Nachtleide erscheinen, aus dem Schlafe geweckt wird! auf das, was er vorzüglich gern isst und trinkt: ob sehr materielle, einfache, oder sehr feine, gewürzte, zusammengesetzte Speisen; auf seinen Gang und Anstand; ob er lieber allein seinen Weg geht, oder sich immer an eines Andern Arm hängt; ob er in einer graden Linie fortschreiten kann, oder seines Nebenwägers Weg durchkreuzt, oft an Andre stößt und ihnen

ihnen auf die Füße tritt: ob er durchaus keinen Schritt allein thun, sondern stets Gesellschaft haben, immer sich an Andre anschliessen, auch um die geringsten Kleinigkeiten erst Rath fragen, sich erkundigen will, wie es sein Nachbar, sein College macht; ob er ofne Thüren, ofne Fenster, helles Licht, lautes und deutliches Reden liebt, oder nicht; ob, wenn er etwas fallen läßt, er es sogleich wieder aufnimmt, oder es da liegen läßt, bis er gelegentlich, nach seiner Gemächlichkeit, einmal hinreicht, um es aufzuheben; ob er gern Andern in die Rede fällt, niemand zu Worte kommen läßt; ob er gern geheimnißvoll thut, die Leute auf die Seite ruft, um ihnen gemeine Dinge in das Ohr zu sagen; ob er gern in allem entscheidet, und so ferner! Auch die Handschriften der Leute tragen mehrentheils den Stempel ihres Characters. Alle Kinder, mit deren Erziehung ich beschäftigt gewesen bin, haben nach meiner Hand das Schreiben gelernt; allein, so wie sich nach und nach ihre Gemüthsarten entwickelten, brachte jedes von ihnen seine eignen Züge hinein. Beym ersten Anblicke schienen sie Alle einerley Hand zu schreiben; wer aber genauer Acht gab und sie kannte, fand in der Manier des Einen Trägheit, bey Andern Kleinlichkeit, oder Unbestimmtheit, Flüchtigkeit, Festigkeit, Verschrobenheit, Ordnungsgeist, oder irgend eine andre Eigenthümlichkeit. — Fasse alle diese Wahrnehmungen zusammen, nur sey nicht so unbillig, nach einzelnen solchen Zügen den ganzen Character zu richten!

Eey



seiner politischen und ökonomischen Lage oder anderer Rücksichten wegen, nicht Ursache hat, den Cirkel seiner Bekanntschaft zu erweitern; Wer Alters oder Schwächlichkeit halber den menschlichen Umgang flieht; der bedarf keiner Regeln des Umgangs. Wir sollen daher so billig seyn, von niemand zu fordern, daß er sich nach unsern Sitten richte, sondern jedermann seinen Gang gehn lassen; denn da jedes Menschen Glückseligkeit in seinen Begriffen von Glückseligkeit beruht; so ist es grausam, irgend Einen zwingen zu wollen, wider seinen Willen glücklich zu seyn. Es ist also lustig anzusehn, wie ein Haufen leerer Köpfe sich über einen sehr verständigen Mann aufhält, der grade keinen Beruf fühlt oder nicht aufgelegt ist, den Ton ihrer Gesellschaft anzunehmen, sondern, mit seiner abgesonderten Existenz sehr wohl zufrieden, seine theure Zeit nicht jedem Narren preisgeben will. Wenn wir nicht grade Sklaven der Gesellschaft seyn wollen; so nehmen das die müßigen Leute, die nichts bessers zu thun wissen, als aus dem Bette vor den Spiegel, von da an Tafel, von da an den Spieltisch, von da wieder an Tafel und von da endlich in das Bett zu wandern, sehr übel, daß wir nicht wie sie leben, der Geselligkeit nicht höhere Pflichten aufopfern wollen — das ist eine Unart, deren man sich enthalten soll. Es heißt nicht, sich absondern, wenn man zu Hause bleibt, um zu thun, was man thun soll, wovon man Rechenschaft geben muß.

## 61.

Von Deinen Grundsätzen gehe nie ab, so lange Du sie als richtig anerkennst! Ausnahmen machen ist sehr gefährlich und führt immer weiter, vom Kleinen zum Großen. Hast Du Dir also einmal aus guten Gründen vorgenommen, keine Bücher zu verlesn, keinen Wein zu trinken u. d. gl.; so müsse kein Sterblicher Dich bewegen können, davon abzugehen, so lange die Gründe Deiner ersten Entschliessung nicht wegfallen! Sey fest; aber hüte Dich, so leicht etwas zum Grundsatz zu machen, bevor Du nicht alle mögliche Fälle überlegt hast, oder eigensinnig auf Kleinigkeiten zu bestehn!

Vor allen Dingen also handle nur stets consequent! Mache Dir einen Lebensplan, und weiche nicht um ein Lüttelchen von diesem Plane! Hätte dieser Plan auch allerley Sonderbarkeiten — Die Menschen werden eine Zeitlang die Köpfe darüber zusammenstecken, und am Ende schweigen, Dich in Ruhe lassen und Dir ihre Hochachtung nicht versagen können. Man gewinnt überhaupt immer durch Ausdauern und durch planmäßige, weise Festigkeit. Es ist mit Grundsätzen, wie mit jedem andern Stoffen, woraus etwas gemacht wird, nämlich, daß der beste Beweis für ihre Güte der ist, wenn sie lange halten, und in der That, wenn man recht genau den Gründen nachspüren will, warum auch den edelsten Handlungen mancher Menschen nicht Gerechtigkeit wider-

E 2

Der



derfährt; so wird man oft finden, daß das Publicum deswegen Verdacht gegen die Wahrheit und den Zweck dieser Handlungen gefaßt hat, weil sie nicht in das System des Mannes, der sie begehrt, weil sie nicht zu seinen übrigen Schritten zu passen scheinen.

## 62.

Was aber noch heiliger wie jene Vorschrift ist — Habe immer ein gutes Gewissen! Bey keinem Deiner Schritte müsse Dir Dein Herz über Absicht und Mittel Vorwürfe machen dürfen! Gehe nie schiefe Wege; und baue dann sicher auf gute Folgen, auf Gottes Beystand und auf Menschenhülfe in der Noth! Und verfolgst Dich auch wohl eine Zeitlang ein wideriges Geschick — o! so wird doch die selige Ueberzeugung von der Unschuld Deines Herzens, von der Redlichkeit Deiner Absichten, Dir ungewöhnliche Kraft und Heiterkeit geben; Dein kummervolles Antlitz wird im Umgange mehr, weit mehr Interesse erwecken, wie die Frage des lächelnden, grinzenden, glücklich scheinenden Bösewichts.

## 63.

Und nun weiter, zu den besondern Umgangsregeln — doch vorher noch eine Erinnerung! Wenn ich allein, oder auch nur vorzüglich für Frauenzimmer schreibe; so würde ich eine Menge der schon gegebenen und noch folgenden Vorschriften theils gänzlich übergehen, theils modificiren, theils andre an deren



berer Stelle setzen müssen, die alsdann für Männer weniger brauchbar wären. — Das ist indessen nicht der Zweck meines Buchs. Weise Frauenzimmer allein können den Personen ihres Geschlechts die besten Lehren über ihr Betragen im gesellschaftlichen Leben ertheilen; das ist eine Arbeit, die Männern nicht gelingen würde. Findet jedoch das schöne Geschlecht auch etwas für sich Brauchbares in diesen Blättern; so wird das meine Zufriedenheit über mein eignes Werk sehr vermehren. Uebrigens haben Frauenzimmer in ihrem Umgange in der That Rücksichten zu nehmen, die bey uns gänzlich wegfallen. Sie hängen vielmehr vom äussern Rufe ab, dürfen nicht so zuvorkommend seyn. Man verzeiht ihnen von Einer Seite weniger Unvorsichtigkeiten, und von der andern mehr Launen; Ihre Schritte werden früher wichtig für sie, indes dem Knaben und Jünglinge manche Unvorsichtigkeit verziehen wird; Ihre Existenz schränkt sich ein, auf den häuslichen Cirkel, da hingegen des Mannes Lage ihn eigentlich fester an den Staat, an die große bürgerliche Gesellschaft knüpft; Deswegen giebt es Tugenden und Laster, Handlungen und Unterlassungen, die bey Einem Geschlechte von ganz andern Folgen sind, als bey dem andern. — Doch über dies alles ist den Damen so viel Gutes in andern Büchern gesagt worden, daß jede weitre Ausführung dieses Gegenstandes hier am unrichtigen Orte stehn würde.

---

 Zweytes Capitel.

 Ueber den Umgang mit sich selber.
 

---

## I.

Die Pflichten gegen uns selbst, sind die wichtigsten und ersten, und also der Umgang mit unsrer eignen Person gewiß weder der unnütze, noch uninteressanteste. Es ist daher nicht zu verzeihn, wenn man sich immer unter andern Menschen umbertreibt, über den Umgang mit Menschen seine eigne Gesellschaft vernachlässigt, gleichsam vor sich selber zu fliehn scheint, sein eignes Ich nicht cultivirt, und sich doch stets um fremde Händel bekümmert. Wer täglich herumrennt, wird fremd in seinem eignen Hause; Wer immer in Zerstreungen lebt, wird fremd in seinem eignen Herzen, muß im Gedränge müßiger Leute seine innere Langeweile zu tödten trachten, büßt das Zutrauen zu sich selber ein, und ist verlegen, wenn er sich einmal vis à vis soi-même befindet. Wer nur solche Circel sucht, in welchen er geschmeichelt wird, verliehrt so sehr den Geschmack an der Stimme der Wahrheit, daß er diese Stimme zuletzt nicht einmal mehr aus sich selber hören

hören mag; Er rennt dann lieber, wenn das Gewissen ihm dennoch unangenehme Dinge sagt, fort, in das Getümmel hinein, wo diese wohlthätige Stimme überschrien wird.

## 2.

Hüte Dich also, deinen treuesten Freund, Dich selber, so zu vernachlässigen, daß dieser treue Freund Dir den Rücken lehre, wenn Du Seiner am nöthigsten bedarfst! Ach! es kommen Augenblicke, in denen Du Dich selbst nicht verlassen darfst, wenn Dich auch jedermann verläßt; Augenblicke, in welchen der Umgang mit Deinem Ich der einzige tröstliche ist — Was wird aber in solchen Augenblicken aus Dir werden, wenn Du mit Deinem eignen Herzen nicht in Frieden lebst, und auch von dieser Seite aller Trost, alle Hülfe Dir versagt wird?

## 3.

Willst Du aber im Umgange mit Dir Trost, Glück und Ruhe finden; so mußt Du eben so vorsichtig, redlich, fein und gerecht mit Dir selber umgehn, wie mit Andern, also daß Du Dich weder durch Mißhandlung erbitterst und niederdrückst, noch durch Vernachlässigung zurücksetzt, noch durch Schmeicheley verderbest.

Sorge für die Gesundheit Deines Leibes und Deiner Seele; aber verzärte beyde nicht! Wer auf seinen Körper losstürmt; der verschwendet ein Gut, welches oft allein hinreicht, ihn über Menschen und Schicksal zu erheben, und ohne welches alle Schätze der Erde eitle Bettelwaare sind. Wer aber jedes Lustigen fürchtet und jede Anstrengung und Uebung seiner Glieder scheuet; der lebt ein ängstliches nervenloses Auserleben, und versucht es vergeblich, die verrosteten Federn in den Gang zu bringen, wenn er in den Fall kömmt, seiner natürlichen Kräfte zu bedürfen. Wer sein Gemüth ohne Unterlaß dem Sturme der Leidenschaften preisgibt, oder die Segel seines Geistes unaufhörlich spannt; der rennt auf den Strand, oder muß mit abgenutztem Fahrzeuge nach Hause laviren, wenn grade die beste Fahrzeit zu neuen Entdeckungen eintritt. Wer aber die Facultäten seines Verstandes und Gedächtnisses immer schlummern läßt, oder vor jedem kleinen Kampfe, vor jeder Art von minder angenehmer Anstrengung zurückbebt; der hat nicht nur wenig wahren Gewinn, sondern ist auch ohne Rettung verlohren, da, wo es auf Kraft, Muth und Entschlossenheit ankömmt.

Hüte Dich vor eingebildeten Leiden des Leibes und der Seele! Laß Dich nicht gleich niederbeugen

gen

gen von jedem niedrigen Vorfalle, von jeder körperlichen Unbehaglichkeit! Fasse Muth! Sey getrost! Alles in der Welt geht vorüber; alles läßt sich überwinden, durch Standhaftigkeit; alles läßt sich vergessen, wenn man seine Aufmerksamkeit auf einen andern Gegenstand heftet.

## 5.

Respectire Dich selbst, wenn Du willst, daß Andre Dich respectiren sollen! Thue nichts im Verborgnen, dessen Du Dich schämen müßtest, wenn es ein Fremder sähel Handle, weniger Andern zu gefallen, als um Deine eigne Achtung nicht zu verscherzen, gut und anständig! Selbst in Deinem Aeußern, in Deiner Kleidung sieh Dir nicht nach, wenn Du allein bist! Gehe nicht schmutzig, nicht lumpig, nicht unrechtlich, nicht krumm, noch mit groben Manieren einher, wenn Dich niemand beobachtet! Mißkenne Deinen eignen Werth nicht! Verliehre nie die Zuversicht zu Dir selber, das Bewußtseyn Deiner Menschenwürde, das Gefühl, wenn nicht eben so weise und geschickt als manche Andre zu seyn, doch weder an Eifer, es zu werden, noch an Niedlichkeit des Herzens, irgend jemand nachzusehn!

Verzweifle nicht, werde nicht miszmüthig, wenn Du nicht die moralische oder intellectuelle Höhe erreichen kannst, auf welcher ein Andern steht, und sey nicht so unbillig, andre gute Seiten an Dir zu übersehn, die Du vielleicht vor Jenen voraus haben magst! — Und wäre das auch nicht der Fall! Müssen wir denn Alle groß seyn?

Stimme Dich auch herab von der Begierde zu herrschen, eine glänzende Haupt-Rolle zu spielen! Ach! wüßtest Du, wie theuer man das oft erkaufen muß! Ich begreife es wohl, diese Sucht, ein großer Mann zu seyn, ist bey dem innern Gefühle von Kraft und wahren Werthe schwer abzulegen. Wenn man so unter mittelmäßigen Geschöpfen lebt, und sieht, wie wenig Diese erkennen und schätzen, was in uns ist, wie wenig man über sie vermag, wie die elendesten Vinseln, die alles im Schlafe erlangen, aus ihrer Herrlichkeit Herunter blicken — Ja! es ist wohl freylich hart! — Du versuchst es in allen Fächern: Im Staate geht es nicht; Du willst in Deinem Hause groß seyn; aber es fehlt Dir an Gelde, an dem Beystande Deines Weibes; Deine Laune wird von häuslichen Sorgen niedergedrückt; und so geht denn alles den Werkeltags-Gang; Du empfindest tief, wie so alles in Dir zu Grunde geht; Du kannst Dich durchaus nicht entschliessen, ein gemeiner

meiner Kerl zu werden, in der Fuhrmanns-Gleise fortzuziehn — Das alles fühle ich mit Dir; Allein verleihe doch darum nicht den Muth, den Glauben an Dich selber und an die Vorsehung! Gott bewahre Dich vor diesem vernichtenden Unglücke! Es giebt eine Größe — und wer die erreichen kann, der steht hoch über Alle — Diese Größe ist unabhängig von Menschen, Schicksalen und äußerer Schätzung. Sie beruht auf innerem Bewusstseyn; und ihr Gefühl verstärkt sich, je weniger sie erkannt wird.

## 7.

Sey Dir selber ein angenehmer Gesellschafter! Mache Dir keine Langeweile! das heißt: Sey nie ganz müßig! Lerne Dich selbst nicht zu sehr auswendig; sondern sammle aus Büchern und Menschen neue Ideen! Man glaubt es gar nicht, welch ein eintöniges Wesen man wird, wenn man sich immer in dem Cirkel seiner eignen Lieblings-Begriffe herumdreht, und wie man dann alles wegwirft, was nicht unser Siegel an der Stirne trägt.

Der langweiligste Gesellschafter für sich selber ist man ohne Zweifel dann, wenn man mit seinem Herzen, mit seinem Gewissen in nachtheiliger Abrechnung steht. Wer sich davon überzeugen will,

der

der gebe Acht auf die Verschiedenheit seiner Laune! Wie verdriesslich, wie zerstreuet, wie sehr sich selbst zur Last ist man nach einer Reihhe zwecklos, vielleicht gar schädlich hingebachter Stunden; und wie heiter, sich selbst mit seinen Gedanken unterhaltend dagegen am Abend eines nützlich verlebten Tages!

## 8.

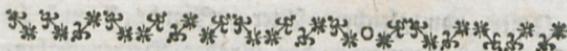
Es ist aber nicht genug, daß Du Dir ein lieber, angenehmer und unterhaltender Gesellschafter seyst, Du sollst Dich auch, fern von Schmeicheley, als Dinem eignen, treusten und aufrichtigsten Freund zeigen, und wenn Du eben so viel Gefälligkeit gegen Deine Person, als gegen Fremde haben willst; so ist es auch Pflicht, eben so strenge gegen Dich, als gegen Andre zu seyn. Gewöhnlich erlaubt man sich alles, verzeiht sich alles, und Andern nichts; giebt bey eignen Fehltritten, wenn man sie auch dafür anerkennt, dem Schicksale, oder unwiederstehlichen Trieben die Schuld, ist aber weniger tolerant gegen die Verirrungen seiner Brüder — Das ist nicht gut gethan.

## 9.

Wiß auch nicht Dein Verdienst darnach ab, daß Du sagest: »ich bin besser, als Dieser und  
»Jener,

„Jener, von gleichem Alter, Stande,“ und so  
 ferner; sondern nach den Graden Deiner Fähig-  
 keiten, Anlagen, Erziehung, und der Gelegenheit  
 die Du gehabt hast, weiser und besser zu werden,  
 wie Viele! Halte hierüber oft in einsamen Stun-  
 den Abrechnung mit Dir selber, und frage Dich,  
 wie ein strenger Richter, ob Du alle diese Winke  
 zu höherer Vervollkommung genützt habest!

Dritte



## Drittes Capitel.

Ueber den Umgang mit Leuten von verschied-  
nen Gemüthsarten, Temperamenten und  
Stimmungen des Geistes und Herzens.

### I.

Man pflegt gewöhnlich vier Haupt-Arten von Temperamenten anzunehmen, und zu behaupten, ein Mensch sey entweder choleric, phlegmatisch, sanguinisch, oder melancholisch. Obgleich nun wohl schwerlich je eine dieser Gemüthsarten so ausschließlich in uns wohnt, daß dieselbe nicht durch einen kleinen Zusatz von einer andern modificirt würde, da dann aus dieser unendlichen Mischung der Temperamente jene feine Nuancen und die herrlichsten Mannigfaltigkeiten entstehen; so ist doch mehrentheils in dem Segelwerke jedes Erdensohns einer von jenen vier Hauptwinden vorzüglich wirksam, um seinem Schiffe auf dem Oceane dieses Lebens die Richtung zu geben. Soll ich mein Glaubensbekenntniß über die vier Haupt-Temperamente ablegen; so muß ich aus Uebersetzung Folgendes sagen:

Blos

Blos cholertische Leute sichts billig Feber, dem seine Ruhe lieb ist. Ihr Feuer brennt unaufhörlich, zündet und verzehret, ohne zu wärmen;

Blos Sanguinische sind unsichre Weichlinge, ohne Kraft und Festigkeit;

Blos Melancholische sind sich selber, und blos Phlegmatische andern Leuten eine unerträgliche Last.

Cholerisch, sanguinische Leute sind Die, welche in der Welt sich am meisten bemerken, gefürchtet, welche Epoche machen, am kräftigsten wirken, herrschen, zerstöhren und bauen; Cholerisch, sanguinisch ist also der wahre Herrscher, der Despoten, Character; aber noch ein Grad von melancholischem Zusatze! und der Tyrann ist gebildet.

Sanguinisch, Phlegmatische leben wohl am glücklichsten, am ruhigsten und ungestörtesten, geniessen mit Lust, misbrauchen nicht ihre Kräfte, kränken niemand, vollbringen aber auch nichts Großes; allein dieser Character, im höchsten Grade, artet in geschmacklose, dumme und grobe Wollust aus.

Cholerisch, Melancholische richten viel Unheil an; Blutdurst, Rache, Vermüstung, Hinrichtung des Unschuldigen und Selbstmord sind nicht selten die Folgen dieser Gemüthsart.

Melan.

Melancholisch-Sanguinische zünden sich mehrentheils an beyden Enden zugleich an, reiben sich selber an Leib und Seele auf.

Cholerisch, phlegmatische Menschen trifft man selten an; Es scheint ein Widerspruch in dieser Zusammensetzung zu liegen; und dennoch giebt es Deren, bey welchen diese beyden Extremen wie Ebbe und Fluth abwechseln, und solche Leute taugen durchaus zu keinen Geschäften, zu welchen gesunde Vernunft und Gleichmüthigkeit erfordert werden. Sie sind nur mit äufferster Mühe in Bewegung zu setzen, und hat man sie endlich in die Höhe gebracht, dann toben sie, wie wilde Thiere umher, fallen mit der Thür in das Haus und verderben alles, durch rasenden Ungestüm.

Melancholisch-phlegmatische Leute aber sind wohl unter allen die unerträglichsten, und mit ihnen zu leben, das ist für jeden vernünftigen und guten Mann Höllenpein auf Erden.

Noch einmal! die Mischungen sind unendlich verschieden; Wo man aber eines dieser Temperamente entschieden die Oberhand nehmen sieht, da findet man auch in seinem Gefolge gewisse, diesem Temperamente besonders eigne Tugenden und Laster. So sind z. B. sanguinische Leute mehrentheils eitel, aber wohlwollend, theilnehmend, ergreifen leicht alles mit Lebhaftigkeit und Leidenschaft; cholerisch pflegen ehrgeizig zu seyn; melancholische

Hollische sind mißtrauisch und nicht selten geizig; und phlegmatische beharren eigenfinnig auf vorgefaßten Meinungen, um sich die Mühe des Nachdenkens zu ersparen. — Man muß die Gemüthsarten der Menschen studieren, in so fern man im Umgange mit ihnen auf sie wirken will. Ich kann hier nur einzelne Fingerzeige geben, wenn ich mein Buch nicht zur Ungebühr ausdehnen will.

## 2.

Herrschsüchtige Menschen sind schwer zu behandeln, und passen nicht zum freundschaftlichen und geselligen Umgange. Sie wollen aller Orten durchaus die erste Rolle spielen; alles soll nach ihrem Kopfe gehn. Was sie nicht errichtet haben, was sie nicht dirigiren, das verachten sie nicht nur, nein! sie zerstöhren es, wenn sie können. Wo sie hingegen an der Spitze stehen, oder wo man sie wenigstens glauben macht, daß sie an der Spitze stehen, da arbeiten sie mit unermüdetem Eifer, und stürzen alles vor sich weg, was ihrem Zwecke im Wege ist. Zwen herrschsüchtige Leute neben einander taugen zu gar nichts in der Welt und zertrümmern alles um sich her, aus Privat-Leidenschaft. Hieraus nun ist leicht abzunehmen, wie man sich gegen solche Leute zu betragen habe, wenn man mit ihnen leben muß, und ich glaube darüber nichts hinzufügen zu dürfen.

(Erster Th.)

§

3. Lehr.

3.

Ehrgeizige Menschen müssen ungefehr auf eben diese Art behandelt werden. Der Herrschsüchtige ist zugleich auch ehrgeizig, aber umgekehrt der Ehrgeizige nicht immer herrschsüchtig, sondern begnügt sich auch wohl mit einer Neben-Rolle, in so fern er darinn nur mit einigem Glanze zu erscheinen hoffen darf; ja es können Fälle kommen, wo er selbst in der Erniedrigung Ehre sucht; doch verzeiht er nichts weniger, als wenn man ihn an dieser schwachen Seite kränkt.

4.

Der Wittle will geschmeichelt seyn; Lob lizelt ihn unaussprechlich; und wenn man ihm Aufmerksamkeit, Zuneigung, Bewundrung widmet; so braucht nicht eben große Ehrenbezeugung damit verbunden zu seyn. Da nun jeder Mensch mehr oder weniger von dieser Begierde, zu gefallen und vortheilhafte Eindrücke zu machen, an sich hat; so kann man ohne Sünde hie und da einem sonst guten Manne, dem diese kleine Schwachheit anklebt, in solchen Puncten ein wenig nachsehen, ein Wörtchen, das er gern hört, gegen ihn fallen lassen, ihm erlauben, an dem Lobe, das er einerdnet, sich zu erquicken, oder sich selbst nach Gelegenheit ein wenig zu loben. Das schändlichste Handwerk aber treiben die niedrigen Schmeichler,

die

Die durch unaufhörliches Wehbrauch, Streun et-  
 teln Leuten den Kopf so einnehmen, daß Diese  
 zuletzt nichts anders mehr hören mögen, als Lob;  
 daß ihre Ohren für die Stimme der Wahrheit  
 verschlossen sind, und daß sie jeden guten, graden  
 Mann schieben und zurücksetzen, der sich nicht so  
 weit erniedrigen kann, oder es für eine Art von  
 Unbescheidenheit und Grobheit hält, ihnen der-  
 gleichen Süßigkeiten in's Gesicht zu werfen. Ge-  
 lehrte und Damen pflegen am meisten in diesem  
 Falle zu seyn, und ich habe deren Einige gekannt,  
 mit denen ein schlichter Biedermann deswegen fast  
 gar nicht umgehn konnte. Wie die Kinder dem  
 Fremden nach den Taschen schießen, um zu er-  
 fahren, ob man ihnen keine Zuckervlägen mitge-  
 bracht hat; so horchen Jene auf jedes Wort, das  
 Du sprichst, um zu vernehmen, ob es nicht et-  
 was Verbindliches für sie enthält, und werden  
 mürrischer Laune, sobald sie sich in ihrer Hof-  
 nung betrogen finden. Der höchste Grad dieser  
 Eitelkeit führt zu einem Egoismus, der zu aller  
 gesellschaftlichen und freundschaftlichen Verbindung  
 untüchtig macht, und dem Eiteln eben so sehr  
 zur Last, wie Dem zum Eckel wird, der mit ihm  
 leben muß.

Obgleich man nun solchen eiteln Leuten nicht  
 schmeicheln soll; so hat doch auch nicht Jeder Be-  
 ruf, sie zu bessern, zum Pädagogen an ihnen zu  
 wer-

werden, besonders nicht an solchen Menschen, die mit ihm in gar keiner Verbindung stehen; ihnen auf ungeschliffene Art den Text zu lesen; sie zu demüthigen, oder weniger Höflichkeit und Gefälligkeit gegen sie zu üben, wie man jedem Andern widmen würde; und es ist unbillig, wenn Diejenigen, welche täglich mit ihnen leben müssen, dies von uns verlangen, wenn sie fordern, daß wir mit Hand anlegen sollen, ihre verzochnen Freunde umzubilden.

Eitle Leute pflegen gern Andre zu schmeicheln, um dagegen wieder mit Wenbrauch eingeräuchert zu werden und weil sie das für das einzige würdige Opfer, für die einzige vollwichtige Münze halten.

## 5.

Von Herrschsucht, Ehrgeiz und Eitelkeit ist Hochmuth, so wie von Stolz, unterschieden. Ich mögte gern, daß man Stolz für eine edle Eigenschaft der Seele ansähe; für ein Bewußtseyn wahrer innerer Erhabenheit und Würde; für ein Gefühl der Unfähigkeit, niederträchtig zu handeln. Dieser Stolz führt zu großen, edeln Thaten; Er ist die Stütze des Redlichen, wenn er von jedermann verlassen ist; Er erhebt über Schicksal und schlechte Menschen und erzwingt, selbst von dem mächtigen Bösewichte, den Tribut  
der

der Bewunderung, den er wieder Willen dem un-  
 terdrückten Weisen zollen muß. Hochmuth hin-  
 gegen brüset sich mit Vorzügen, die er nicht hat,  
 bildet sich auf Dinge etwas ein, die gar keinen  
 Werth haben. Hochmuth ist es, der den Pinsel  
 von sechzehn Ahnen aufbläht, daß er die Ver-  
 dienste seiner Vorfahren — die oft nicht einmal  
 seine ächten Vorfahren sind, und oft nicht einmal  
 Verdienst gehabt haben — daß er diese sich an-  
 rechnet, als wenn Tugenden zu dem Inventario  
 eines alten Schlosses gehörten! Hochmuth ist es,  
 der den reichen Bürger so grob, so steif, so un-  
 gefellig macht. Und wahrlich! dieser pöbelhafte  
 Hochmuth ist, da er mehrentheils von Mangel  
 an Lebensart und ungeschickten Manieren begleitet  
 wird, wo möglich, noch empörender, wie der  
 des Adels. Hochmuth ist es, der den Künstler  
 mit so viel Zuversicht zu Talenten erfüllt, die,  
 sollten sie auch von niemand anerkannt werden,  
 ihn dennoch in Gedanken über alle Erdenköhne  
 hinaussetzen. Er wird, wenn niemand ihn be-  
 wundert, eher auf die Geschmacklosigkeit der gan-  
 zen Welt schimpfen, als auf den natürlichen Ge-  
 danken gerathen, daß es wohl mit seiner Kunst  
 nicht so ganz richtig außsehn müsse.

Wenn dieser Hochmuth nun gar in einem ar-  
 men, verachteten Subjecte wohnt; dann wird er  
 ein Gegenstand des Mitleidens und pflegt eben  
 nicht

nicht viel Unheil anzurichten. Er ist aber übergens fast immer mit Dummheit gepaart, also durch keine vernünftigen Gründe zu bessern, und keiner bescheidenen Behandlung werth. Hier hilft nichts, als Uebermuth gegen Uebermuth zu setzen, oder zu scheinen, als bemerkte man ein hochmüthiges Betragen gar nicht; oder Leute die sich aufblasen, gar keiner Achtbarkeit zu würdigen, sie anzusehn, wie man auf einen leeren Platz hinblickt, selbst wenn man Ihrer bedarf; dann wahrhaftig! — ich habe das oft erfahren — je mehr man nachgiebt, desto mehr fordern, desto übermüthiger werden sie. Bezahlt man sie aber mit gleicher Münze! so weiß ihre Dummheit nicht, wie sie das Ding nehmen soll, und spannt gewöhnlich andre Saiten auf.

## 6.

Mit sehr empfindlichen, leicht zu beleidigenden Leuten ist es nicht angenehm umzugehen. Allein diese Empfindlichkeit kann verschiedene Quellen haben. Hat man daher nachgespürt, ob der Mann, mit welchem wir leben müssen und der leicht durch ein kleines unschuldiges Wörtchen, oder durch eine zweydeutige Mine, oder durch einen Mangel an Aufmerksamkeit, gekränkt und vor den Kopf gestoßen wird, ob dieser Mann, sage ich, aus Eitelkeit, wie es mehrentheils der Fall ist, oder

oder aus Ehrgeiz, oder weil er oft von bösen Menschen hintergangen und geneckt worden, oder endlich deswegen so leicht zu beleidigen ist, weil sein Herz zu zärtlich fühlt, weil er von Andern eben so viel verlangt, wie er ihnen selbst giebt! so muß man sein Betragen darnach einrichten, und jeden Anstoß von der Art zu vermeiden suchen; doch pflegt das schwer zu seyn. Ist er übrigens redlich und verständig; so wird seine Verstimmung nicht lange dauern; Er wird durch eine grade, freundliche Erklärung bald zu besänftigen seyn; Er wird nach und nach seinen besten Freunden trauen lernen, und vielleicht zuletzt, wenn man immer edel und offen mit ihm verfährt, von seiner Schwachheit zurückkommen.

Von diesen Allen sind in der That Diejenigen am schwersten zu befriedigen und der Gesellschaft am lästigsten, die sich jeden Augenblick vernachlässigt, zurückgesetzt, nicht genug geehrt glauben; Man hüte sich also, in diesen Fehler zu verfallen, wodurch man sich selber quält und Andern peinliche Mühe macht!

## 7.

Eigensinnige Menschen sind viel schwerer zu behandeln, wie sehr empfindliche. Noch ist mit ihnen auszukommen, wenn sie übrigens verständig sind. Sie pflegen dann, in so fern man ihnen

nur in dem ersten Augenblicke nachzugeben scheint, bald von selber der Stimme der Vernunft Gehör zu geben, ihr Unrecht und die Feinheit unsrer Behandlung zu fühlen, und wenigstens auf eine kurze Frist geschmeidiger zu werden; Ein Elend aber ist es, Starrköpfigkeit in Gesellschaft von Dummheit anzutreffen und behandeln zu müssen. Da helfen weder Gründe, noch Schonung. Es ist da mehrentheils nichts weiter zu thun, als einen solchen steissinnigen Pinsel blindlings handeln zu lassen, ihn aber so in seine eignen Ideen, Pläne und Unternehmungen zu verwickeln, daß er, wenn er durch übereilte, unkluge Schritte in Verlegenheit geräth, sich selbst nach unsrer Hülfe sehnen muß. Dann läßt man ihn eine Zeitlang zappeln, wodurch er nicht selten demüthig und folgsam wird und das Bedürfnis, geleitet zu werden, fühlt. Hat aber ein schwacher, eigensinniger Kopf von ungefehr ein einzigmal gegen uns Recht gehabt, oder uns über einen kleinen Fehler erwischt; dann thue man nur Verzicht darauf, ihn je wieder zu leiten! Er wird uns immer zu übersehn glauben, unsrer Einsicht und Rechtschaffenheit nie trauen; und das ist eine höchst verdriessliche Lage.

Bei beyden Gattungen von Leuten aber helfen in dem ersten Augenblicke keine weitläufige Vorstellungen, indem sie dadurch nur noch mehr verhärten werden. Hängen wir von ihnen ab, und  
 sie

ſie geben uns Aufträge, wovon wir wiſſen, daß ſie dieſelben nachher ſelbſt mißbilligen werden; ſo kann man nichts Klügers thun, als ihnen ohne Wiederrede Gehorſam zu verſprechen, aber entweder die Befolgung ſo lange zu verſchieben, biß ſie ſich indeß eines Beſſern beſinnen, oder in der Stille die Sache nach eignen Einſichten einzurichten, welches ſie gewöhnlich in ruhigen Augenblicken zu billigen pflegen, in ſo fern man nur etwa thut, als habe man ihren Befehl alſo verſtanden, ſich aber ja nie ſeiner größern, kaltblütigen Einſicht rühmt.

Nur in ſehr wenig eiligen, oder ſonſt höchſt wichtigen Fällen kann es nützlich und nöthig ſeyn, Eigenſinn gegen Eigenſinn aufzuſpannen, und ſchlechterdings nicht nachzugeben. Doch geht alle Wirkung dieſes Mittels verlohren, wenn man es zu oft und bey unbedeutenden Gelegenheiten, oder gar da anwendet, wo man Unrecht hat. Wer immer zankt, der hat die Vermuthung gegen ſich, immer Unrecht zu haben; Es iſt alſo weiße Handelt, den Andern in dieſen Fall zu ſetzen.

## 8.

Eine beſondere Gemüthsart, die mehrentheils aus Eigenſinn entſpringt, doch auch wohl zum Theil bloß Bizarrierie, oder ungeſellige Laune zur Quelle hat, iſt die Zankſucht. Es giebt Menſchen,

sehen, die alles besser wissen wollen, allem wieder-  
sprechen, was man vorbringt, oft gegen eigne  
Ueberzeugung widersprechen, um nur das Ver-  
gnügen zu haben, disputiren zu können; Andre  
setzen eine Ehre darinn, Paradoxen zu sprechen,  
Dinge zu behaupten, die kein Vernünftiger irgend  
ernstlich also meinen kann, blos damit man mit  
ihnen streiten solle; Endlich noch Andre, die man  
Querelleurs, Stänker nennt, suchen vorzüglich  
Gelegenheit zu persönlichem Zanke, um eine  
Art von Triumph über furchtsame Leute zu ge-  
winnen, über Leute, die wenigstens noch feiger  
sind, wie sie, oder, wenn sie mit dem Degen um-  
zugehn wissen, ihren falschen Muth in einem thö-  
richten Zweykampfe zu offenbaren.

In dem Umgange mit allen diesen Leuten rathe  
ich die unüberwindlichste Kaltblütigkeit an, und  
daß man sich durchaus nicht in Hitze bringen lasse.  
Mit Denen von der ersten Gattung lasse man  
sich in gar keinen Streit ein, sondern breche gleich  
das Gespräch ab, sobald sie aus Muthwillen an-  
fangen, zu widersprechen! Das ist das einzige  
Mittel, ihrem Disputirgeiste, wenigstens gegen  
uns, Schranken zu setzen und viel unnütze Worte  
zu sparen. Denen von der zweyten Gattung kann  
man je zuweilen die Freude machen, ihre Para-  
doxen ein wenig zu bekämpfen, oder noch besser,  
zu verifiziren. Die Letztern aber müssen viel ernst-  
hafter

harter behandelt werden. Kann man ihre Gesellschaft nicht vermeiden; kann man in derselben, durch ein entfernendes, fremdes Betragen sie sich nicht vom Leibe halten, ihren Grobheiten nicht ausweichen; so rathe ich, einmal vor allemal ihnen so kräftig zu begegnen, daß ihnen die Lust vergehe, sich ein zweytesmal an uns zu reiben. Saget ihnen auf der Stelle in unzweydeutigen, männlichen Ausdrücken Eure Meinung, und lasset Euch durch ihre Ausschneiderey nicht tremachen! Man wird mir zutraun, daß ich über den Zweykampf so denke, wie jeder vernünftige Mann darüber denken muß, nämlich, daß er eine unmoralische, unvernünftige Handlung sey; Sollte nun aber auch jemand, seiner bürgerlichen Lage nach, zum Beyspiel ein Officier, durchaus sich dem Vorurtheile unterwerfen müssen, eine Beleidigung durch die andre und durch persönliche Rache auszuschützen; so kann doch dieser Fall nie dann eintreten, wenn er, ohne die geringste Veranlassung von seiner Seite, hämischer Weise angetastet wird, und Der hat doppelt Unrecht, der gegen einen so genannten Stänker mit andern Waffen, wie mit Verachtung, oder, wenn es ihm gar zu nahe gelegt wird, anders, wie mit einem geschmeidigen spanischen Rohre kämpft, und hat nachher Unrecht, wenn er ihm Satisfaction giebt, wie man das zu nennen pflegt.

Im Allgemeinen aber wohnt in manchen Menschen ein sonderbarer Geist des Widerspruchs.

Sie

Sie wollen immer haben, was sie nicht erlangen können, sind nie von Dem zufrieden, was Andre thun, murren gegen Alles, was grade sie nicht also bestellt haben, und wäre es auch noch so gut. Es ist bekannt, daß man solche Leute sehr oft dadurch leiten kann, daß man ihnen entweder das Gegentheil von Dem vorschlägt, was man gern durchsetzen möchte, oder auf andre Weise sorgt, daß sie unsre eignen Ideen gegen uns durchsetzen müssen.

## 9.

Jähzornige Leute beleidigen nicht mit Vorsatz. Sie sind aber nicht Meister über die Heftigkeit ihres Temperaments; und so vergessen sie sich in solchen stürmischen Augenblicken, selbst gegen ihre geliebtesten Freunde und bereuen nachher zu spät ihre Uebereilung. Ich brauche wohl nicht zu erinnern, daß Nachgiebigkeit — vorausgesetzt, daß diese Leute, andrer guten Eigenschaften wegen, einiger Schonung werth scheinen, denn ausserdem muß man sie gänzlich sieh'n — daß weise Nachgiebigkeit und Sanftmuth die einzigen Mittel sind, den Jähzornigen zur Vernunft zurückzuführen. Allein ich muß dabey erinnern, daß, phlegmatische Kälte dem Erzürnten entgegen zu setzen, ärger wie der heftigste Widerspruch ist; Er glaubt sich dann verachtet, und wird doppelt aufgebracht.

Wenn der Fühjornige nur aus Uebereilung Unrecht thut, und über den kleinsten Anschein von Beleidigung in Hitze geräth, nachher aber auch eben so schnell wieder das erwiesene Unrecht bereuet, und das erlittene verzeiht; so verschließt hingegen der Rachgierige seinen Groll im Herzen, bis er Gelegenheit findet, ihm vollen Lauf zu lassen. Er vergißt nicht, vergiebt nicht, auch dann nicht, wenn man ihm Versöhnung anbietet, wenn man alles, nur keine niederträchtigen Mittel anwendet, seine Gunst wieder zu erlangen. Er erwiedert so wohl das ihm zugesugte wahre, wie das vermeintliche Uebel, und dies nicht nach Verhältnis der Größe und Wichtigkeit desselben, sondern tausendfältig; für kleine Neckereien, wirkliche Verfolgung; für unüberlegte Ausdrücke, in Uebereilung geredet, thätige Rache; für eine Kränkung unter vier Augen, öffentliche Genugthuung; für beleidigten Ehrgeiz, Zerstörung reeller Glückseligkeit. Seine Rache schränkt sich nicht auf die Person ein, sondern erstreckt sich auch auf die Familie, auf die bürgerliche Existenz und auf die Freunde des Beleidigers. Mit einem solchen Manne leben müssen, das ist in Wahrheit eine höchst traurige Lage, und ich kann da nichts rathen, als daß man so viel möglich vermeide, ihn zu beleidigen, und zugleich sich in eine Art von ehrerbietiger Furcht bey ihm setze, die überhaupt das einzige

würl.

würksame Mittel ist, schlechte Subjecte im Zaume zu halten.

## II.

Saule und phlegmatische Menschen müssen ohne Unterlaß getrieben werden, und da doch fast jeder Mensch irgend eine herrschende Leidenschaft hat; so findet man zuweilen Gelegenheit, durch Aufrührung derselben, solche schläfrige Geschöpfe in Bewegung zu setzen.

Es giebt unter ihnen Solche, die bloß aus Unentschlossenheit die kleinsten Arbeiten Jahre lang liegen lassen. Auf einen Brief zu antworten, eine Quittung zu schreiben, eine Rechnung zu bezahlen — ja! das ist eine Haupt- und Staats-Action, zu welcher unbeschreibliche Vorbereitungen gehören. Bey ihnen muß man zuweilen wirklich Gewalt brauchen, und ist das schwere Werk einmal überstanden, dann pflegen sie sich recht dankbar zu bezeugen, so übel sie auch Anfangs unfre Zudringlichkeit aufnahmen.

## I 2.

Misträuische, argwöhnische, mürrische und verschlossene Leute sind wohl unter Allen die, in deren Umgang ein edler, grader Mann am wenigsten von den Freuden des geselligen Lebens schmeckt. Wenn man jedes Wort abwägen, je-

den

den unbedeutenden Schritt abmessen muß, um ihnen keine Gelegenheit zu schändlichem Verdachte zu geben; wenn kein Funken von erquickender Freude aus unserm Herzen in das ihrige übergeht; wenn sie keinen frohen Genuß mit uns theilen; wenn sie die Wonne der seltenen heitern Augenblicke, welche uns das Schicksal gönnt, nicht nur durch Mangel an Theilnehmung uns unschmackhaft machen, sondern sogar mitten in unsern glücklichsten Launen, uns unfreundlich stören, aus unsern süßesten Träumen uns verdrücklich aufwecken; wenn sie untre Offenherzigkeit nie erwiedern, sondern immer auf ihrer Hut sind, in ihrem zärtlichsten Freunde einen Bösewicht, in ihrem treuesten Diener einen Betrüger und Beräthrer zu sehn glauben; dann gehört wahrlich ein hoher Grad von fester Rechtschaffenheit dazu, um nicht darüber selbst schlecht und menschenfeindlich zu werden. Hiebey ist nichts zu thun, wenn ein ungezwungnes, immer gleich redliches Betragen vergebens angewendet wird; wenn es nicht hilft, daß man ihnen jeden Zweifel, sobald man denselben gewahr wird, hebt, als daß man sich um ihren Argwohn und um ihr mürrisches Wesen schlechterdings nichts bekümmere, sondern muthig und munter den Weg fortgehe, den uns Klugheit und Gewissen vorschreiben. Uebrigens sind solche Menschen herzlich zu bedauern; Sie leben sich und Andern zur Quaal. Es liegt bey ihnen nicht immer

mer Bödsartigkeit zum Grunde, nein! eine unglückliche Stimmung des Gemüths, dickes Blut, oft auch Einwirkung des Schicksals, wenn sie gar zu oft sind hintergangen worden — das sind mehrentheils die Quellen ihrer Seelenkrankheit. Und diese Krankheit ist in jüngern Jahren nicht ganz unheilbar, wenn Die, welche einen solchen Mann umgeben, stets edel und grade gegen ihn handeln, ohne sich um seine Grillen und Launen zu bekümmern, und er dadurch endlich überzeugt wird, daß es noch Redlichkeit und Freundschaft in der Welt giebt. Bey alten Personen hingegen faßt dies Uebel immer tiefre Wurzel, und muß mit Geduld ertragen werden.

Am mehrsten sind Diejenigen zu beklagen, bey denen dies Mißtraun bis zum Menschenhaß gestiegen ist. Der Verfasser des Schauspiels: Menschenhaß und Reue läßt in demselben den Major sagen: „ich hätte vergessen, Vorschriften für den Umgang mit dieser Art von Menschen zu geben.“ Es ist wahr, ich habe hier wenig darüber gesagt; allein es ist auch unmöglich, dazu allgemeine Regeln vorzuschlagen, da es nothwendig ist, bey jedem einzelnen Falle, genau mit den Quellen des Uebels bekannt zu seyn.

## 13.

Neidische, schadenfrohe, misgünstige und eifersüchtige Gemüthsarten sollten wohl nur das Erb.

Erbtheil hämischer, niederträchtiger Menschen seyn ;  
 und doch trifft man leider! einen unglücklichen  
 Zusatz von diesen bösen Eigenschaften in den Her-  
 zen solcher Leute an, die übrigens manche gute  
 Eigenschaft haben — Allein so schwach ist die  
 menschliche Natur! — Ehrgeiz und Eitelkeit kön-  
 nen in uns das Gefühl erwecken, Andern ein  
 Glück nicht zu gönnen, nach welchem wir aus-  
 schließlich streben; sey es nun Vermögen, Glanz,  
 Ruhm, Schönheit, Gelehrsamkeit, Macht, ein  
 Freund, eine Geliebte, oder was es auch sey; und  
 sobald dann diese Empfindung einen gewissen Wie-  
 derwillen gegen die Person in uns erzeugt hat, die,  
 trotz unsrer Misgunst, trotz unsrer Eifersucht, im  
 Besitze jenes ihr beneideten Guts bleibt; können  
 wir uns heimlich eines schadenfrohen Rixels nicht  
 erwehren, wenn es dieser Person ein wenig hinder-  
 lich geht, und die Vorsehung unsre feindseligen  
 Gesinnungen, besonders nachdem wir schwach ge-  
 nug gewesen sind, diese bekannt werden zu lassen,  
 gleichsam rechtfertigt. Ich werde, bey den Gele-  
 genheiten, wenn von Künstler, Gelehrten, und Hand-  
 werks-Neide, von Misgunst unter Fürsten, Vor-  
 nehmen, Reichen und Leuten, die in der großen  
 Welt leben, von Eifersucht unter Ehegenossen,  
 Freunden und Geliebten die Rede seyn wird, man-  
 ches sagen, was auch hier anwendbar, aber über-  
 flüssig zu wiederholen seyn würde, und es bleibt  
 mir wirklich nichts hinzuzufügen übrig, als daß,  
 (Erster Th.)

um allem Neide in der Welt auszuweichen, man auf jede gute Eigenschaft, so wie auf alles, was Erfolg unsrer Bemühungen und Glück heißt, Verzicht thun, und wenn es darauf ankömmt, mit den unter einem Schwarme von mißgünstigen Leuten zu leben, und dennoch dem Neide und der Eifersucht so wenig wie möglich Nahrung zu geben, man seine Vorzüge, seine Kenntnisse und seine Talente mehr verbergen wie fundmachen, keine Art von Eminenz zeigen, anscheinend wenig fordern, wenig begehren, auf Weniges Ansprüche machen, und wenig leisten müsse.

Gener Neid nun erzeugt dann oft die schrecklichen Verläumdungen, denen auch der edelste Mann ausgesetzt ist. Es läßt sich nicht fest bestimmen, wie man sich immer zu betragen habe, wenn man verläumdet wird. Oft erfordern Nedslichkeit und Klugheit die schnellste und deutlichste Darstellung der wahren Beschaffenheit; oft hingegen ist es unter der Würde eines rechtschaffenen Mannes, sich auf Erläuterungen einzulassen. Der Pöbel hört nicht auf, uns zu necken, wenn er sieht, daß dies uns ansieht, und die Zeit pflegt, früh oder spät, die Wahrheit an das Licht zu ziehn.

## 14.

Der Geiz ist eine der unedelsten, schändlichsten Leidenschaften. Man kann sich keine Niederträch-

trächtigkeit denken, zu welcher ein Geizhals nicht fähig wäre, wenn seine Begierde nach Reichthü-  
mern in das Spiel kömmt, und jede Empfindung  
besser Art, Freundschaft, Mitleid und Wohlwol-  
len finden keinen Eingang in sein Herz, wenn sie  
kein Geld einbringen; ja! er gönnt sich selber die  
unschuldigsten Vergnügungen nicht, in so fern er  
sie nicht unentgeltlich schmecken kann. In jedem  
Fremden sieht er einen Dieb, und in sich selber  
einen Schmarotzer, der auf Unkosten seines bessern  
Ichs, seines Mammons zehrt.

Aleir in den jezigen Zeiten, wo der Luxus so  
übertrieben wird; wo die Bedürfnisse, auch des mäs-  
sigsten Mannes, der in der Welt leben und eine  
Familie unterhalten muß, so groß sind; wo der  
Preis der nöthigen Lebensmittel täglich steigt; wo  
die Macht des Geldes so viel entscheidet; wo der  
Reiche ein so beträchtliches Uebergewicht über den  
Armen hat; endlich, wo von der einen Seite Be-  
trug und Falschheit, und von der andern Mißtrauen  
und Mangel an brüderlichen Gefinnungen in allen  
Ständen sich ausbreiten und daher die Zuversicht  
auf die Hülfe der Mitmenschen ein unsichres Capita-  
tal wird; in diesen Zeiten, meine ich, hat man  
Unrecht, wenn man einen sparsamen, vorsichtigen  
Mann, ohne nähere Prüfung seiner Umstände und  
der Bewegungsgründe, welche seine Handlungen  
leiten, sogleich für einen Knicker erklärt.

Es giebt ferner unter den wirklich geizigen Leuten solche, die, neben dieser Geld-Begierde, noch von einer andern mitherrschenden Leidenschaft regiert werden. Diese scharren dann zusammen, sparen, betrügen Andre und versagen sich alles, außer wo es auf Befriedigung dieser Leidenschaft ankommt; sey es nun Wollust, Gefräßigkeit, Ehrgeiz, Eitelkeit, Neugier, Spielsucht, oder was es auch immer sey. So habe ich Menschen gekannt, die um einen Louisd'or zu gewinnen, Bruder und Freund verrathen, und sich der öffentlichen Beschimpfung ausgesetzt haben würden, für den sinnlichen Genuß eines Augenblicks hingegen, hundert hingegebne Gulden für gut angelegtes Geld hielten,

Noch Andre calculiren so schlecht, daß sie Heller sparen, und Thaler wegwerfen. Sie lieben das Geld, aber sie verstehen nicht, damit umzugehen. Um also die Summen wieder zu erhaschen, um welche sie von Gaunern, Abentheurern und Schmeichlern betrogen werden; geben sie ihrem Gefinde nicht satt zu essen, und um tausend Thaler wieder zu gewinnen, die sie verschleudert haben, wechseln sie auf die unanständigste Weise an jedem Orte einzelne feine Gulden ein, damit sie an jedem vielleicht einen Heller Agio gewinnen.

Endlich noch Andre sind in allen Stücken freigebig und achten das Geld nicht; in einem einzigen Punkte aber, worauf sie grade Werth setzen, lächer-

lächerlich geizig. Meine Freunde haben mir oft im Scherze vorgeworfen, daß ich auf diese Art Karg in Schreib-Materialien sey, und ich gestehe diese Schwachheit. So wenig reich ich bin; so kostet es mich doch geringere Ueberwindung, mich von einem halben Gulden, wie von einem holländischen Brief-Bogen zu scheiden, obgleich man für zwölf Groschen vielleicht ein Buch des feinsten Papiers kaufen kann. Ja! ich habe reiche und freigebige Leute gekannt, die der Versuchung nicht widerstehn konnten, Kleinigkeiten, auf welche sie einen vorzüglichen Werth setzten, zu entwenden, wo sie dergleichen liegen sahen.

Die allgemeine Regel im Umgange mit geizigen Leuten ist wohl die, daß, wenn man ihre Gunst erhalten will; man nichts von ihnen fordern müsse. Da dies nun aber nicht immer zu ändern ist; so scheint es der Klugheit gemäß, daß man prüfe, zu welcher der vorhin geschilderten Gattungen von Geizigen der Mann, mit dem man es zu thun hat, gehöre, um darnach seine Behandlung einzurichten.

Ueber den Umgang mit Verschwendern brauche ich nichts zu sagen, als daß der verständige Mann sich nicht durch ihr Beyspiel zu thörichten Ausgaben verleiten lassen, und daß der redliche Mann von ihrer übel geordneten Freigebigkeit, weder für sich, noch für Andre, Vortheile ziehn soll.

Neben wir ist von dem Betragen gegen Un-  
 dankbare! Ich habe bey mancher Gelegenheit  
 erinnert, daß man auf dieser Erde, auch bey den  
 edelsten und weisesten Handlungen, weder auf Er-  
 folg, noch auf Dankbarkeit rechnen dürfe. Die-  
 sen Grundsatz soll man, wie ich dafür halte, nie  
 aus den Augen verlieren, wenn man nicht karg  
 mit seinen Dienstleistungen, feindselig gegen seine  
 Mitmenschen werden, noch gegen Vorsehung und  
 Schicksal murren will. Bey dem Allen aber müßte  
 man jeder menschlichen Empfindung entsagt haben,  
 wenn es uns nicht kränken sollte, daß Menschen,  
 denen wir treulich, eifrig und uneigennützig ge-  
 dient, die wir aus der Noth gerettet, denen wir  
 uns ganz gewidmet, uns ihnen vielleicht aufgeop-  
 fert haben, daß Diese uns vernachlässigen, sobald  
 sie Unserer nicht mehr bedürfen, oder gar verrathen,  
 verfolgen, mißhandeln, wenn sie dadurch zeitliche  
 Vortheile oder die Gunst unsrer mächtigen Feinde  
 gewinnen können. Doch wird der weise Men-  
 schenkennner und warme Freund des Guten sich da-  
 durch nicht abschrecken lassen, großmüthig zu han-  
 deln. Mit Bezug auf das, was hierüber im zehnten  
 Capitel des zweyten Theils und im fünften  
 Abschnitte des zweyten Capitels in dem dritten  
 Theile gesagt wird, erinnere ich nur nochmals, daß  
 jede gute Handlung sich selbst belohnt, ja! daß der  
 Edle eine neue Quelle von innerer Freude aus der  
 Undank.

Undankbarkeit der Menschen zu schöpfen versteht, nämlich die Freude, sich bewußt zu seyn, gewiß un- eigennützig, bloß aus Liebe zum Guten, Gutes zu thun, wenn er vorausweiß, daß er auf keine Er- kenntlichkeit rechnen darf. Er bedauert die Ver- lehrtheit Derer, die fähig sind, ihres Wohlthäters zu vergessen, und läßt sich dadurch nicht abhalten, den Menschen zu dienen, die seiner Hülfe um so nöthiger bedürfen, je schwächer sie sind, je weni- ger Glück sie in sich selber, in ihren Herzen haben.

Klage also nicht über die Undankbarkeit, mit welcher man Dich lohnt! Wirf sie Dem nicht vor, der sie Dir erzeigt! Fahre fort, ihn großmüthig zu behandeln! Nim ihn wieder auf, wenn er zu Dir zurückkehrt! Vielleicht geht er endlich in sich, fühlt den ganzen Werth, die Feinheit Deiner Be- handlung, und wird dadurch gebessert — wenn nicht; so denke, daß jedes Laster sich selbst bestraft, und daß das eigne Herz des Bösewichts und die unausbleibliche Folge seiner Niederträchtigkeit Dich an ihm rächen werden — O! welch' ein langes Capitel über die Undankbarkeit der Menschen könnte ich schreiben, wenn ich nicht, aus Schonung gegen Die, welche sich von dieser Seite an mir versün- digt haben, meine vielfachen traurigen Erfahrun- gen in diesem Fache lieber verschweigen wollte!

Manchen Leuten ist es schlechterdings unmöglich, in irgend einer Sache den graden Weg zu gehn! Ränke, Schwänke und Winkelzüge mischen sich in alle ihre Unternehmungen, ohne daß sie deswegen von Grund aus böse sind. Eine unglückliche Stimmung des Gemüths und die Einwirkung von Lebensart und Schicksalen können diesen Character bilden. So wird, zum Beispiel, ein sehr misstrauischer Mann auch wohl die unschuldigste Handlung heimlich thun, sich verstellen, und seinen wahren Zweck verschleiern. Ein Mann von übel geordneter Thätigkeit, oder von zu viel raschem Feuer, ein schlauer, unternehmender Kopf, der in einer Lage ist, wo ihm alles zu einfach hergeht, wo es ihm an Gelegenheit fehlt, seine Talente zu entwickeln, wird allerley schiefe Seiten sprünge wagen, um seinen Wirkungskreis zu erweitern, oder mehr Interesse in die Scene zu bringen; und dann wird er nicht immer eitel genug in der Wahl seiner Mittel seyn. Ein sehr eitler Mensch wird in manchen Fällen versteckt handeln, um seine Schwäche zu verbergen. Ein Mann, der lange an Höfen gelebt hat, um sich hier nichts als Berstellung, Intrigue, Cabale und Gegeneinanderwirken zu sehn, und selbst auf gradem Wege nichts zu erhalten gewöhnt ist, findet ein Leben, das ohne Verwicklung fortgeht, zu einsörmig; Er wird seine unbedeutendsten Schritte so thun, daß man ihm nicht

nicht nachspüren kann, und seinen unschuldigsten Handlungen einen räthselhaften Anschein geben. Der Jurist, der sich stets mit den Spitzfindigkeiten der Chicanerie beschäftigt, findet innigen Seelen-Genuß darinn, daß er in Worten und Werken allerley Cautelen und Schwänke anbringt. Wer seine Gehirn-Nerven durch Roman-Lesen und andre phantastische Träumereyen überspannt, oder wer durch ein üppiges, müßiges Leben, durch schlechte Gesellschaft und dergleichen, den Sinn für Einsicht, kunstlose Natur und Wahrheit verlohren hat; der kann nicht existiren, ohne Intrigue — und so giebt es Menge Menschen, die, was sie auf gradem Wege erlangen könnten, nicht halb so eifrig wünschen, als was sie heimlich zu erschleichen hoffen. Man kann aber endlich den edelsten, offenherzigsten Menschen, besonders in jüngern Jahren, zu Winkeljungen verleiten, wenn man ihm ohne Unterlaß Mißtraun zeigt, oder ihn mit so viel Strenge behandelt, ihn in einer solchen Entfernung von uns hält, daß er kein Zutraun zu uns haben kann.

Was nun auch dazu beygetragen haben mag, manchen Menschen Ränke und Winkeljüge zur Gewohnheit zu machen; so ist wohl folgende Art sich gegen sie zu betragen, die beste, die man wählen kann:

Man handle selbst immer so offen und unversteckt, und zeige sich ihnen in Worten und Thaten

als einen so entschiednen Feind von allem, was Schiefigkeit, Intrigue und Verstellung heißt, und als einen so warmen Verehrer jedes redlichen, aufrichtigen Mannes, daß sie wenigstens fühlen, wieviel sie in unsern Augen verlihren würden, wenn wir sie auf bösen Schlichen ertappten!

Man zeige ihnen, so lange sie uns noch nicht getäuscht haben, ein unbegrenztes Vertrauen, stelle sich, als könne man sich auch die Möglichkeit nicht einbilden, daß sie uns hintergehn würden! Ist ihnen dann an unsrer Achtung gelegen; so werden sie sich vor dem ersten uns mißfälligen Schritte hüten.

Man zeige sich so tolerant gegen kleine Schwachheiten und so bereit, begangene Fehler zu verzeihn und zu entschuldigen, in so fern nur keine Tücke dabey im Spiele gewesen, daß sie sich nicht vor uns, als vor strengen Sittenrichtern zu scheuen und zu verstecken nöthig finden!

Man spionire nie um sie her, beschleiche sie nie, erlaube sich keine versteckte Wege, sondern frage, wenn man Recht dazu hat, und uns daran gelegen ist, etwas, das uns nicht klar scheint, erläutert wissen zu wollen, gradezu, mit festem Tone, begleitet von einem durchdringenden Blicke, um den Grund der Sache! Stottern sie, suchen sie auszuweichen; so breche man entweder ab, um ihnen zu verzeihn zu geben, daß man ihnen die Schande

Schande eines Betrugs ersparen wolle, nehme aber nachher eine kältere Aufführung gegen sie an, oder man warne sie, mit freundlichem, doch ernsthaftem Wesen, Ihrer nicht unwürdig zu handeln!

Haben sie uns aber dennoch einmal hintergangen; so nehme man die Sache nicht auf einen leichten, scherzhaften Fuß! Man zeige sich über diesen ersten falschen Schritt so entrüstet, sey nicht so gleich bereit, denselben zu verzeihn! und hilfe dann alles das nicht, und sie fahren fort, uns mit Winkelzügen und Ränken zu hintergehn; so bestrafe man sie durch Verachtung und fortgesetztes Mißtraun, das man in alles was sie reden und thun, setzt, bis sie sich bessern; aber selten kommt Der, welchem schiefe Streiche zur Habitude geworden, wieder auf den Weg der Wahrheit zurück.

Alles hierüber Gesagte paßt also auch auf das Betragen gegen Lügner.

## 17.

Was man aber im gemeinen Leben einen Windbeutel oder Aufschneider und Prahler nennt, das ist eine andre Gattung von Menschen. Diese haben nicht die Absicht, jemand eigentlich zu hintergehn; Um sich in besserem Glanze zu zeigen; um sich bemerken zu machen; um Andern eine so hohe Meinung von sich beizubringen, als sie selbst haben; um Aufmerksamkeit durch Erzählung wunderbarer

Vor.

Vorfälle zu erregen; oder um für angenehme, unterhaltende Gesellschafter zu gelten, erdichten sie, was nie existirt hat, oder vergrößern, was wenigstens nie also gewesen ist; und haben sie einmal die Fertigkeit erlangt, auf Unkosten der Wahrheit, eine Begebenheit, ein Bild, einen Satz zu verzieren; so fangen sie zuweilen an, ihren eignen Windbeutelereyen zu glauben, alle Gegenstände durch ein Vergrößerungs-Glas anzusehn, und so in Riesengestalten wieder zu Papier zu bringen.

Die Erzählungen und Beschreibungen eines solchen Ausschneiders sind zuweilen ganz lustig anzuhören, und wenn man erst mit seiner Bildersprache bekannt ist; so weiß man schon, was man vom Ganzen abzurechnen hat, um den Ueberrest für baares Geld anzunehmen. Geht es aber mit seinen Verbrämungen zu weit; so kann es nicht schaden, wenn man ihn entweder durch eine Menge von Fragen über die genauesten Umstände so in sein eignes Gewebe verwickelt, daß er, indem er weder rückwärts noch vorwärts kann, beschämt wird, oder wenn man ihm für jede Unwahrheit auf comische Art eine noch derbere wieder aufheftet, und ihm dadurch merklich macht, daß man nicht dumm genug gewesen sey, ihm zu glauben, oder aber wenn man, sobald er anfängt zu blasen, die Segel der Unterhaltung auf einmal einzieht, und seinem Winde ausweicht, da er dann, wenn dies öfter

öfter und von mehreren verständigen Männern geschieht, behutsamer zu werden pflegt.

Unverschämte, Müffiggänger, Schmarotzer, Schmeichler und zudringliche Leute rathe ich in der gehörigen Entfernung von sich zu halten; sich mit ihnen nicht gemein zu machen; ihnen durch ein höfliches, aber immer steifes und ernsthaftes Betragen zu erkennen zu geben, daß ihre Gesellschaft und Vertraulichkeit uns zuwieder ist. Einer meiner Bekannten erzählte mir einst; Er habe in Holland über der Thür des Arbeitszimmers eines verständigen Mannes folgende Worte mit großen Buchstaben geschrieben gefunden; „Es ist erschrecklich beschwerlich für einen Mann, der bestimmte Geschäfte hat, von Leuten überlaufen zu werden, die keine Geschäfte haben.“ — Der Einfall war nicht übel. Die, welche gern bey uns schmausen, kann man am leichtesten dadurch verschrecken, daß man sie, ohne ihnen etwas zu reichen, wieder fortgehen lasse; aber gegen Schmeichler, besonders gegen die von feinerer Art, soll man, seiner eignen Moralität wegen, auf seiner Hut seyn. Sie verderben uns von Grund aus, wenn wir unser Ohr an ihren Sirenen-Gesang gewöhnen. Dann wollen wir ohne Unterlaß gestreichelt und gekitzelt seyn, finden die wohlthätige Stimme der Wahrheit nicht harmonisch genug, und vernachlässigen und verläßnen die treuern, bessern Freunde, die uns aufmerk-

ksam

merkſam auf unſre Fehler machen wollen. Um nicht ſo tief zu fallen, waſne man ſich mit Gleichgültigkeit gegen die gefährlichen Lockungen der Schmeicheley; Man ſiehe vor dem Schmeichler, wie vor dem böſen Feinde! Allein das iſt nicht ſo leicht, wie man wohl glaubt; Es giebt eine Art, Süßigkeiten zu ſagen, die das Anſehn hat, als wollte man grade das Gegentheil thun. Der ſchlaue Schmeichler, der Deine ſchwache Seite ſtudiert hat, wird wenn er Dich für zu verſtändig hält, um nicht die gröbern Schlingen dieſer Art für gefährlich zu erkennen, Dir nicht immer Recht geben; Er wird vielmehr Dich tadeln; Er wird Dir ſagen: „daß er nicht begreifen könne, wie ein ſo edler und weiſer Mann, wie Du ſeyeſt, ſich einen kleinen Augenblick auch einmal habe vergeſſen können; Er hätte geglaubt, ſo etwas könne nur gemeinen Leuten, von ſeinem Schlage, beſtehen.“ Er wird an Deinen Schriften Fehler rügen, die Dir gleich beim erſten Anblicke unbedeutend ſcheinen müſſen, und ihm nur dazu dienen, diejenigen Stellen, um beſto unverſchämter zu loben, von welchen er weiß, daß Du Dir etwas darauf zu gut thuſt. „Schade!“ wird er ausdrücken „daß Ihre Sinfonien — ich bin kein Schmeichler; ich ſage meine Meinung immer rund heraus — Schade, daß dieſe herrlichen Sinfonien, die gewiß in allem Betracht ein claſſiſches Werk genannt werden können, ſo äufferſt ſchwer vorzutragen

tragen sind. Wo findet man Meister, die würdig wären, so etwas aufzuführen? Und doch ist das ein wesentlicher Fehler, den Sie, verzeihen Sie meiner Offenherzigkeit! hätten vermeiden sollen.“ Er wird Mängel an Dir finden, und mit verstelltem Eifer dagegen declamiren, Schwachheiten und Mängel auf welche Deine Eitelkeit sich etwas einbildet. Er wird Dich einen Misanthropen schimpfen, wenn Du gern siehst, daß Deine abgezogene Lebensart Aufsehn erregen soll, er wird Dir vorwerfen, Du sehest intrigant, wenn es Dich bezahgt, für einen schlauen Hofmann angesehen zu werden. Auf diese Weise wird er sich bey Dir und andern Kurzsichtigen in den Ruf eines unpartheyischen, wahrheitsliebenden Mannes setzen; sein honigsüßer Trank wird glatt hinuntergehn, und in der Berausung werden Dein Herz und Dein Beutel den verschmitzten Spötter offenstehn. Vielfältig habe ich, besonders an Höfen, dergleichen Männer angetroffen, die unter der Maske der Bonhomie, und bey dem Rufe, den Fürsten tapfer die Wahrheit zu sagen, die ärgsten Maulschwäger waren.

## 19.

Netzt werde ich in Allgemeinen von dem Betragen gegen Schurken, das heißt, gegen Leute, die von Grund aus schlecht sind, reden, obgleich ich dafür halte, daß — ein bißgen Erbsünde abgerechnet

rechnet — eigentlich kein Mensch von Grund aus ganz schlecht, wohl aber durch fehlerhafte Erziehung, Nachgiebigkeit gegen seine Leidenschaften, oder durch Schicksale, Lagen und Verhältnisse, so verwildert seyn könne, daß von seinen natürlichen guten Anlagen fast keine Spur mehr zu sehn ist. Hier aber kömmt es nicht darauf an, wie jemand ein Schurke geworden, sondern wie er, wenn er ein Solcher ist, müsse behandelt werden. Ich beziehe mich dabey zuerst auf das, was ich über den Umgang mit Feinden und über das Betragen gegen Verirrte und Gefallene sagen werde, und füge nur noch nachstehende Bemerkungen hinzu:

Daß man, wo möglich, den Umgang mit schlechten Leuten stiehn müsse, wenn uns unsre Ruhe und unsre moralische Bervollkommnung am Herzen liegt, das versteht sich wohl von selber. Wenn ein Mann von festen Grundsätzen auch nicht eigentlich schlecht durch sie wird; so gewöhnt er sich doch nach und nach an den Anblick der Unthaten, und verliert jenen Abscheu gegen alles, was unedel ist, einen Abscheu, der zuweilen einzig hinreicht, uns in Augenblicken von Versuchung vor feinem Vergehungen zu bewahren. Leider! aber zwingt uns unsrer Lage zuweilen mitten unter Schurken zu leben, und mit ihnen gemeinschaftlich Geschäfte zu treiben; und da ist es denn nöthig, gewisse Vorsichtigkeitsregeln nicht aus der Acht zu lassen.

§ Glaube

Glaube nicht, wenn Du einiges Verdienst von Seiten des Kopfs und des Herzens hast, glaube nicht, es dahin zu bringen, daß Du von schlechten Menschen je gänzlich in Ruhe gelassen werden, noch mit ihnen in Frieden leben könntest! Es herrscht ein ewiges Bündnis unter Schurken und Vinseln, gegen alle verständige und edle Menschen, eine so sonderbare Verbrüderung, daß sie unter allen übrigen Menschen einander erkennen und bereitwillig die Hand reichen, mögten sie auch durch andre Umstände noch so sehr getrennt seyn, sobald es darauf ankömmt, das wahre Verdienst zu verfolgen und mit Füßen zu treten. Da hilfst keine Art von Vorsichtigkeit und Zurückhaltung; Da hilfst nicht Unschuld, nicht Gradheit; Da hilfst nicht Säo- nung, noch Mäßigung; Da hilfst es nicht, seine guten Eigenschaften verstecken, mittelmäßig scheinen zu wollen. Niemand erkennt so leicht das Gute, das in Dir ist, als Der, dem diez Gute fehlt. Niemand läßt innerlich dem Verdienste mehr Ge- rechtigkeit wiederfahren, als der Bösewicht; aber er zittert davor, wie Satan vor dem Evangelio, und arbeitet mit Händen und Füßen dagegen. Jene große Verbrüderung wird Dich ohne Unterlaß ne- cken, Deinen Ruf antasten, bald zweydeutig bald übel von Dir reden, die unschuldigsten Deiner Wor- te und Thaten boshaft auslegen — Aber laß Dich das nicht anfechten! würdest Du auch wirklich von Schurken eine Zeitlang gedrückt; so wird doch die

(Erster Th.) R Recht.

Rechtschaffenheit und Consequenz Deiner Handlungen am Ende siegen, und der Unhold bey einer andern Gelegenheit sich selbst die Grube graben. Auch sind die Schelme nur so lange einig unter sich, als es nicht auf männliche Standhaftigkeit ankommt, so lange sie in Dunkeln fechten können. Hole aber Licht herbey, und sie werden auseinander rinnen! Und wenn es nun gar zur Theilung der Beute gieng; dann würden sie sich unter einander bey den Ohren zausen, und Dich indes mit Deinem Eigenthume ruhig davonwandern lassen. Gehe Deinen graden Gang fort! Erlaube Dir nie schiefe Streiche, nie Schleichwege, um Schleichwegen zu begegnen; nie Ränke, um Ränke zu zerstöhren; Mache nie gemeinschaftliche Sache mit Bösewichten, gegen Bösewichte! Handle großmüthig! Unedle Behandlung und zu weit getriebenes Mißtrauen können Den, welcher auf halben Wegen ist, ein Schelm zu werden, vollends dazu machen, und Großmuth hingegen kann einen nicht ganz verstockten Unhold vielleicht auf einige Zeit wenigstens bessern, und die Stimme des Gewissens in ihm erwecken. Aber er müsse fühlen daß Du nur aus Huld, nicht aus Furcht also handelst! Er müsse fühlen, daß, wenn es auf das Aeusserste kommt, wenn der Grimm eines unerschrocknen redlichen Mannes losbricht, der kühne, rechtschafne Weise im niedrigsten Stande mächtiger ist, als der Schurke im Purpur; daß ein großes Herz, daß Tugend,

Klug.

Klugheit und Muth, stärker machen, als erkaufte Heere, an deren Spitze ein Schuft stehet! Was kann der fürchten, der nichts mehr zu verlieren hat, als das, was kein Sterblicher ihm rauben kann? und was vermag, in dem Augenblicke der äussersten, verzweifelten Nothwehre, ein feiger Sultan, ein ungerechter Despote, der in sich selbst einen Feind herumträgt, der ihm immer in die Flanke fällt, gegen den Niedrigsten seiner Unterthanen, der ein reines Herz, einen hellen Kopf, Unererschrockenheit und gesunde Arme zu Bundesgenossen hat?

Es ist unmöglich, sich von gewissen Leuten geliebt zu machen, und da kann es nicht schaden, wenn Diese uns wenigstens fürchten.

Es giebt Leute, die uns zu Vertraulichkeiten zu gewissen Confidencen zu bewegen suchen, damit sie nachher Waffen gegen uns in Händen haben, womit sie uns drohen können, wenn wir ihnen nicht zu Geborhe stehn wollen. Die Klugheit erfordert, davor auf seiner Hut zu seyn.

Beschenke Den von dem Du fürchtest, er werde Dich bestehlen, wenn Du glaubst, daß Großmuth noch Eindruck auf ihn machen könnte:

Ermuntre, ehre äußerlich Menschen, an denen Du irgend eine Thatkraft zum Guten findest! Bringe sie nicht ohne Noth um Credit; Es giebt

Leute die viel Gutes sagen, im Handeln aber heimliche Schalte sind, oder Menschen, voll Inconsequens, Leichtsinns und Leidenschaften. Entlarve diese nicht, in so fern es nicht der Folgen wegen seyn muß! Sie wirken durch ihre Reden manches Gute, das nicht geschieht, wenn man sie verdächtig macht. Man sollte sie immer herumreisen lassen, um gute Zwecke zu befördern; allein sie müssen jeden Ort früh genug verlassen, um sich nicht zu verrathen und durch ihr Beispiel nicht die Wirkung ihrer Lehren zu verderben.

## 20.

Zu übertrieben bescheidne und furchtsame gute Menschen soll man zu ermuntern, sie mit größrer Zuversicht zu sich selber zu erfüllen suchen. So verachtungswerth Unbescheidenheit und Dünkel sind, so unmännlich ist zu weit getriebne Schüchternheit. Der Edle soll seinen Werth fühlen, und eben so wenig ungerecht gegen sich, als gegen Andre seyn. Uebertriebnes Lob und zu weit ausgehnter Vorzug aber beleidigen den Bescheidnen. Er müsse weniger aus Deinen Worten, als aus Deinen ungekünstelten, wahre Zuneigung verrathenden Handlungen Deine Hochachtung zu ihm erkennen!

## 21.

Unvorsichtigen und plauderhaften Leuten darf man natürlicher Weise keine Geheimnisse an-

vertraun. Besser wäre es, man hätte überhaupt keine Geheimnisse in der Welt, könnte immer frey und offen handeln, und alles, was im Herzen vorgeht, vor jedermann sehn lassen; Besser wäre es, man dächte und redete nichts, als was man laut denken und reden darf; Da dies indessen, besonders bey Männern, die in öffentlichen Aemtern stehen, oder sonst fremde Geheimnisse zu verwahren haben, nicht möglich ist; so muß man freylich vorsichtig in Mittheilung seiner Heimlichkeiten seyn.

Man findet Menschen, denen es schlechterdings unmöglich ist, eine Sache zu verschweigen. Man sieht es ihnen an, wenn sie ängstlich umherlaufen, daß sie etwas Neues tragen, und daß sie leiden, bis sie einem andern Plaudrer ihre Nachricht heiß mitgetheilt haben. Andern fehlt es zwar nicht an dem guten Willen, zu schweigen, wohl aber an der Klugheit, sich nicht durch Winke, Blicke, oder auf andre Art zu verrathen, oder an der Festigkeit, sich nicht ausfragen zu lassen, oder sie haben eine zu gute Meynung von der Ehrlichkeit und Verschwiegenheit Derer, welchen sie sich anvertrauen — Gegen alle Diese muß man verschlossen seyn.

Es kann auch zuweilen nicht schaden, wenn man plauderhafte Leute bey der ersten Gelegenheit, da sie etwas über uns geschwaßt haben, dergestalt in Furcht setzt, daß sie es nicht wagen dürfen, hinter unserm Rücken auch nur einmal unsern Namen

zu nennen, es sey im Guten, oder Bösen. Die eigentlichen bekannten Zeitungsträger aber, deren es fast in jeder Stadt Einige giebt, kann man nützen, wenn man ein Märchen im Publico ausgebreitet wissen will. Nur muß man dann nicht verfehlen, sie um Verheimlichung der Sache zu bitten, sonst halten sie es vielleicht der Mühe nicht werth, dieselbe auszulaudern.

Vorwitzige und neugierige Menschen kann man nach den Umständen entweder auf ernsthafte oder spaßhafte Manier behandeln. Im erstern Falle muß man, sobald man merkt, daß sie sich im mindesten um unsre Angelegenheiten bekümmern, uns belauschen, behorchen, sich in unsre Geschäfte mischen, unsern Schritten nachspüren, oder unsre Plane und Handlungen ausspähn wollen, sich gegen sie mündlich, schriftlich oder thätig so kräftig erklären, sie auf eine solche Weise zurückschicken, daß ihnen die Lust vergehe, auch nur von Weitem sich an uns zu wagen. Will man aber seinen Spaß mit ihnen haben; so kann man ihrer Neugier ohne Unterlaß so viel zu schaffen machen, daß sie über die Kinderreihen, worauf man ihre Aufmerksamkeit lenkt, keine Mühe behalten, sich um diejenigen Dinge zu bekümmern, woran uns gelegen ist, daß sie dieselben nicht beobachten.

Zerstreuet und vergessene Leute taugen nicht zu Geschäften, wo es auf Pünctlichkeit ankommt.  
Jungen

Jungen Personen kann man diese Fehler zuweilen noch abgewöhnen und es dahin bringen, daß sie ihre Gedanken bey einander halten. Manche, die aus zu großer Lebhaftigkeit des Temperaments leicht alles vergessen, und nie da zu Hause sind, wo sie seyn sollten, kommen von dieser Schwachheit zurück, wenn sie älter, kühler und sitzamer werden. Andre affectiven zerstreuet zu seyn, weil sie glauben, das sähe vornehm oder gelehrt aus, und über solche Thoren soll man nur die Achseln zucken und sich wohl hüten, ihre Distractionen artig zu finden. Es gilt von ihnen, was ich über Die sage, welche sich körperlich krank stellen, um Interesse zu erwecken. Wessen Gedächtniß aber wirklich schwach und nicht etwa durch Übung nach und nach zu stärken ist, dem rathe man, sich alles schriftlich aufzuzeichnen, was er behalten will und dies Zettel täglich, oder wöchentlich einmal durchzulesen; denn es ist wahrlich nichts verdrießlicher, als wenn uns jemand verspricht, eine Sache zu besorgen, an welcher uns gelegen ist, wir uns auch auf sein Wort verlassen, er aber nachher rein vergißt, wovon die Rede gewesen.

Sehr zerstreueten Leuten muß man es übrigens so hoch nicht anrechnen, wenn sie gegen uns zuweilen in Aufmerksamkeit, Höflichkeit, oder was man sonst im geselligen und freundschaftlichen Umgange fordert, unvorsätzlich fehlen.

Es giebt eine Art Menschen, die man wunderliche (difficiles) Leute nennt. Sie sind nicht böseartig, sind nicht immer zänktisch und mürrisch; aber man kann ihnen doch nicht leicht etwas ganz recht machen. Sie haben sich, zum Beispiel, an eine pedantische Ordnung gewöhnt, deren Regel nicht Feder, so wie sie, im Kopfe hat, und da kann es dann leicht kommen, daß man einen Stuhl in ihrem Zimmer anders hinstellt, wie sie es gern sehen; (Wenn dies übrigens aus wahren Ordnungsgelüste herrühret; so habe ich daran nichts auszusetzen) Oder sie hängen gewissen Vorurtheilen an, denen man sich unterwerfen muß, wenn man in ihren Augen Werth haben will, zum Beispiel in Kleidertrachten, in der Art laut oder leise zu reden, groß oder klein zu schreiben und dergleichen. Man sollte wohl sagen, daß ein vernünftiger Mann über solche Kleinigkeiten hinausgehn müßte; unter dessen trifft man doch Männer an, die über andre Gegenstände sehr verständig und billig denken, nur in solchen Puncten nicht; und was wichtiger wie das ist, an dieser Männer Gunst kann uns vielleicht sehr viel gelegen seyn. Wenn dies Letztere nun der Fall ist; so rathe ich, in Dingen von geringem Belange und die mit einiger Aufmerksamkeit so leicht zu befolgen sind, sich ihnen gefällig zu bezeigen. Andre aber, mit denen wir weiter in keinem Verhältnisse stehen, lasse man, in so fern sie

ſie übrigen brave Männer ſind, bey ihrer Weiſe, und vergeſſe nicht, daß wir Alle unfre Schwachheiten haben, die man brüderlich ertragen muß!

Leute, die etwas darinn ſuchen, ſich durch ihr Betragen in unwefentlichen Dingen von Andern zu unterſcheiden (nicht eigentlich aus Ueberzeugung, daß es beſſer ſo ſey, wie anders, ſondern hauptſächlich darum, weil ſie das zu thun vorziehen, was Andre nicht thun) ſolche Leute nennt man Sonderlinge. Sie ſehen es gern, wenn man ihre Weiſe bemerkt, und ein verſtändiger Mann muß in ſeinem Betragen gegen ſie wohl überlegen, ob ihre Bizarrieten von unſchädlicher Art, und ob ſie Männer ſind, die in irgend einer Rückſicht Schonung verdienen, um darnach im Umgange mit ihnen zu verfahren, wie es Vernunft und Duldung fordern.

Was endlich Leute betrifft, die von Launen regiert werden, ſo daß man ihnen heute der willkommenſte Gaſt, morgen der überläſtigſte Geſellſchafter iſt; ſo rathe ich — vorausgeſetzt, daß dieſe Launen nicht ihren Grund in geheimen Leiden haben (denn wenn das iſt; ſo habe Mitleiden!) — gar nicht zu thun, als bemerkte man ſolche Ebben und Fluthen, ſondern auf immer gleich vorſichtigen Fuß mit ihnen umzugehn.

Dumme Leute, die ihre Schwäche fühlen, sich von vernünftigen Menschen leiten lassen, und zwar, einem natürlich gutmüthigen, wohlwollenden, sanften Temperamente gemäß, sich leicht zum Guten und schwer zum Bösen leiten lassen; die sind nicht zu verachten. Es können nicht alle Menschen hohen, erhabnen Geistes Schwung haben, und die Welt würde auch sehr übel dabey fahren, wenn es also wäre. Es müssen mehr subalterne, wie Herrscher Genies unter den Erdensohnen seyn, wenn nicht Alle in ewiger Fehde mit einander leben sollen. Daß ein gewisser höherer Grad von Tugend, zu welcher Kraft, Muth, Festigkeit, oder feine Beurtheilungskraft gehört, nicht mit Schwäche des Geistes bestehen kann, das ist wohl freylich gewiß; allein das gehört ja nicht hierher. Wenn im Ganzen nur das Gute geschieht, und die dümmern Menschen zu diesem Guten sich die Hände führen lassen; so füllen sie ihren Platz nützlich aus, wie die überschwenglichen Genies, die Feuerköpfe, mit ihrem sich durchkreuzenden, unaufhörlichen Wirken und Streben.

Unerträglich hingegen ist die Lage, wenn man es mit einem Stockfische zu thun hat, der sich für einen Halbgott hält, mit einem eiteln, eigenstnigen, mißtrauischen Vinsel, mit einem verzognen, verzärtelten, vornehmen Schöps, der Länder und Völker

Völker zu regieren hat, und alles selbst regieren will. Doch werde ich bey verschiednen einzelnen Gelegenheiten in diesem Buche sagen, wie man mit dieser Art Menschen umgehn müsse.

Allein man thut oft den Leuten großes Unrecht, indem man Solche für schwach, dumm, gefühllos, oder unwissend hält, die es wahrlich gar nicht sind. Nicht Jeder hat die Gabe, seine Gedanken und Empfindungen an den Tag zu legen, am wenigsten auf unsre Manier. Nach seinen Thaten muß man ihn richten, aber auch das nur mit Rücksicht auf seine Lage und auf die Gelegenheit, die er gehabt, oder die ihm gefehlet hat, sich auszeichnen. Man überlegt selten, daß der Mensch schon sehr viel Werth hat, der in der Welt nur nichts Böses thut, und daß die Summe dieses negativen Guten zur Wohlfahrt des Ganzen oft mehr beyträgt, wie der lange Lebenslauf eines thätigen Mannes, dessen heftige Leidenschaften in unaufhörlichem Kampfe mit seinen großen, edlen Zwecken stehen. Und dann sind Gelehrsamkeit, Cultur und gesunde Vernunft wieder sehr verschiedne Dinge. Es herrscht unter Menschen von einer gewissen Erziehung und Bildung so viel Conventio, und wir verwechseln nur gar zu leicht die Grundsätze, welche auf diese Uebereinkünfte beruhen, mit den unwandelbaren Vorschriften der reinen Weisheit. Wir sind nun einmal gewöhnt, nach jenem Maassstabe

zu

zu denken, oder vielmehr Worte nachzulassen, deren zweydeutigen Sinn wir Mühe haben würden, einem ganz rohen Wilden zu erklären; und so halten wir denn Denjenigen, für einen Schafskopf, der von allem diesen auswendig gelernten Zeuge nichts weiß, und nur so redet — wie ihm der Schnabel gewachsen ist. Wie oft haben mich, über Kunstwerke, die Aussprüche gemeiner Leute ohne alle Cultur, Aussprüche, die dem sogenannten Kenner sehr abgeschmackt vorkommen würden, aus dem Zauber einer falschen, erzwungenen Illusion gerissen und den Sinn für wahre, ächte Natur in mir wieder erweckt! Wie oft habe ich im Schauspielhause erst das nüchterne Urtheil der Gallerie erwartet, habe erwartet, was für Eindruck eine Scene auf das unbestochne Volk, das wir Pöbel nennen, machen, habe erwartet, ob ein rührender Auftritt allgemeine Stille, oder lautes Gelächter verbreiten würde, um mich zu bestimmen in meinem Glauben, wie treu der Schriftsteller und Schauspieler die Natur copiert, oder ob er sie verfehlt hätte! Auf mich wirkt Illusion, weil ich in einer Welt voll Täuschungen von Jugend auf gewandelt habe; Jene aber leben und weben in Wahrheit. Groß ist der Künstler, der durch das Spiel seiner Phantasie, durch seine, die Natur nachahmende Darstellung, auch uncultivirte Menschen vergessen machen kann, daß sie getäuscht werden. Groß ist ferner der Mann, der den Sinn für ungeschminkte Wahrheit

heit

heit nicht in dem Meere von Neben-Ideen, Vorurtheilen und Conventionen ersäuft hat. Aber wie selten trifft man Kunst und Wahrheits-Sinn, Cultus und Einfalt, Arm in Arm an! — Lasset uns also Den nicht verachten, der den bessern Theil auf Unkosten des schlechtern gerettet hat, und lasset uns ihn ja nicht aufklären, sondern lieber bey solchen dummen Leuten in die Schule gehn!

Auf gutmüthige, aber schwache Leute soll man zum Besten zu wirken, soll, wenn man kann, edle Freunde um sie her zu versammeln suchen, von denen sie nicht misbraucht, sondern zu Thaten gelenkt werden, die eines wohlwollenden Herzens würdig sind. Es giebt Personen, die nichts abschlagen können, wenigstens nicht mündlich; und da geschieht es dann, daß, um niemand zu kränken, oder damit man nicht glaube, daß es ihnen an gutem Willen fehle, sie mehr versprechen, wie sie erfüllen können, mehr hingeben, mehr Arbeit für Andre übernehmen, wie sie gerechter Weise thun sollten. Andre sind so leichtgläubig, daß sie Jedem trauen, sich Jedem preisgeben und aufopfern, Jeden für einen treuen Freund halten, der die Aussen-Seite des ehrlichen, menschenliebenden Mannes trägt. Noch Andre sind nicht im Stande, für sich etwas zu erbitten, sollten sie auch darüber nichts in der Welt von demjenigen erlangen, worauf sie die billigsten Ansprüche machen dürfen. Ich  
brauche

brauche wohl nicht zu sagen, wie sehr alle diese Schwachen gemißhandelt werden; wie man auf die Gutherzigkeit und Dienstfertigkeit der Erßtern losstürmt, und wie den Andern die Unverschämtheit alles vor dem Munde wegnimmt, weil sie nicht den Muth haben, zuzugreifen. Mißbrauche keines Menschen Schwäche! Erschleiche von Keinem Vortheile, Geschenke, Verwendung von Kräften, die Du nicht nach den Regeln der strengsten Gerechtigkeit, ohne ihm Verlegenheit und Last aufzuladen, von ihm fordern darfst; Suche auch zu verhindern, daß Andre dergleichen thun! Mache dem Bölden Muth! Berwende Dich, rede für ihn, wenn seine Schüchternheit ihn abhält, sein eigener Vorsprecher zu seyn!

Manche Leute haben die Schwachheit, mit ganzer Seele gewissen Liebhabereyen nachzuhängen. Sey es nun irgend eine noble Passion: Jagd, Pferde, Hunde, Kagen, Tanz, Musik, Malerey, oder die Wuth: Kupferstiche, Naturalien, Schmetterlinge, Petschafte, Pfeifentöpfe und dergleichen zu sammeln, oder Bau-Geist, Gärten-Anlage, Kinder-Erziehung, Mäcenatenschaft, physicalische Versuche — oder was für ein Steckpferd sie auch reiten; so dreht sich doch der ganze Cirkel ihrer Gedanken immer um diesen Punct herum; Sie reden von keiner Sache so gern, wie von diesem ihrem Lieblings-Gegenstande; Jedes Gespräch wissen sie dahin zu lenken. Sie vergessen dann, daß der  
Mann,

Mann, welchen sie vor sich haben, vielleicht von keinem Dinge in der Welt weniger versteht, wie von diesem, verlangen aber auch dagegen nicht gerade, daß derselbe mit großer Kenntniß davon rede, wenn er nur die Geduld hat, ihnen zuzuhören, oder wenn er ihre Sächelchen nur mit Aufmerksamkeit betrachtet, nur bewundert, was sie ihm wie die größte Seltenheit empfehlen, und Interesse daran zu nehmen scheint. Nun! wer wird denn wohl so hartherzig seyn, diese kleine Freude einem Manne, der übrigens redlich und verständig ist, nicht zu gewähren? Vorzüglich empfehle ich Aufmerksamkeit auf die — doch wie sich's versteht, unschuldigen — Liebhabereyen der Großen, an deren Günstigkeit und gelegen ist; denn, wie Tristram Schandy anmerkt, so wird ein Hieb, welchen man dem Steckenpferde giebt, schmerzlicher empfunden, wie ein Schlag, den der Reuter selbst empfängt.

## 24.

Mit muntern, aufgeweckten Leuten, die von ächtem Humor besetzt werden, ist leicht und ananehm umzugehn. Ich sage, sie müssen von ächtem Humor besetzt werden; die Fröhlichkeit muß aus dem Herzen kommen, muß nicht erzwungen, muß nicht eitle Spasmmacherey, nicht Haschen nach Witze seyn. Wer noch aus ganzem Herzen lachen, sich den Aufwallungen einer lebhaften Freude überlassen

lassen kann; der ist kein ganz böser Mensch. Tücke und Bosheit machen zerstreuet, ernsthaft, nachdenkend, verschlossen, mais un homme, qui rit, ne sera jamais dangereux. Daraus folgt indessen nicht, daß Jeder, der nicht von fröhlicher Gemüthsart ist, deswegen etwas Böses im Schilde führen sollte. Die Stimmung des Gemüths hängt vom Temperamente, so wie von Gesundheit und von innern und äußern Verhältnissen ab. Rechte muntre Laune aber pflegt ansteckend zu seyn, und diese Epidemie hat etwas so wohlthätiges; es ist ein so wahres Seelen-Blück, einmal alle Sorgen und Mlagen dieser Welt weglachen zu dürfen, daß ich dringend anrathе, sich zur Munterkeit anzufeuern und wenigstens ein Paar Stunden in der Woche auf diese Weise der gestuteten Fröhlichkeit zu widmen.

Alein es ist schwer, in lustiger Stimmung und wenn man dem Wize den Zügel schießen läßt, nicht in einen satyrischen Ton zu fallen. Was giebt uns reichern Stoff zum Lachen, wie das unzählliche Heer von Thorheiten der Menschen? Und diese Thorheiten treten am lebhaftesten vor unsre Augen, wenn wir uns die Originale dazu denken, in welchen sie wohnen. Lachen wir nun über die Nartheit; so ist es fast unvermeidlich, auch über den Narren mit zu lachen, und da kann dann dieses Lachen sehr ernsthafte, verdrießliche Folgen haben.

Wenn

Wenn ferner unſre Spöttereyen Beyfall finden; ſo werden wir verleitet, unſern Wiß immer feiner zuzuspitzen, und Andre, denen es außerdem viel leicht an Stoff zu muntreer Unterhaltung fehlen würde, ſchärfen, durch unſer Beyſpiel verführt, ihre Aufmerkſamkeit auf die Mängel ihrer Nebenmenschen, und was daraus entſtehen könne, das iſt theils bekannt genug, theils habe ich darüber ſchon etwas im erſten Capitel geſagt. Ich halte es daher für Pflicht, im Umgange mit ſehr ſatyriſchen Leuten auf ſeiner Hut zu ſeyn. Nicht, daß man ſich perſönlich vor ihrer ſpizigen Zunge oder Feder fürchten müſſte, denn das zeigt wirklich den höchſten Grad von innerm Bewußtſeyn eigner Erbärmlichkeit an; ſondern daß man nicht durch ſie verführt werde, mit zu läſtern, daß man ſich und Andern dadurch nicht ſchade, und daß der Geiſt der Duldung nicht von uns weiche! Man zeige daher ſatyriſchen Leuten keinen zu lauten Beyfall, beſtärke ſie nicht in der Gewohnheit, ihren Wiß auf andrer Menſchen Unkoſten ſpielen zu laſſen, und lache nicht mit, wenn ſie läſtern und ſchmähen!

Ich ſage, man hat gar nicht Urſache, ſatyriſche Leute eigentlich zu fürchten; Denn ſind ſie übrigens edle Männer; ſo werden ſie, wenn ſie auch über Thorheiten lachen, doch den Character des redlichen Mannes ſchonem; Sind ſie aber böſehafte Spötter; ſo werden ſie ſich, mehr wie An-

(Erſter Th.) & dern,

bern, Schaden — An den Mann von Würde wagt sich denn auch nicht leicht ein Solcher, wenigstens nicht zum zweytenmal.

## 25.

Trunkenbolde, grobe Wollüstlinge und alle andre Arten von lasterhaften Leuten soll man feeylich siehn und ihren Umgang, wenn man kann, vermeiden; Ist dies aber durchaus unmöglich; so bedarf es wohl keiner Erinnerung, daß man sich hüten müsse, von ihnen zur Untugend verführt zu werden. Allein das ist nicht genug; Es ist auch Nicht, ihren Ausschweifungen, mögten sie solche auch in das gefälligste Gewand hüllen, nicht durch die Finger zu sehn, sondern vielmehr, wo es mit Klugheit geschehn kann, einen unüberwindlichen Abscheu dagegen zu zeigen, sich auch wohl zu enthalten, an unzüchtigen, schmutzigen Gesprächen beyfälligen Antheil zu nehmen. Man sieht in der großen Welt die sogenannten agréables débauchés mehrentheils die glänzendste Rolle spielen, und in manchen, besonders männlichen Circeln, die Unterhaltung auf Zoten und Zwydeutigkeiten hinausgehn, wodurch die Phantasie junger Leute erhitzt, mit schlüpfrigen Bildern erfüllt, und die Corruption weiter ausgebreitet wird. Zu diesem allgemeinen Verderbnisse der Sitten, zu Unterdrückung, vielleicht gar zu Verachtung der Keuschheit, Nüchternheit, Mäßigkeit und Schamhaftigkeit, darf kein

redlicher Mann auch nur das Mindeste beitragen. Er muß vielmehr, so viel an ihm ist, ohne Ansehn der Person, sein Mißfallen daran bestimmt zu erkennen geben und, wenn er Menschen, die auf dem Wege des Lasters wandeln, durch freundschaftliche Warnung und Hinlenkung ihrer Thätigkeit auf würdigere Gegenstände, nicht bessern kann, ihnen wenigstens zeigen, daß er den Sinn für Reinigkeit und Tugend nicht verlohren habe, und daß in seiner Gegenwart die Unschuld respectirt werden müsse.

## 26.

Einen ganz eignen Abschnitt verdienen die Enthusiasten, überspannten, romanhaften Menschen, Kraft, Genies und excentrischen Leute. Sie leben und weben in einer Atmosphäre von Phantasien, wie ein Fisch im nassen Elemente, und sind geschworne Feinde der kalten Ueberlegung. Mode, Lectur, Romane, Schauspiele, geheime Verbindungen, Mangel an gründlichen wissenschaftlichen Kenntnissen und Müßiggang, stimmen einen großen Theil unsrer heutigen Jugend auf diesen Ton, man trifft aber auch Schwärmer mit grauen Köpfen an. Sie streben ohne Unterlaß nach dem Außerordentlichen und Uebernatürlichen; verachten das nahe liegende Gute, um nach fernen Erscheinungen zu greifen; versäumen das Nöthige und Nützliche, um Plane für das Entbehrliche zu machen;

chen; legen die Hände in den Schooß, wo es Pflicht wäre, zu wüklen, um sich in Händel zu mischen, die sie nichts angehen; reformiren die Welt, und vernachlässigen ihre häuslichen Geschäfte; finden das Wichtigste zu klein, und das Abgeschmackteste erhaben; verstehen das Deutlichste nicht, und predigen das Unbegreifliche. Vergebens stellst Du ihnen die Gründe der gesunden Vernunft vor; Sie werden Dich wie einen gemeinen Menschen, ohne Gefühl, ohne Sinn für das Große, verachten, Mitleiden mit Deiner Weisheit haben und sich lieber an ein Paar andre Narren von ähnlichem Schwunge schliessen, die in ihren Unsinn einstimmen. Ist Dir's also darum zu thun, einen solchen Schwärmer von etwas zu überzeugen, oder auch nur irgend in Ansehn bey ihm zu stehn; so müssen Deine Gespräche warm und feurig seyn und Du mußt mit eben so viel Enthusiasmus der gesunden Vernunft das Wort reden, als womit er die Sache seiner Thorheit versicht. Selten aber richtet man überhaupt etwas mit solchen Menschen aus, und es ist am besten gethan, der Zeit ihre Cur zu überlassen. Indessen steckt zum Unglücke Schwärmeren an, wie der Schnupfen. Wer daher eine sehr lebhafte Einbildungskraft hat, und nicht ganz sicher von der Herrschaft seines Verstandes über dieselbe ist, dem rathe ich im Umgange mit Enthusiasten jeder Gattung, auf seiner Hut zu seyn. In diesem Jahrhunderte, in welchem die  
Wuth

Wuth nach geheimen Verbindungen, die fast alle auf solche Grillen beruhen, so allgemein geworden ist, hat man sogar Mittel gefunden, alle Arten von religiöser, theosophischer, chemischer und politischer, oder wer weiß von was für Schwärmerey? in Systeme zu bringen. Ich mag nicht entscheiden, welche von diesen Gattungen die gefährlichste ist, halte aber doch dafür, diejenigen, welche auf politische, halb phantastische, halb jesuitische Pläne und auf Welt-Reformation hinausgehen, gehören wohl wenigstens nicht zu den unschädlichsten Donquirroten; ich glaube dies um so fester, da grade diese Art von Schwärmer-Systemen am meisten Verwirrung im Staate anrichten kann und die blendendste Aussenseite zu haben pflegt, statt daß die übrigen halb Langeweile machen, und nur schiefe und mittelmäßige Köpfe dauerhaft beschäftigen. Man gewöhne sich daher im Umgange mit den Aposteln solcher Systeme, die großen Wörter: Glück der Welt, Freyheit, Gleichheit, Rechte der Menschheit, Cultur, allgemeine Aufklärung, Bildung, Weltbürgergeist und dergleichen, für nichts anders, als für Lockspeisen, oder höchstens für gutgemeinte leere Worte zu nehmen, mit denen diese Leute spielen, wie die Schulknaben mit den oratorischen Figuren und Tropen, welche sie in ihren mageren Exercitien anbringen müssen.

Kraft-Genies und excentrische Leute lasse man laufen, so lange sie sich noch nicht gänzlich zum

Einsperren qualificiren! Die Erde ist so groß, daß eine Menge Narren neben einander Platz darauf haben.

## 27.

Neben wir ist ein Wort von Andächtlern, Frömmlern, Seuchlern und abergläubischen Leuten!

Wem es mit seinen Empfindungen für die Religion, mit seiner Wärme für Gottes-Liebe, Gottes-Furcht und Gottes-Verehrung und mit seiner Anhänglichkeit an die gottesdienstlichen Gebräuche der Kirche, zu welcher er sich in seinem Herzen bekennt, ein aufrichtiger Ernst ist; der hat die gründetsten Ansprüche auf unsre Achtung. Sollte er auch das Wesen der Religion, mehr wie wir für gut halten, in bloßem Gefühle, ohne allen Gebrauch seiner ihm von Gott verliehenen Leiterinn, der Vernunft, setzen; sollte auch, unsrer Meinung nach, eine erhitze Phantase sich in seine religiösen Empfindungen mischen; sollte er auch zu anhänglich an gewisse Cäremonien, Gebräuche und Systeme seyn; so verdient er, wenn er übrigens ein redlicher Mann, ein practischer Christ ist, Duldung, Schonung und Bruderliebe. Allein um desto vrachtungswürdiger ist ein Schuft, ein gleichnerischer Bösewicht, der hinter der Larve der Heiligkeit, Sanftmuth und Religiosität, den wollüstigen

gen

gen Verföhrer, den tückischen Verleumbder, Auf-  
 zührer, Anbeter, rachgierigen Bösewicht, oder  
 den fanatischen Verfolger versteckt. Beide Arten  
 von Leuten sind aber nicht schwer zu unterscheiden.  
 Der fromme Edle ist grade, offen, still und hei-  
 ter, nicht übertrieben höflich, nicht übertrieben zu-  
 vorkommend, noch übertrieben demüthig, aber lie-  
 bevoll, einfach und zutraulich in seinem Betragen.  
 Er ist nachsichtig, milde und duldend, redet auch  
 nicht viel, ausser mit vertrauten Freunden, über  
 religiöse Gegenstände; der Heuchler hingegen pflegt  
 süß, kriechend, schmeichelnd, immer auf seiner  
 Hut, ein Slave der Großen, ein Anhänger der  
 herrschenden Parthey, ein Freund der Glücklichen,  
 nie ein Vertheidiger der Verlassnen zu seyn. Er  
 führt Rechtschaffenheit und Religion ohne Unterlaß  
 im Munde, giebt seine reichen Almosen und er-  
 füllt seine christlichen Liebespflichten mit Geräusch  
 und Aufsehn, tobt und schäumt über den Gottlo-  
 sen und Lasterhaften, oder entschuldigt fremde  
 Fehler auf solche Weise, daß sie dadurch tausend-  
 fältig vergrößert erscheinen. Hüte Dich Diesem  
 auf irgend eine Weise in die Hände zu fallen;  
 Fliehe ihn; Tritt ihm nicht auf den Fuß; Beleidi-  
 ge ihn nicht, wenn Dir Deine Ruhe lieb ist!

Abergläubische Leute, die an Ammen-Märchen,  
 Gespenster, Hilsdröhen und dergleichen hängen, sind  
 nicht durch Gründe der Philosophie und durch vernünftige

nünftige Zweifels-Erweckung von ihrem Wahne zu befreyn, am wenigsten aber durch Declamationen, Verffäße und Ereiferung. Es ist da kein anders Mittel, als ihnen nicht eher zu widersprechen, bis man zugleich eine einzelne Thatsache strenge und kaltblütig untersuchen, und sie mit eignen Augen von dem Betrüge oder Ungrunde überzeugen kann, obgleich es wahrlich unbillig ist, daß man Dem, welcher eine übernatürliche Erscheinung behauptet, den Beweis erläßt, und ihn Demjenigen auflegt, der die Rechte der Vernunft vertheidigt.

## 28.

Nicht toleranter wie die Frömmster pflegen ihre Gegenfüßler, die Deisten, Freygeister und Religions-Spötter von gemeiner Art zu seyn. Ein Mann, der unglücklich genug ist, sich von der Wahrheit, Heiligkeit und Nothwendigkeit der christlichen Religion nicht überzeugen zu können, verdient Mitleiden, weil er ein sehr wesentliches Glück, einen kräftigen Trost im Leben und Sterben entbehrt; Er verdient mehr wie Mitleiden, er verdient Liebe und Achtung, wenn er dabey seine Pflichten wie Mensch und Bürger, so viel an ihm ist, treulich erfüllt, und niemand in seinem Glauben irremacht; Wenn aber jemand, der aus bösem Willen, aus Verkehrtheit des Kopfs oder des Herzens, ein Religions-Verächter geworden, oder gar

zu seyn nur affectirt, aller Orten Proselliten zu werben sucht, öffentlich mit schaaalem Witze oder nachgebeteten voltairischen Floskeln, der Lehren spottet, auf welche andre Menschen ihre einzige Hofnung, ihre zeitliche und ewige Glückseligkeit bauen; Wenn er Jeden verfolgt, verachtet, schimpft, Jeden einen Heuchler oder heimlichen Jesuiten schilt, der nicht wie Er denkt; so ist ein solcher bösdartiger Thor unsrer Verachtung werth, ist werth, daß man ihm diese Verachtung zeige, wäre er auch ein noch so vornehmer Mann; und wenn man es für vergebliche Mühe hält, seinem Gewäsche ernsthafte Gründe entgegen zu setzen; so stopfe man ihm wenigstens, wenn es irgend möglich ist, sein Lästermaul!

## 29.

Ueber die Art, wie man schwermüthige, tolle und rasende Menschen behandeln müsse, sollte billig ein philosophischer Arzt ein eignes Werk schreiben. Dieser Mann müßte Leute von der Art, in und ausser den Hospitälern aufsuchen, dieselben genau und in verschiedenen Jahreszeiten und Mond-Veränderungen beobachten, und aus den Resultaten dieser Untersuchungen ein ganzes System ausarbeiten. Mir fehlt es an der Menge von Thatsachen, so wie an medicinischen Kenntnissen dazu, und hier würde eine weitläufige Abhandlung über diesen Gegenstand auch zu viel Raum wegnehmen,

da ich schon so manches Blatt mit Bemerkungen über den Umgang mit nicht eingesperreten Narren anzufüllen habe. Also nur noch wenig Zeilen darüber!

Der wichtigste Punct scheint bey solchen Kranken anfangs der zu seyn, daß man die erste Quelle ihres Uebels aufsuche, daß man bewahrheitet, ob und wie dieselbe, durch Zerrüttung einzelner körperlicher Werkzeuge, oder durch Gemüthslagen, heftige Leidenschaften, oder Unglücksfälle, entstanden sind. Zu diesem Endzwecke muß man Acht darauf geben, womit sich ihre Phantasie, in den Augenblicken der Raserey oder Verwirrung und ausser denselben, beschäftigt, worauf ihre Einbildungskraft brütet. Da würde sich's dann zeigen, daß man, um diese Unglücklichen nach und nach zu heilen, mehrentheils nur auf einen einzigen Punct zu wirken, in ihnen auf vorsichtige Weise nur eine einzige herrschende Grille zu zerstören oder zu modificiren brauchte. Ferner würde es wichtig seyn, darauf Acht zu geben, welche Art von Wetter-Veränderung, Fahrzeit und Mond- Wandlung Einfluß auf ihre Krankheit hätte, um die glücklichsten Augenblicke zur Behandlung zu nützen. Endlich habe ich bemerkt, daß das Einsperren und jede harte Verfahrungsart fast immer das Uebel ärger macht. Ich muß bey dieser Gelegenheit mit wahrem, aufrichtigem Lobe der Einrichtung Erwähnung

wähnung thun, welche im Tollhause in Frankfurt am Mayn herrscht, und welche ich vielfältig zu beobachten Gelegenheit gefunden habe. Man läßt dort die Wahnsinnigen, wenn es nur irgend ohne Gefahr geschehn kann, wenigstens in den Jahreszeiten, von welchen man weiß, daß alsdann ihre Tollheit weniger heftig ist, unter unmerklicher Beobachtung, frey im Hause und Garten herumgeh'n, und der Zuchtmeister verfährt so sanft und liebevoll mit ihnen, daß viele derselben nach einigen Jahren völlig geheilt wieder herauskommen, und eine größere Anzahl wenigstens nur melancholisch bleibt, allerley Handarbeiten zu verrichten im Stande ist, indes diese Menschen in manchen andern Hospitälern, durch Einsperren und Härte vielleicht im höchsten Grade wüthend geworden seyn würden.

Man kann aber auch schwache Menschen stufenweise um ihren Verstand bringen, wenn man eine heftige Leidenschaft, von welcher sie regiert werden, sey es Liebe, Hochmuth oder Eitelkeit, nährt, reizt und dann wieder kränkt. Zwey solcher elenden Geschöpfe erinnere ich mich gesehn zu haben. Der eine trug ein Hofnarren-Kleid an dem Hofe des Fürsten von \*\*\*. Er war in der Jugend ein Mensch von feinem Kopfe, guten Anlagen und voll Witz gewesen; Noch loderten das von in ruhigen Augenblicken Flammen hervor. Er hatte studieren sollen, aber nichts gelernt, sondern sich

sich einem überlichen Leben überlassen. Als er  
 darauf in sein Vaterstädtchen zurückkam, behan-  
 delte man ihn als einen unwissenden Müßiggän-  
 ger, und er selbst fühlte, daß er weiter nichts  
 war. Er hatte aber einen ungeheuren Hochmuth,  
 und war nicht gänzlich arm. Von seiner Familie  
 und den Leuten seines Standes verstoßen, fieng er  
 nun an, mit den Hof-Officianten des Fürsten von  
 \* \* \* sich herumzutreiben. Seine lustigen Einfälle  
 zogen sogar die Aufmerksamkeit dieses fast sehr mun-  
 tern Herrn auf ihn. Er wurde bald vertrauet  
 mit demselben und mit dem ganzen Hofe, wodurch  
 anfangs seine Eitelkeit gekitzelt wurde; Doch en-  
 digte sich das natürlicher Weise damit, daß man  
 ihn mißbrauchte und wie einen privilegierten Spaß-  
 macher betrachtete. Dies war indessen immer noch  
 eine Art von Existenz, die ihn behagte, so lange  
 das Ding in gewissen Schranken blieb, und es  
 ihm erlaubt war, auf vertraulichem Fuße mit  
 vornehmen Leuten umzugehn, und ihnen zuweilen  
 derbe Wahrheiten zu sagen. Weil diese aber sich  
 nicht umsonst so weit herablassen wollten, auch  
 nicht zu aller Zeit gleich gut aufgelegt waren, sei-  
 nen Wit, der zuweilen in das Grobe fiel, anzu-  
 nehmen; so erfuhr er Demüthigungen aller Art,  
 bekam zuweilen Schläge, und konnte doch nun  
 nicht mehr zurück, indem ihm seine Verwandten  
 und Bekannten in der Stadt mit äußerster Ver-  
 achtung begegneten, und sein kleines Vermögen  
 geschmolz

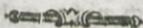
geschmolzen war — Und so sank er denn immer tiefer. Er wurde gänzlich abhängig vom Hofe; der Fürst ließ ihm eine buntschächtige Kleidung machen, und es war kein Küchenjunge im Schlosse, der nicht das Recht zu haben glaubte, einen Späß von ihm zu begehren, oder ihm für einen Schoppen Wein einen Nasenstüber zu geben. Aus Verzweiflung berauschte er sich nun täglich, und war er ja einmal nüchtern; so nagte die Vorstellung seiner fürchterlichen Lage, das Gefühl der unedeln Rolle, welche er spielte, die Anstrengung, neue Späße zu erfinden, um nicht auf immer verstoßen zu werden, und sein aufwachender Hochmuth an seiner Seele, indef er seinen Körper durch Ausschweifungen zerrüttete. Er wurde wirklich ein Narr, und einmal so rasend, daß man ihn ein halbes Jahr hindurch an der Kette verwahren mußte. Als ich ihn sahe, war er ein alter Mann, trieb sich in einem armseligen Zustande umher, wurde wie ein verrückter Mensch angesehen, war aber mehr ein Gegenstand des Wiederwillens, wie des Mitleidens, und hatte doch noch helle Augenblicke, in welchen er ungewöhnlichen Scharffinn, Wiß und Genie verrieth, auch, wenn er einen halben Gulden erbetteln wollte, auf eine feine Weise zu schmeicheln, und mit so schlauer Menschenkenntniß die schwachen Seiten der Leute zu fassen verstand, daß ich nicht wußte, ob ich nicht mehr über die Leute, die ihn so tief hinabgestossen hatten, wie über seine Verirrungen seufzen sollte.

Der

Der andre Mensch, von welchem ich reden wollte, war einstens Verwalter auf einem adelichen Gute gewesen, nachher aber in Pension gesetzt worden. Da nun solchergestalt die Herrschaft nichts mit ihm anzufangen wusste; trieb sie ihren Spas mit ihm, indem er sehr dumm und zugleich hochmüthig und verliebt war. Sie nannten ihn Fürst, gaben ihm einen Orden, lieffen erdichtete Briefe von hohen Potentaten an ihn schreiben, in welchen ihm entdeckt wurde, daß er eigentlich aus einem großen Hause abstammte, aber in seiner Jugend entführt worden sey; daß der Grossultan, welcher unrechtmäßigerweise seine Länder besäße, ihm nach dem Leben trachtete; daß eine griechische oder hebräische Prinzessin in ihn verliebt sey, und dergleichen mehr. Es mussten lustige Freunde, wie Gesandten verkleidet, in Unterhandlungen mit ihm treten — Und kurz! nach wenig Jahren brachte man es dahin, daß der arme Tropf würklich verrückt wurde, und diese Thorheiten glaubte.

Ich enthalte mich aller Anmerkungen über diese beyden Geschichten; Der Leser wird sie ohne meine Anweisung machen können.

Ende des ersten Theils.



oll-  
den  
or-  
bis  
daff  
ch-  
st,  
efe  
en  
em  
nd  
er  
ch  
ge-  
ro-  
ie  
m  
te  
ro-  
se  
is

Nach dem  
Wegung der Menschen.

Abend

Später

Handwritten text at the bottom of the page, possibly a signature or date.



75 L 1134  
(1/3.)

**ULB Halle** 3  
006 017 347



56

K







Inches 1 2 3 4 5 6 7 8  
Centimetres 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19

# Farbkarte #13

B.I.G.

Blue

Cyan

Green

Yellow

Red

Magenta

White

3/Color

Black

Leipzig,

mehrte Auflage.

BIBLIOTHEK F. ROSSIA  
Hohen

iten.

Knigge.

Menschen.

